

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
11

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich v. Westfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Gannisch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8, Fernruf Nr. 28861. 25% Zuschlag. Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei 24 stündlicher Aufgabe keine Gewähr. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 3,30 M., Halbjährlich 16,50 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Platzvorschrift: unverbindlich. Erfüllungsort: Magdeburg, Postfachkonto Nr. 127 (W. Gannisch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Ausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienkreisen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restloste 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Postzeitungsliste: Alsterleben und Galbe Seite 28 der Postzeitungsliste.

Nr. 165

Sonnabend, den 18. Juli 1930

42. Jahrgang

Brüning und Curtius fahren heute nach Paris

Frankreich bietet zwei Milliarden an

Montag Ministerkonferenz in London

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ meldet: Der französische Ministerpräsident Laval hat dem französischen Kabinett am Donnerstag den Vorschlag gemacht, der deutschen Reichsbank einen Kredit im Betrag von 2 Milliarden Mark zu gewähren.

Der Kredit soll zunächst von den französischen, amerikanischen und englischen Notenbanken übernommen und später in eine internationale Anleihe umgewandelt werden. Um die Anleihe unterbringen zu können, werden von Deutschland finanzielle Garantien für die Verzinsung und Tilgung der Anleihe verlangt. Man denkt dabei an eine Garantie durch den Ertrag der Zölle oder die Einnahme der Reichsbahn.

Im Zusammenhang mit diesem Anleiheplan, der dem Reichskanzler Brüning offiziell während seiner Anwesenheit in Paris unterbreitet werden soll, will man in Paris auch die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erörtern, ohne allerdings von politischen Garantien für die Gewährung des Kredits zu sprechen. Aber man wird die Reichsregierung ersuchen, durch entsprechende Maßnahmen zu beweisen, daß sie aufrichtig für internationale Zusammenarbeit, vor allem mit Frankreich, eintritt.

Nach Meldungen Londoner Korrespondenten soll die Anleihe in 10 Jahren zurückgezahlt werden. —

Bittere Fahrt

Reichskanzler Brüning und Außenminister Curtius, begleitet von einem ganzen Stabe von Mitarbeitern, treten noch heute, Freitagabend, eine bittere Fahrt an. Sie müssen einen Milliardenkredit holen, wie einst Erzberger um Waffenstillstand bitten mußte. Unjre „Wirtschaftsführer“ haben Deutschland bankrott gemacht. Der Hoover-Plan hat den Zusammenbruch nicht mehr verhindern können. Wohl sind, wie der Reichsfinanzminister Dietrich in seiner Kundfunktrede feststellte, die öffentlichen Finanzen in Ordnung — die private Wirtschaft ist es, die zur Katastrophe führte. Die deutschen „Wirtschaftsführer“ waren es, die Milliarden ausländischer Gelder aufnahmen, zum guten Teil in Verlustgeschäften angelegt und verschwendet haben. Betrügnern, wie den Bahusen, wurden Millionen über Millionen gegeben, die Kontrolle der Banken hat versagt. Ein letztes versuchten die Bankrotteure: sie finanzierten die Hitler, Hugenberg und Selbte. Die Staatsgewalt in ihren Händen sollte durch Lohndruck und Abbau aller sozialen Leistungen die Zinsrate auch für das verschwendete und durch Fehlanlagen vernichtete Kapital gewährleisten. Nationalistische Kraftmeierei nach außen sollte die Voraussetzungen für völlige Niederwerfung der Arbeiterschaft schaffen. Der Pfeil, der am 14. September 1930 abgeschossen wurde, ist auf den Schützen zurückgeprallt. Nicht nur die ausländischen, sondern auch die inländischen Kapitalbesitzer wurden unruhig und besorgt um die Sicherheit ihres Geldes. Wirtschaftliche und politische Unfähigkeit gepaart haben den deutschen Zusammenbruch herbeigeführt.

Ueber Nacht hat der Staat die Führung über die ganze deutsche Wirtschaft übernehmen müssen. Darum muß Brüning nach Paris. Dem deutschen Staate will man den Kredit gewähren, den man den privaten Wirtschaftsführern entzogen hat. Der deutsche Staat, d. h. das deutsche Volk in seiner Gesamtheit muß nun gerade stehen. Der Staat muß garantieren für bessere und richtigere Verwendung des neuen Kredits. Die sichersten Einnahmequellen Deutschlands sollen verpfändet werden.

Und sicher ist: Lehrt Brüning mit der Zusage des Milliardenkredits zurück, so wird er wegen der Garantiebedingungen, welcher Art sie auch sein mögen, auf das schmachlichste beschimpft werden. Beschimpft von den gleichen Leuten, für die er nach Paris reist.

Die deutsche Arbeiterschaft aber wird alle ihre Kraft anspannen müssen, um zu verhindern, daß sie nicht wirtschaftlich und politisch die Kosten des Bankrotts des deutschen Privatkapitalismus zu tragen hat. —

Die Londoner Konferenz

Die Pariser Verhandlungen über den 2-Milliarden-Kredit sind als Vorbesprechung für eine Regierungskonferenz gedacht, die für Montag von Macdonald nach London einberufen wurde. In der Pariser Presse wird aber auch schon der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Konferenz in London nicht stattfinden brauche, wenn in Paris die Verhandlungen zu einem Abschluß kämen.

Die Teilnahme an der Londoner Konferenz haben zugesagt: Frankreich, Italien, Belgien, Japan. England wird durch Macdonald, Henderson und Snowden vertreten sein, Deutschland durch Brüning und Curtius.

Von besonderer Bedeutung ist, daß Amerika nicht nur, wie gestern noch gemeldet, inoffiziell, sondern durch Außenminister Stimson offiziell teilnimmt.

Die Konferenz soll unter dem Vorsitz Macdonalds tagen. Wirtschaftliche und finanzielle Probleme sollen den Gegenstand der Tagung bilden, deren Zweck darin besteht, die deutsche Krise zu mildern und ein Ueber-springen auf andre Länder zu vermeiden.

Stimson ist von Hoover zur Teilnahme beauftragt worden, nachdem dieser von Paris aus telephonisch die Notwendigkeit eines aktiven Eingreifens Amerikas dargelegt hatte. In Washington wird als Ziel der Konferenz bezeichnet: „Formulierung eines sorgfältig überlegten, auf lange Sicht berechneten Planes zur Unterstützung Deutschlands auf breitemöglichster Grundlage sowie Beilegung der Differenzen zwischen Berlin und Paris, welche die tatkräftige internationale Zusammenarbeit bisher erschwert.“ —

Wb. London, 17. Juli. Ueber die Vorgeschichte der Einberufung einer Ministerkonferenz nach London weiß ein französischer Korrespondent des „Daily Telegraph“ aus Paris folgende Einzelheiten zu berichten:

Ministerpräsident Laval hatte sich dem britischen Vorschlag, am Montag eine internationale Konferenz in London abzuhalten, widersetzt.

Während der Nacht zum Donnerstag aber erhielt Henderson aus London beunruhigende Meldungen über die Folgen, die eine Verschlimmerung der deutschen Krise auf die ausländischen Märkte haben könnte. Um Mittwoch teilte Henderson dem Ministerpräsidenten Laval telephonisch mit, daß Macdonald sich außerstande gesehen habe, die Einladung zur Londoner Ministerkonferenz aufzuschieben und auf eigene Verantwortung gehandelt habe. Gestern vormittag folgte dann eine zweistündige Konferenz im Arbeitszimmer Lavals im Innenministerium. Ministerpräsident Laval erklärte sich grundsätzlich mit einer internationalen Konferenz einverstanden, aber nur unter der Bedingung, daß die deutschen Minister erst nach Paris kämen, und daß mit ihnen eine grundsätzliche Vereinbarung über den Plan finanzieller Beistandes, den die französische Regierung entworfen habe, erreicht werde. Infolgedessen wird zunächst eine Vorkonferenz zwischen den französischen und den deutschen Ministern in Paris abgehalten werden. —

Keine Einberufung des Reichstags

Wb. Berlin, 17. Juli. Im Kabinettsrat des Reichstags wurde gegen die Stimmen der drei Oppositionsparteien beschlossen, von einer Einberufung des Reichstags abzusehen.

Reichstagspräsident Lobe hatte vorher ein Schreiben des Reichskanzlers verlesen, in dem dieser aus vaterländischen Gründen um die Ablehnung der Anträge auf Einberufung des Reichstags bat.

Der Kabinettsrat soll jedoch am nächsten Donnerstag nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus London wiederum zusammentreten, um erneut zu der Frage der Einberufung des Reichstags Stellung zu nehmen. —

Der 18. Juli 1930

Der Tag des deutschen Schicksals! Der 18. Juli 1930 brachte die Auflösung des Reichstags. Die Neuwahl am 14. September löste die Lawine aus. Flucht aus der Mark!

Zuerst rissen die deutschen Kapitalisten aus. Auch viele Naziwähler und Nazigeldegeber. Sie überschauten blitzschnell die neue Situation, deren Barometer auf Sturm und Bürgerkrieg fiel. Wenige Tage und ausländische Kreditgeber folgten. Nach zwei Wochen waren zweitausend Millionen verschwunden.

Seitdem haben wir einiges erlebt und erlitten. Bis zum 13. Juli 1931, der den Zusammenbruch der Danabank brachte und den Ansturm auf die Banken und Sparkassen.

Seiner Abriegelung gelten die neuen Notverordnungen, die hageldicht auf uns herniederprasselten.

Ein Jahr! Ein, einziges Jahr! Es hat bewiesen, was herauskommt, wenn in Deutschland gegen die Sozialdemokratie regiert wird.

Diesem Zwecke diente die Auflösung. Es sollte eine Rechtsmehrheit geschaffen, Hugenberg, der „sture Bock“, sollte mit wenigen Getreuen in die Ede geschoben, die starke regierungsfähige Rechte hergestellt werden. Dann hatte das Zentrum wieder zwei Eisen im Feuer: eins mit rechts, eins mit links. Je nach Bedürfnis und Notwendigkeit konnte gewechselt werden.

Die Sozialdemokratie ward aus ihrer Machtposition geworfen. Im alten Reichstag war ohne sie nicht zu regieren. Geschweige denn gegen sie. Das mußte geändert werden. Darum die Auflösung.

Eine Parlamentswahl mitten in einer Wirtschaftskrise! Ein gewagtes Stück, das nicht ohne die dringendste Not unternommen werden sollte.

Heinrich Brüning war eindringlich gewarnt worden. Auch von politischen Freunden. Aber er riskierte das Wagnis. Wohlgenut und unbeschwert und siegessticher. Er war ja der Chef des „Kabinetts der Frontsoldaten“, und pulverdampfgeschwärtzte Krieger fürchteten sich nicht.

Heinrich Brüning hat in diesem Jahr einiges gelernt. Die Seinen mit ihm.

Die deutsche katastrophale Verschärfung der Weltwirtschaftskrise wäre nicht nötig gewesen und wäre nicht eingetreten, wenn die Mitte der Sozialdemokratie das Maß von Einfluß und Gestaltung gelassen hätte, das ihr nach der Zahl ihrer Wähler zustand.

Sie führte die Regierung seit dem 30. Juni 1928 auf Grund ihres Wahlerfolgs vom 20. Mai des gleichen Jahres. Im Herbst 1928 beugten sich noch die Eisenindustriellen der Ruhr — Gruppe Nordwest — dem Schiedspruch Seberings. Dann ging das Bohren der Deutschen Volkspartei los als der politischen Exponentin des schweren Kapitals.

Der Sozialdemokrat Hermann Müller (Franken) durfte als Reichskanzler im September 1929 in Genf noch die Befreiung der Rheinlande durchsetzen. Am 27. März 1930 flog die Mine der Volkspartei in die Luft. Das Zentrum tat nichts, um die Zündschnur zu löschen. Das Kabinet Müller (Franken) stürzte.

Heinrich Brüning trat drei Tage später an seine Stelle. Wie aus der Pistole geschossen. So gehört es sich für ein Kabinet der Frontsoldaten, das lange vorher in geheimen Besprechungen gebildet war.

Mit Pistolenschüssen fing Brüning an. Sanierung der Reichsfinanzen auf meine Art! Belastung der Besitzlosen, Entlastung der Besitzenden, Versicherungszölle für die Großagrarien. Drohung schon in der Programmrede: Verfolgung des Zieles mit allen verfassungsrechtlichen Mitteln. Das

heißt: wenn die Mehrheit sich versagt, wird der Reichstag aufgelöst.

Am 16. April knickte Eugen Berg noch zusammen. Eine knappe Mehrheit wurde erreicht. Am 18. Juli blieb der „sture Bod“ auf seinen Beinen stehen. Die erste Notverordnung wurde von der Sozialdemokratie zertrümmert. Antwort des Frontsoldatenführers: der Reichstag hat aufgehört zu sein.

Die „sozialdemokratische Mißwirtschaft“ nahm ihre verdienten Ende. Die nationalen Wirtschaftsführer begannen ihr Werk.

Aus 12 Nazis waren 107 geworden, aus 55 Nazis deren 77. Eugen Berg paradierte noch mit 41 Knappen. Die Volkspartei war von 45 auf 30 gesunken. Schiele musterte noch 18 Bündler und Freund Trebiranus, der Regimentskammerad, hatte ganze vier Mann hinter sich.

Brüning war erledigt, wenn nicht die Sozialdemokratie mit ihren 143 Mandaten ihn duldet. Sie tat es und tut es noch heute. Sie machte ruckartig die Schwertung und ist dabei verharret.

Denn nach dem 14. September stand weit mehr als das Leben eines Kabinetts auf dem Spiel: das Leben eines ganzen Volkes, das Dasein seiner verfassungsrechtlichen Grundlagen, die Demokratie, die Republik, die Zukunft der Arbeiterklasse.

Am 10. Februar 1931 rissen die Sieger des 14. Septembers aus. Sie flohen aus dem Parlament, als sie in einer zwölfstündigen denkwürdigen Sitzung ihre Niederlage einheimkten. Der Etat konnte bis Ende März rechtzeitig erledigt werden.

Die Deserteure schworen, daß sie in diesen Reichstag nicht wieder zurückkehren würden. Ehrenworte werden dort gewohnheitsmäßig gebrochen, wenn es politisch nützlich ist. Es ist anzunehmen, daß sie es mit ihren Schwüren genau so halten. Einstweilen begnügen sie sich mit monatlichen Anträgen auf Einberufung desselben Parlaments, aus dem sie geflohen sind wie aus der Walf.

In Ländern mit alter parlamentarischer Erfahrung wären solche Quacksalber mit ihrem Auszug erledigt. In dem Deutschland des rabiaten Mittelstandes und der erleuchteten Wirtschaftskapitäne dürfen sie alleweil noch das breite Maul aufreißen.

Brünings Reichstag ist nicht arbeitsfähig. Sein Schöpfer hat daher seit Ende März selbstherrlich regieren dürfen.

Er hat gearbeitet, was das Zeug hält. In einer nächtlichen Stunde war er sogar ein Staatsmann: Damals, als er am Mikrophon den Franzosen die Hand entgegenstreckte und sich bereit erklärte, zu ihnen zu kommen für ein zweites Ehequers.

Trotzdem: das Resultat des einen Jahres liegt vor uns. Gätte Brüning entfernt ein solches Ergebnis gahnt, er hätte seine Pistolenkuffe sich geschwenkt, er hätte den Sturz des Kabinetts Müller nicht mitgemacht, er hätte den alten Reichstag beibehalten und mit ihm die „sozialdemokratische Mißwirtschaft“.

Er hätte sich nicht den Großen der Industrie und der Finanz verstrieben, die noch auf seine Notverordnung vom 5. Juli einen „übermächtigen Einfluß“ ausgeübt, wie ein Eingeweiheter offen gestanden. Ihm ist es noch vor wenigen Tagen ergangen wie Jakob Goldschmidt von der Danat, der nichts von der Verschuldung der Lahnens wußte, die ihn in die offene Klette geschleudert.

So ahnte Brüning nichts von der Mißwirtschaft der Wirtschaftsführer, ihrer Unfähigkeit, ihrer Schluderkund und Aderwirtschaft. Am 13. Juli 1931 schlug der Blitz ein neben Heinrich Brüning. Seitdem kämpft

er geknendet von der gräßlichen Erleuchtung durch die Tage und Nächte.

Zum Sabrestag seiner Kriegserklärung an die Sozialdemokratie erwartete Brüning zwei Sozialdemokraten als Gäste des Reiches. Zwei Sozialdemokraten, die zugleich Minister Englands sind. Brüning kann auf ihr Kommen und ihre Hilfe nicht warten. Nicht einmal 24 Stunden hat Brüning Zeit. Der englische Sozialdemokrat Henderson vermittelte in Paris, so daß Brüning nicht mit der weißen Fahne über den Rhein muß.

Der schwarze Mittwoch an der Pariser Börse wird die französische Regierung belehrt haben, daß sie schweren Schaden leidet, wenn sie den deutschen Strudel nicht auffängt.

Brüning reist nach Paris und sein und Deutschlands Schicksal hängt davon ab, ob es der Vermittlungskunst

Hendersons gelingt, ein Kompromiß zu finden, das die weitere Existenz des Kabinetts Brüning ermöglicht. Macdonald und Henderson schufen die Voraussetzungen für das Eingreifen Hoovers. Macdonald wird, wenn Hendersons Mission in Paris zum Erfolg führt, am Montag die Konferenz der europäischen Ministerpräsidenten eröffnen, die einen Plan für Deutschlands und Europas Rettung aus einer Katastrophe von noch unermeßlichen Ausmaßen zu finden hoffen.

Eine Katastrophe, die jene „Wirtschaftskapitäne“, auf die Brüning bislang so große Stücke gehalten, als Bankrotteure enthüllte, die ein ganzes Volk in einen Abgrund stießen.

Und Alfred Eugen Berg, der Retter Deutschlands, hängt bei der Danat mit 23 Millionen.

Heinrich Brüning und die Seinen können einiges lernen in den letzten Tagen des Schicksalsjahres, das mit dem 18. Juli 1930 begonnen. —

ADGB. und Na zur Lage

13. Sitzung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Am 16. Juli 1931 trat der Ausschuss des ADGB. zu seiner 13. Sitzung zusammen, um sich mit der gegenwärtigen Wirtschaftslage zu befassen. Nach einem eingehenden Referat von Leipzig und einer ausgiebigen Debatte wurde der Bundesvorstand beauftragt, mit aller Entschiedenheit seinen Einfluß auf die Reichsregierung auch weiter dahin geltend zu machen, daß sie ihre Zusicherungen bestimmter Erleichterungen der Notverordnung vom 5. Juni einhält, daß sie bei den Anleiheverhandlungen etwaige Preisrückkäufen den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes unterordnet und den Bestrebungen der rechtsradikalen Parteien mit weit größerem Nachdruck entgegentritt als bisher.

In seinem Referat ging Leipzig einleitend auf die politischen Ereignisse seit der letzten Bundesausschreibung am 20. Juni ein. Er schilderte die bedeutsame Rolle, die gewisse politische Forderungen des Auslands bei den bisher ergebnislosen Anleiheverhandlungen gespielt haben, Forderungen, deren Erfüllung bekanntlich zuerst von englischer Seite der deutschen Regierung nahegelegt wurde. Offiziell seien die Forderungen allerdings bisher der Reichsregierung nicht übermittelt worden. Der Bundesvorstand ist der Meinung, daß in diesem Zusammenhang die Gewerkschaften heute vor allem zwei Forderungen an die Reichsregierung zu richten haben:

Erstens, alles zu tun, um eine Verhandlungsgrundlage für eine Verständigung mit Frankreich

zu schaffen, zweitens aber, sich endlich zu energischen Maßnahmen gegen das unverantwortliche Vorgehen der Rechtsradikalen in Deutschland zu entschließen.

Es ist heute üblich, in der Presse, sogar in der den Gewerkschaften keineswegs unfreundlich gesinnten Tagespresse von der „Ohnmacht der Gewerkschaften“ zu reden. Daß diese Einschätzung nicht den Tatsachen entspricht, wird sich sehr schnell zeigen, wenn die Rechtsradikalen nicht nur in Worten, sondern mit der Tat den Versuch machen würden, einen Umsturz herbeizuführen. Die Gewerkschaften müssen jedenfalls für jede Situation gerüstet sein.

Bei dem Sturm auf die Banken ist auch die Arbeiterbank, und gerade sie, in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie hat nicht nur, wie alle Banken, den Ansturm auf ihre Sparkasse über sich ergehen lassen müssen, sondern die Kommunisten haben die willkommenen Gelegenheit benutzt, ihre Hege gegen die Gewerkschaften mit besonderer Schärfe auch gegen die Arbeiterbank zu betreiben.

Die Arbeiterbank hat das Vertrauen, das sie sich in den abgelaufenen Jahren erworben hat, glänzend gerechtfertigt. Sie hat am letzten Montag voll ausgezahlt, während andre Banken und die Sparkassen zumeist nur geringe Teilbeträge auszahlten.

Auch heute wäre sie durchaus in der Lage gewesen, weiterhin Auszahlungen in erheblichem Umfang durchzuführen, ohne ihre Liquidität zu gefährden, aber sie ist jetzt selbstverständlich ebenso an die Vorschriften der neuen Verordnungen gebunden wie die andern Banken.

In dem Garantiefundus der deutschen Industrie, dessen Freiwilligkeit nur durch Verordnungszwang gesichert werden konnte, ist die Arbeiterbank in dem Ausschuss, der für die Verteilung der Kredite maßgebend ist, nicht vertreten, obwohl gerade die Leitung der Arbeiterbank berufen wäre, bei einer objektiven und zweckentsprechenden Kreditverteilung mitzuwirken.

Die Arbeiterbank ist bisher auch ebensowenig wie die andern Arbeitnehmerbanken in Deutschland zu den Verhandlungen zugezogen worden, die die Regierung in der letzten Zeit mit den andern Banken geführt hat.

Die Arbeitnehmerbanken werden gemeinsam vorgehen, um diese im volkswirtschaftlichen Interesse sehr bedenkliche Ausschaltung der gemeinnützigen Banken zu beseitigen.

In der Aussprache wurden folgende Gesichtspunkte hervorgehoben:

In maßgebenden Kreisen des Auslands bestehen keinerlei Bedenken dagegen, die Notverordnungen unter sozialen Gesichtspunkten, vor allem zugunsten der Gewerkschaften, abzuändern, wenn dadurch der finanzielle Ertrag nicht beeinträchtigt werde. Im Ausland gelten die deutsche Gewerkschaften und die deutsche Sozialdemokratie als der einzig reale Faktor, auf dem sich die Kreditwürdigkeit Deutschlands gründen kann. Das Ausland erblickt in ihnen und ihrer Entschlossenheit, den Bestand der Republik zu sichern, die Garantie der politischen Verhältnisse in Deutschland.

Die Finanzpolitik der Regierung habe keine klare Linie gezeigt. Die Bankfeiertage hätten vor dem Zusammenbruch der Danatbank durchgeführt werden müssen.

Eine energische Bekämpfung der Kapitalflucht müsse mit der größten Schärfe gefordert werden.

Hauptaufgabe sei, die Währung zu erhalten. Zu diesem Zwecke sei die Verteuerung des Kredits unbedingt notwendig. Die im Augenblick notwendige Vermehrung der Umlaufmittel bedeute selbstverständlich keine Inflation, sondern nur eine Maßnahme gegen bestimmte Deflationsercheinungen. Reform des Aktienrechts und wirksame Kartell- und Monopolkontrolle müssen im Ausland das Vertrauen in eine ordentliche Wirtschaftsführung in Deutschland stärken.

Das Schlagwort der Selbsthilfe sei gefährlich, wenn damit der Gedanke verbunden werde, daß die deutsche Wirtschaft sich aus der internationalen Kreditwirtschaft herauslösen könne.

Leipzig konnte am Schluß der Aussprache als einmütige Meinung des Bundesausschusses feststellen, daß der Bundesvorstand seine Bemühungen energisch fortsetzen solle, die von der Reichsregierung bereits grundsätzlich versprochenen Erleichterungen der Notverordnung vom 5. Juni 1931 durchzusetzen und darauf zu dringen, daß die Reichsregierung nichts unterläßt, was zu einer Verständigung mit dem Ausland, vor allem auch mit Frankreich führen könne, um die Kreditverhandlungen zu einem positiven Abschluß zu bringen. Insbesondere müsse die Regierung aber zu einer klaren

Entscheidung gegen die rechtsradikalen Parteien gedrängt werden, deren hemmungslöses Vorgehen die schwersten

Der aktuelle Daumier

In einer der interessantesten Privat-Kunstsammlungen des Kontinents, die nicht nur der Leidenschaft für erstklassige Kunstwerke, sondern auch dem stets wachsenden Bedürfnis eines sorgfältig arbeitenden Schriftstellers ihr Dasein verdankt, in der Kunstsammlung von Eduard Fuchs, hängen Arbeiten von Honoré Daumier neben altem chinesischen Porzellan und chinesischen Plakaten. Die uralten Zeugen einer fagenhaft gemordeten Vergangenheit „vertragen“ sich gut mit den Gemälden und Lithographien eines Künstlers aus dem vorigen Jahrhundert. Etwas Gemeinsames ist in ihnen, und dieses Gemeinsame ist das kaum näher zu bestimmende Etwas, das den Hauptbestandteil alles Künstlerischen ausmacht. Eduard Fuchs, der beste Kenner Daumiers, hat dem größten „Wißblattzeichner“ des vorigen Jahrhunderts also auch äußerlich einen Platz angewiesen in der Reihe der „Ewigkeitswerke“, in der Reihe jener Kunstwerke, die über ihre Zeit hinaus Geltung behalten.

Aber von dieser aktuellen Bedeutung Daumiers soll nicht die Rede sein. Die Geltung des bedeutendsten Karikaturisten Frankreichs ist nicht auf ästhetische Dinge beschränkt. Er war groß in der Form, aber diese Form war ihm nur Mittel zum Zweck, sie war ihm das Ausdrucksmittel für sein politisches Bekenntnis.

Die bürgerlichen Kunsthistoriker haben sich auf die Tatsache gestützt, daß Daumier oft versucht hat, die Tagesarbeit für die Politik abzuwickeln und in die bestmögliche Ruhe des Malers zurückzuführen, und sie haben einen gelegentlichen Kluch auf das Hefttempo der Karikatur zu einem anhaltenden seelischen Konflikt aufgeschaut, der das Dasein des Malers beschattet und sein Leben für die Kunst zermürbt habe. Es ist richtig, Daumier hat oft die Absicht gehabt, den Lithographen mit der Staffelei zu tauschen. Warum aber hat er diese Absicht nicht verwirklicht?

Es war nicht nur der Mißerfolg, der seiner Malerei bis an das Ende seines Schaffens den Weg versperrte. Nein, Daumier bewunderte die Pressearbeit nur dann, wenn es für ihn keine Möglichkeit gab, politisch deutlich zu werden. Er warf sofort den Pinsel hin und jügte der politischen Karikatur begeistert in die Arme, wenn revolutionäre Ereignisse die bis dahin gefesselte Presse befreit hatten. Aus seinem Schaffen läßt sich die Geschichte der Kampfkämpfe in Frankreich von 1830 bis 1872 ablesen. Nur die Pausen zwischen den Monaten des offenen Kampfes füllte Daumier mit unpolitischen Arbeiten aus, mit Atelierarbeit und mit dem öben Proletenwerk für banale Wißblätter — oh, er verzuchte auch hier politisch zu sein, und seine jagale Satire entsprang der Erkenntnis und dem Gefühl, daß die bestehende Gesellschaftsordnung wert ist, umgestoßen zu werden. Das Barometer seines seelischen Konflikts stieg und fiel mit den Schwankungen der politischen Temperatur.

Ja, dieser Daumier hat nicht nur Wiße auf den kleinen Bürger gemacht, der auf das Kapital schimpft und sich vor dem Bolschewismus fürchtet und deshalb im entscheidenden Augenblick bereit ist, auf die Arbeiter zu schießen. Daumier hat nicht nur die keinen Laster und Dummheiten des Bürgers verpöthet, sondern er hat auch die großen Verbrechen dieser Klasse festgehalten,



die Jämmerlichkeit ihrer Innenpolitik, die Niedertracht ihrer Außenpolitik, ihren Eiertanz zwischen Republik und Monarchie. Fünfzig Jahre sind seit seinem Tode vergangen. Und seine politischen Zeichnungen sind noch immer aktuell! Es hat sich viel ereignet in diesen fünf Jahrzehnten, aber nicht genug, um die Ruhe des Rückblicks zu gestatten. Fünfzig Jahre! Inzwischen hat jedes zerstückelte Blatt von Daumier Sammlerwert bekommen. Aquarelle, für die er mit Mühe und Not 50 Frank bekam, kosten jetzt Tausende, und die Museen reißen sich darum. Daumier, das ist ein aktuelles Wort für den Kunstmarkt.

Weiter nichts? Das Leben eines kämpferischen Menschen erwartet Antwort von uns. Lernen wir es kennen! Das jetzt als Prämie für die Werbung von zwei Mitgliefern der Büchergilde Gutenberg, Berlin, herausgekommene Buch „Daumier“ von Erich Krauß erzählt begeistert und lebendig von Daumier und seiner Zeit, und es enthält zahlreiche Abbildungen aus allen Schaffensperioden dieses größten Zeichners des vorigen Jahrhunderts. Das Buch hat das Format und den Umfang der Silberbücher der Normalreihe. Schon die erstaunlich große Zahl der Abbildungen macht das Werk begehrenswert. —

Salzburger Festspiele 1931. Mit besonderem Interesse sieht man in Künstlerkreisen den für den 15. bis 24. August unter Leitung von Bruno Walter angelegten Festaufführungen von Glucks „Orpheus und Eurydice“ entgegen. Für die Inszenierung wurde Karl-Heinz Martin von der Berliner Volksbühne gewonnen.

Die neuen Bühnenbilder werden nach Entwürfen von Professor Cesar Klein angefertigt. Den Aufführungen liegt die Berliner Neueinführung zugrunde, bei der Bruno Walter das Finale der Oper durch Teile aus Glucks letztem Werk „Echo et Narcisse“ ergänzte. Maria Müller und Siegrid Onegin wurden für die Zielrollen, und für die tanztatmatischen Aufgaben des Wertes die aus der Wigman-Schule hervorgegangene Tanzgruppe Berlin 1931 unter Führung von Margarete Wallmann verpflichtet. —

Sarzer Bergtheater — „Grüne Bühne“, Thale (Sar). Die auf Sonnabend, den 18. Juli, angelegte Premiere von „Mama und Julia“ muß auf Sonntag, den 19. Juli, verschoben werden, weil die Proben durch das schlechte Wetter sehr behindert worden sind. Am Sonnabend, dem 18. Juli, nachmittags 4.30 Uhr, geht „Schuld und Jau“ von Gerhart Hauptmann in Szene. —

In zehn Sprachen übersetzt. Der große Erfolg, den die junge Autorin Adrienne Thomas mit ihrem Erstlingswerk „Die Katrin wird Soldat“ hat, beschränkt sich nicht auf Deutschland, wo soeben das 110. Tausend dieses Romans aus Esch-Lohringen zur Ausgabe gelangt. Amerika, England, Frankreich, Italien, Holland, Dänemark-Norwegen, Polen, Schweden, Rumänien und Finnland drängen bereits oder bringen noch in diesem Jahre Uebersetzungen des Buches heraus. —

Zeitgemäßer Autospruch. „Lerne reifen ohne zu rasen!“, dieser Spruch des verstorbenen Otto Julius Bierbaum, den er in den Anfängen des Kraftwagenverkehrs allen Schnellfahrern zurief, behält noch immer seine Geltung. Er ist kürzlich durch einen andern zeitgemäßen Spruch übertrifft worden, den wir am Schalkbrett eines Wagens, stets sichtbar für die Augen des Führers, lasen:

Na! nicht wie mit wilden Pferden durch das Weltgetümmel! Lieber mal zu spät auf Erden, als zu früh im Himmel!

„Der Ruck.“ Dreißigtausend deutsche Genossen fahren dieser Tage nach dem roten Wien, um an einem der gewaltigen proletarischen Feste teilzunehmen: an der Zweiten Arbeiter-Olympiade. „Der Ruck“ hat anlässlich der Olympiade ein Sonderheft veröffentlicht, das soeben erschienen ist. Wir finden da prächtige Bilder aus Wien und Oesterreich, interessante Artikel über das neue und alte Wien, über die Entwicklung des proletarischen Sports und Photographien vom großen neuen Stadion. Für untre Wienfahrer wird die Nummer ein hübsche Erinnerung sein, allen andern aber ein bescheidener Erfas für die unterbliebene Reise. —

wirtschaftlichen sowie unübersehbare innen- und außenpolitische Gefahren herausbeschwört.

Historische Bankkrise

Zur Naturgeschichte der Börsenkrise

Die Blödsinnigkeit, mit der die mitteleuropäische Geld- und Börsenkrise am Anfang dieser Woche auf die westeuropäischen und die englischen Börsen übergesprungen ist, erinnert lebhaft an die großen Börsenkrise der kapitalistischen Wirtschaftsepochen. Immer wieder haben diese Krisen irgendeine lokale Veranlassung. Wie aber die klassische Krise in der Zeit des beginnenden modernen Kapitalismus zeigt, die im Riesentitel durchgeführten Aktien-Schwindelen des John Law im Anfang des 18. Jahrhunderts, die besonders Frankreich in den Ruin stürzte, aber auch die andern Länder nicht verschonte, sind es immer volkswirtschaftliche Kränkungen, die den Börsenstürzen zugrunde liegen. Bei den großen Börsenkrise hat die wirtschaftsgeschichtliche Forschung auch niemals als Gründe zu hohe Löhne, Uebersteigerung des Lebensstandards der breiten Massen oder allzu weitgehende Sozialpolitik feststellen können. Immer sind es Mißbrauch des Kredits und des Vertrauens, Ausschreitungen in den industriellen Gründungen und Ueberspekulationen, die, manchmal durch ein unbedeutendes Vorwissen veranlaßt, die Geldgeber tüchtig machen und die Vertrauenskrise herausbeschwören, die dann keine Grenzpfähle mehr kennt und alles mit sich reißt.

trauen immer durch Ueberspekulationen ergänzt. Ein treffendes Beispiel ist der Zuderkrach von 1850. Eine schlechte Ernte regte zu großartigen Spekulationen an. Die Zuderspekulation gerade im Magdeburger Bezirk hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Zuderpreis noch über den Stand der großen Konjunkturjahre 1855 und 1857 zu treiben — der Preis pro Zentner stieg damals von 15 Taler auf 25 Taler, während wir in den letzten Monaten einen Weltzuderpreis von 7 Mark pro Zentner zu zahlen hatten —, zu welchem Zweck sich einige Magdeburger Firmen zu beispiellosen Kaufoperationen ansetzten. Otto Bilet bezeugt in seiner Lebensgeschichte, daß man zu jener Zeit nur für kurze Zeit einige Tade Zuder zu laufen brauchte, um seine Vadezeit zu verdienen. Man hat dann solange „gebodet“, bis der große Krach kam, der alle Zuderbau treibenden Länder in den Strudel riß und in vielen Städten zu blutigen Arbeiterunruhen führte.

Stellungnahme der freien Angestelltenverbände

zur Lage wird uns vom A.S.-Bund geschrieben: Mit Entschiedenheit bleiben die freien Angestellten bei ihrer alten Forderung auf Hebung der Notverordnung, die aber nur dann Erfolg haben kann, wenn zunächst eine Beruhigung des Kreditmarktes erreicht wird. Dazu gehört auch, daß die Angestellten nicht selbst durch überstürzte Abgabe von den Sparkassen weitere Schwemmungen im Geldverkehr schaffen.

Im gegenwärtigen Augenblick kommt alles darauf an, den Zahlungsmittelverkehr zu sichern und das Vertrauen zur Währung zu erhalten. Wir fordern von Reichsbank und Reichsregierung, daß sie unter allen Umständen den Geldbedarf für die Zahlung der Löhne, Gehälter und Unterstützungen sicherstellt. Wir sind bereit, alle geldpolitischen Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, den geregelten Zahlungsmittelverkehr wieder herzustellen. Die Angestellten dürfen sich nicht durch hohe Diskontsätze verblüffen lassen; sie sind erforderlich, um der Reichsbank die notwendigen Devisen wieder zuzuführen.

Wir sind uns aber dabei bewußt, daß alle Maßnahmen nur dann ihr Ziel erreichen, wenn es gelingt, das Vertrauen des In- und Auslandes zum deutschen Kreditstamm wieder zu gewinnen. Neben den unbedingt fortzuführenden Versuchen, ausländische Mittel zu erhalten, gehören dazu sofortige einschneidende Maßnahmen

gegen die Devisenhamsterei und Kapitalflucht.

Zu diesem Zweck erscheinen uns diplomatische Schritte geboten, um weitere Kredite und eine internationale Rechtshilfe gegen die Kapitalflucht zu erhalten. Darüber hinaus muß die Regierung sofort die notwendigen Folgerungen aus der bisherigen Entwicklung ziehen.

Die von den Gewerkschaften seit jeher geforderte verschärfte Monopollkontrolle und die geplante Aktienrechtsreform ist beschleunigt durchzuführen. Vor allen Dingen fordern wir eine verschärfte Haftungspflicht der verantwortlichen Wirtschaftsführer, eine stärkere Publizität und die Prüfpflicht aller Aktiengesellschaften. Der Anfang muß damit gemacht werden, daß eine Untersuchung sofort gegen diejenigen eingeleitet wird, die durch ihre verantwortungslosen Verhalten die Sicherheit des Kreditstammes, das Schicksal von Wirtschaft und Volk aufs Spiel gesetzt haben.

Wirtschaftskommissar

Am Donnerstag wurde gemeldet, daß die Regierung Brüning die Absicht habe, durch Notverordnung einen Staatskommissar für die Aufsicht über Banken, Versicherungen und andre Teile der privaten Wirtschaft zu ernennen. Auch der Name des kommenden Mannes wurde genannt: Dr. Schmitz, der Finanzfachmann der F.-G. Farben, dem nachgerühmt wird, daß er diese Tiefenunternehmen so geleitet habe, daß es von der Finanzkatastrophe unberührt geblieben sei. In einer offiziellen Meldung wird bestritten, daß die Regierung die Ernennung eines Staatskommissars beabsichtige.

Das Kabinett Brüning hat, da eine Solidarhaftung der deutschen Großbanken für die Danat nicht zu erreichen war, die Garantie für deren Einleger übernommen und hat 24 Stunden darauf den allgemeinen Kassenschluß anordnen müssen, um ein Chaos zu verhüten. Es ist, wie die weitere Entwicklung zeigt, unmöglich, ohne die staatliche Garantie die Kredite zu erhalten, die sich die deutsche Privatwirtschaft verschert hat. Soll das Reich das kapitalistische Risiko tragen und die Kapitalisten die Gewinne einstecken?

Die Regierung Brüning wird binnen weniger Tage sich klar werden müssen, wie sie die Pleite der deutschen Privatkapitalisten zu liquidieren gedenkt und nach welchen Methoden in Zukunft die deutsche Wirtschaft geführt werden soll. Der deutsche Steuerzahler, der für die Sicherheit des Kapitals einzustehen hat, wird auch den Einfluß haben müssen, der ihm als Risikoträger zukommt.

Unter der Zahlungssperre

Die Notmaßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Kapitalflucht und der Bankpanik haben eine durchaus uneinheitliche und nicht immer gewollte Wirkung gehabt.

Auf dem Geldmarkt scheinen sich die abgestoppten Kreditgemährungen derart auszuwirken, daß auf Vorrat gekaufte Devisen jetzt z. T. verkauft werden, um Marktbeträge zu beschaffen. Es kann auch sein, daß die großen Ausfuhrfirmen Exportdevisen auf den Markt werfen. Wie hier die Tendenzen laufen, ist selbst von den Eingeweihten kaum zu übersehen, da gerade Devisenverkäufe über dritte Stellen getätigt werden. Die Reichsbank berichtet, daß sie in den letzten Tagen einen stärkeren Devisenzufluß gehabt hat. Man schätzt diesen Zufluß auf 50 bis 100 Millionen Mark.

Aber bei Beurteilung einer solchen Entwicklung muß immer die anormale Lage berücksichtigt werden. Vor allem hat man keinen Ueberblick über den Stand der Geldbeziehungen aus dem Ausland. Bei der Danatbank sollen allein am Freitag Kredite in Höhe von 350 Millionen Mark fällig werden. Es ist auch anzunehmen, daß sich die Panikstimmung im Ausland ohne Erfolg auf kreditpolitischem Gebiet nicht legt und daß ohne kreditpolitische Hilfe des Auslandes auch solche Banken vor Kreditkündigungen durch das Ausland stehen werden, die bisher beruht waren.

Während sich der Bankverkehr am Donnerstag im allgemeinen ruhig abspielte, spante in den Kaufhäusern noch immer die Inflationsfurcht. Es scheint immer noch Leute zu geben, die den Unterschied zwischen Inflation, die das Geld entwertet, und Deflation, die die Sachgüter entwerten muß, nicht begriffen haben. So erfahren wir von der Berliner Konsumgenossenschaft, daß die Käufe in ihren Warenhäusern zu Lasten des Kontos eines Teils der Später bei der Konsumgenossenschaft auch am Donnerstag stark waren. Um die Lager wieder in Ordnung zu bringen, werden für Freitag die Verkaufsstunden abgelehrt.

Die bereits am Dienstag auf dem Berliner Viehmarkt aufgetretenen Komplikationen — man bekam von den Banken kein Geld und konnte die Viehhäute nicht im bar bezahlen — haben auf andre Gebiete übergegriffen. Da der Marktwert nicht notiert wird und die sogenannten gesprochenen Kurse übertrieben und wertlos sind, scheint man sich, zu kaufen und zu verkaufen. Das gilt besonders für ausländische Lebensmittelimporte, also Butter, Eier, Gemüse und Tomaten aus Holland usw. Aus Holland liegen Meldungen vor, wonach große Gemüsebestände, die für Deutschland bestimmt waren, vernichtet werden mußten. Verhandlungen mit der Reichsregierung haben zu keinem Erfolg geführt. Man hat den Einbruch als ob das Reichsernährungsministerium in dieser Situation das geeignete Mittel sieht, um den berühmten Agrarpreisindex und die Butterpreise ohne Zoll in die Höhe zu treiben.

Der Börsenkrach ist mit der kapitalistischen Wirtschaft verbunden. Er ist der Sohn der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie. Daher auch die Ungeheimlichkeit in der Entstehung der Börsenkrach, die die kapitalistische Welt nach Duzenden zu registrieren hat. Die fürchterliche Wirtschaftskrise in Westeuropa in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts ging auf die Tulpenmanie in Holland zurück. Es handelte sich dabei gewissermaßen um eine ästhetische Ueberspekulation. Tulpenzwiebeln wurden mit Hunderttausenden von Gulden bezahlt, nach heutigem Wertgeld mit weit über eine Million Mark. So wurden Mittel der Volkswirtschaft an verkehrter Stelle festgelegt, bis es zum großen Krach, zu der sogenannten Tulpenkrise, kam, die verheerend durch die europäischen Länder zog. Jahrzehnte hat man gebraucht, um die Folgen dieser gefährlichen „Blumenliebhaber“ weitzumachen.

Die Handelskrise von 1857, von der die zeitgenössischen Schriftsteller bezeugen, daß sie an Allgemeinheit und Festigkeit alles bisher Dagewesene übertraf und fürchterliche Auswüchse des Wirtschaftslebens an den Tag brachte, ging vom Hamburger Markt aus. Das Geldinstrument der kapitalistischen Wirtschaft, der Wechsel, hatte in den nach der Revolution von 1848 einsetzenden Gründerjahren zu einer ausgedehnten Wechselreiterei geführt. Der eine gute Freund, der nichts hatte, schrieb dem andern guten Freund, der ebenfalls nichts hatte, quer, und so beschaffte man sich auf angebliche Vermögenswerte hin Geldmittel. Aus der Krisengeschichte von 1857 erfahren wir, daß ein Zwidauer Pistenmacher, ein regelrechter Habenicht, für ganze sechs Groschen pro Wechsel seine Unterschrift unter Wechsel im Betrag von Millionen setzte. Ein Havelberger Krämer, dessen Vermögen später mit 6000 Taler festgesetzt wurde, akzeptierte 4 Millionen Mark Banko. Man mißbrauchte das Vertrauen und nahm das Geld für die spekulativen Ausschreitungen auf gut Glück herein.

Hat schließlich Jakob Goldschmidt in unsern Tagen etwas anderes getan, wenn er in der Aufnahme von kurzfristigen Krediten aus dem Ausland kein Ziel und keine Schranke kannte? Und unterscheiden sich die Leute, die beispielsweise bei Rabusen querschießen, wesentlich von dem Zwidauer Pistenmacher und dem kleinen Krämer aus Havelberg? Gerade die große Krise von 1857 charakterisiert das Wesen des modernen Börsenkrachs als Vertrauenskrise. Andererseits wird das mißbrauchte Ver-

Der typische Börsenkrach, der mit den gegenwärtigen Vorgängen auffallende Ähnlichkeit hat, ist der Krach von 1878. Er schloß gewissermaßen die Gründerzeit ab. Durch die Literatur aller Länder geht heute noch, nach etwa 60 Jahren, immer wieder die Erinnerung an das Meer von Geld, das dieser Krach über die Welt gebracht hat. Wie diesmal die Anregung zu den Börsenstürzen von den Wiener Bankpleiten ausging, so kam auch 1878 der Verderben bringende Strahl aus Oesterreich. Die Welt hatte fünf beispiellose Gründer- und Konjunkturjahre hinter sich. An den großen Börsenbläsen der Welt hatte der Aktienschwindel, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller feststellte, „einen seit John Law nicht dagewesenen Umfang und Zynismus erreicht“. Wien war damals der Mittelpunkt einer leichtsinnigen und verantwortungslosen Großspekulation. Der Krach begann bei der Franko-Ungarischen Bank in Pest. Er setzte am 5. Mai 1878 ein.

Nach 14 Tage vorher hatte die Franko-Ungarische Bank eine Ueberdividende von 12 1/2 Prozent versprochen. Jetzt kam sie auf einmal und forderte die Bezahlung von Aktien, die von den Käufern wohl abgenommen, aber noch nicht ganz eingezahlt waren. Obwohl die Börsen aus Berlin und Frankfurt an jenem kritischen Morgen höhere Kurse meldeten, stellte damals der „Oesterreichische Lokomobile“ fest, „daß die einsetzenden Proportionschwierigkeiten (Schwierigkeiten im Verändern von kurzfristigen Krediten) dem Tag etwas Unheimliches verliehen“. Dann kam der Zusammenbruch einer Wiener Bank, der Firma Mayerberg & Mussow. Das war das eigentliche Glockenzeichen der Krise. Man griff zum Moratorium und die großen Bankhäuser — die Finanzliteratur macht hier besonders das Haus Rothschild, das ja auch bei der vor Monaten zusammengebrochenen Wiener Kreditanstalt eine Rolle spielte, verantwortlich — versicherten, daß die Schwierigkeiten überwunden seien. Die kleinen Aktionäre ließen sich auch abermals zu neuen, und zwar — weil Woben angeblich immer seinen Wert behält — zu Ueberspekulationen treiben. Das Erwachen war furchtbar. Der bekannte Volkswirt Schäffle stellt als Augenzeuge in seiner Beschreibung dieser Krise fest: „Dem Oktober war der tiefste Sturz vorbehalten. Das Messer ging nicht mehr bloß den Börsenmaklern und bergleichen Wänten an die Kehle, sondern den ersten Instituten, insbesondere jenen ineinander verflochtenen Bankanstalten. Die Papiere gerieten in eine abwärtsgehende Wertbewegung, welche kaum noch der schwarzschichtige Besinnis für geradezu unmöglich gehalten hätte.“ Die österreichische Zeitschrift „Der Aktionär“ heftigt allein die Kurseinbußen des Wiener Aktienkapitals in der Zeit von April bis Ende Oktober 1878 auf mehr als 1,2 Milliarden Mark. Für jene Zeit eine ungeheuerliche Summe. Die Verluste, die Europa in diesem Krach erlitten hat, sind kaum zu schätzen. Europa hat sage und schreibe 20 Jahre gebraucht, um einigermaßen wieder auf den Status vor dem Krach zu kommen.

Blünderung in Gelsenkirchen

ro Bochum, 17. Juli. In Gelsenkirchen kam es in der Nacht zum Freitag zu schweren Schießereien und Plünderungen. In einigen Straßen, in denen bereits am Mittwoch zwischen Polizei und Kommunisten mehrere hundert Schüsse gewechselt wurden, plünderte eine größere Menge nach 11 Uhr abends Lebensmittelgeschäfte, Fleischerieien und Zigarettenläden. In etwa 40 Geschäften wurden sämtliche Schaufenster ausgeraubt. Als die Polizei bald nach dem Beginn der Plünderungen erschien, fand sie das ganze Stadtviertel völlig in Dunkel gehüllt. Die Laternen waren zerstört. Der Straßenbahnverkehr mußte in dem betreffenden Stadtviertel kurz nach 11 Uhr eingestellt werden.

Der Polizei gelang es nur langsam und unter Anwendung der Schußwaffe, deren Gebrauch von der Gegenseite stark erwidert wurde, das Aufbruchviertel einzukreisen. Bei einer früh um 5 Uhr vorgenommenen Säuberung des Viertels wurden 22 Personen verhaftet.

Ein Teil der gestohlenen Waren wurde wieder herbeigeschafft. Waffen sind nur in geringer Menge gefunden worden. Trotz der Schießerei sind Verletzte bisher nicht gemeldet.

Am Mittwoch wurde ein Unbeteiligter bei den Tumulten durch einen Halschuß schwer verletzt. Die zum Teil schon im Ausland verbreiteten Nachrichten von Barrikadenkämpfen sind falsch. Im ganzen Ruhrgebiet ist die Nacht vollkommen ruhig verlaufen.

Ein Nazi schießt

r. Darmstadt, 17. Juli. In Groß-Gerau bei Darmstadt kam es am Donnerstagnachmittag vor dem Arbeitsamt zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und einem Nationalsozialisten namens Stier. Stier griff zur Schußwaffe, tötete einen Kommunisten auf der Stelle und verletzte einen zweiten so schwer, daß er auf der Stelle starb. Ein dritter Kommunist erlitt leichte Verletzungen. Stier wurde verhaftet.

Offizielle Kurse

Die Reichsbank, bei der nach der Notverordnung das ausschließliche Recht liegt, mit Devisen zu handeln, hat nach der Unterbrechung der Notierungen seit Sonnabend zum ersten Male wieder Kurse festgesetzt.

Im großen und ganzen ist das Kursniveau vom Sonnabend gemahrt worden. Die amtlichen Kurse lauten: Dollar = 4,208 Mark Geld, 4,017 Mark Brief, Englisches Pfund = 20,475 Mark Geld, 20,215 Mark Brief, 100 französische Franc = 18,49 Mark Geld, 18,53 Mark Brief, 100 holländische Gulden = 169,58 Mark Geld, 169,82 Mark Brief, 100 Schweizer Franc = 81,87 Mark Geld, 82,08 Mark Brief.

Bankzinsen

Die Berliner Stempelvereinigung hat beschlossen, für neu eingezahlte Gelder, also für Gelder, deren Auszahlung durch die Notverordnungsbestimmungen nicht beschränkt

wird, 8 Prozent und bei provisionspflichtiger Rechnung 9 Prozent zu vergüten.

Der Sparfassen- und Giroverband erklärt, daß der neue Reichsbankdiskontsatz von 10 Prozent als Notmaßnahme anzusehen sei und nicht zu einer Verteuerung der an den Hausbesitz und die Landwirtschaft gegebenen Kredite führen dürfe. Es wird deshalb empfohlen, von einer stärkeren Heraussetzung als 1 Prozent Abstand zu nehmen.

Die Arbeiterbank hat ihre Zinsen für jährliche Einlagen auf 10 Prozent, für monatliche auf 9 und für tägliche auf 8 Prozent festgesetzt.

„Verwaltungsrat Europas“

Wb. Paris, 17. Juli. Zur Reise des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers nach Paris schreibt „Petit Journal“: Der Beschluß der Reichsregierung bedeutet einen Umschwung der deutschen Politik, der geeignet ist, eine Lage günstig zu beeinflussen, die äußerst gefährlich war. Brüning und Curtius saßen endlich den einzigen Beschluß, der Leitungsaussichten eröffnen kann. Das Vertrauensproblem von den Nationen Europas in einem europäischen Geist in Angriff genommen werden. Es steht außerdem die Mitwirkung Amerikas und eine weitgehende internationale Zusammenarbeit voraus.

„La République“, das Organ Daladiers, schreibt: „Morgen wird am Quai d'Orsay die erste Sitzung des Verwaltungsrats Europas abgehalten. Wir können uns nur darüber freuen, daß Brüning und Curtius hieherkommen, und wir bedauern lediglich, daß ein derartiger Beschluß unter dem Zwange der Ereignisse getroffen worden ist. Aber es ist weder Ort noch Zeit, Vorkürfe zu machen. Jetzt muß man handeln, und zwar schnell.“

Das Blatt spricht im übrigen den Gedanken aus, daß Frankreich die finanzielle Lage Deutschlands nicht ausbeuten dürfe, um den finanziellen Imperialismus spielen zu lassen. Es dürfe auch nicht den Fehler begehen, politische Garantien zu fordern. Denn man würde den Unterschriften gelten, fragt das Blatt, die man unter der Drohung des Zusammenbruchs erhalten hätte?

Höllmaschine im Vatikan

Wb. Stadt des Vatikans, 17. Juli. In der Peterskirche wurde von Genbarmen eine Höllmaschine entbedt. Die Beamten schafften die Höllmaschine sofort an eine Stelle weit außerhalb des Wohnbezirks, wo sie heute früh um 1,45 Uhr, ohne Schaden anzurichten, explodierte.

Bankfeiertage in Ungarn

Wb. Budapest, 17. Juli. Mit Rücksicht auf die noch immer ungeklärte Finanzlage in Deutschland und auf den Umstand, daß die Verhandlungen bezüglich der Emission der Schatzscheine noch nicht beendet werden konnten, beschloß der Ministerrat, nach zwei Bankfeiertagen eine sieben-tägige Uebergangsperiode bis einschließlich 23. Juli einzutreten zu lassen, um die Wiederherstellung normaler Wirtschaftsverhältnisse zu ermöglichen.

Auf Grund des Beschlusses des Ministerrats wurde spät nachts eine Verordnung erlassen, die vorübergehende Einschränkungen des Zahlungsmittelverkehrs ähnlich wie zurzeit in Deutschland bestimmt.

Ersparnisse bei Anstrichen



erleiden Sie, wenn Sie peinlich auf die Farbenqualität achten und nur zum Spezialisten gehen. Bei uns haben Sie die Gewähr für gute Ware. Sie bekommen stets das Material, das am besten geeignet ist und Ihnen die wenigsten Unkosten verursacht. Kommen Sie in allen Farbensachen zu uns! Wir beraten Sie fachmännisch, auch dann, wenn Sie gerade nichts brauchen. Die Farben werden streichelartig geteigert. Für Fußböden empfehlen wir die gute Chinasen-Lackfarbe, die sehr schnell trocknet. Alles Zubehör, Pinsel, Kleister, Leime usw. bekommen Sie zu bekannt mäßigen Preisen.

Henna-Drogen

Geschäfte: Kölner Straße 19, Olivenstädter Straße 64, Bröller Weg 220, Gustav-Adolf-Straße 40, Annastraße 1, Johannisberg 18, Halberstädter Straße 34a, Alt-Westertürken 21, Schönebecker Straße 94, Hohesportstraße 59, Olivenstadt, Poststraße 192.

Augen auf!

Sie kaufen bei mir bestimmt billiger!

- 1 Posten Gummimantel 7.95 **4.95**
 - 1 Posten in Gabardinemantel nur 29.50 **19.50**
 - 1 Posten in Kammgarn-Anzüge 39.50 **29.50** **21.50**
 - 1 Posten Knielockerbocker moderne Muster nur 3.95
 - 1 Posten Wochenendhemden moderne Muster nur 3.50 **2.95**
 - 1 Posten Follunder nur 1.95
 - 1 Posten Windjacken, Sommerjacken 4.95 **3.95** **2.50**
 - 1 Posten in Lederjacken, Lederhosen nur 24.50 und höher
- am Buttergasse 6/7, am Alten Markt**

ZIRKUS BLUMENFELD

Waller-Rathenau-Straße :: Telephon 249 31

Magic Show Ramiro

und das große internationale Varietés-Programm
Sonntag den 19. Juli unwiderruflich letzter Tag
Inhaber dieses zahlt auf Parkett u. Sperrs. nur 80 Pf.
Abendpreise von 50 Pf. an Nachm. von 30 Pf. an
Sonntag, nachmittags 4 Uhr.
Familien-Vorstellung
Kartenvorverkauf: Gebrüder Barasch, Verkehrsverein, Heinrichshofen und an der Theaterkasse von 11 bis 1 Uhr.
Volles Orchester

Abfahrtsstelle: Betriebshaus (Herrentzug-Wartehalle) **Abfahrtsstelle: Betriebshaus (Herrentzug-Wartehalle)**

Große Ferien-Extrajahrten
Nach Roggk-Niegrupp am Sonntag, dem 18. Juli, nachm. 2 Uhr. Der Dampfer fährt bis Roggk, wendet dort und legt dann in Niegrupp an. Fahrpreis für Erwachsene Mk. 1.00, Kinder Mk. 0.50

Nach Dessau
mit Schnellbahnwagen „Margraf“ am Sonntag, dem 19. Juli, nachm. 7 Uhr. Ankunft in Dessau-Rornhaus gegen 12 Uhr. Für prompte Beförderung nach Dessau wird Sorge getragen. Rückfahrt ab Dessau-Rornhaus nachmittags 5 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Mk. 2.00, Kinder die Hälfte. Vorverkauf in meinem Büro, Werfstraße 34.

Personen-Dampferverkehr
Magdeburg-Hohenwarte-Niegrupp
Sonntag: Vormittags 7, 8 u. 10 Uhr, nachmittags 2, 3 u. 4 Uhr. Bis Niegrupp: Vormittags 7 u. 10 Uhr, nachmittags 2 u. 4 Uhr. Jeden Sonntag bis Hohenwarte: Vorm. 8 Uhr, nachm. 2 Uhr. Montag, Mittwoch und Sonntag bis Niegrupp: Vorm. 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr. — Änderungen vorbehalten.
Otto Krietsch, Magdeburg
Werfstraße 34 Tel. 20321/22

Abfahrt Strombrücke rechts, Zentrale **Änderungen vorbehalten**

Großes Bordfest und Sommernachtsball
auf Salon-Schnelldampfer „Frohner von Stein“, 1200 Pers.
Sonntag den 18. Juli, abends 8 Uhr, ab Magdeburg
Der Dampfer fährt bis Alt-Giebemündung-Dorburg, wendet dort und fährt dann wieder zurück. Rückfahrt 7 Uhr. Verkäufliches Bordrestaurant. Fahrpreis einschließlich Konzert und Tanz Mk. 0.75.
Rederei Gustav Stahlberg, Werfstr. 2, Tel. 23696

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Sonntag, 18. Juli
15.20: Jugendstunde: Jugendliche in der Fabrik.
15.40: W. R. Gehrie und Lisa Matthias: Zwei Frauen reisen im Auto durch die Welt.
16.05: Schachstunde.
16.30: Blasmusik aus vier Jahrhunderten.
16.45: Einlage: Start und Ziel: Schwimmen quer durch Berlin.
18.25: Die Erzählung der Bode.
18.50: Rob. Schumann: Anita (Violine) und Berta Sujovollitz (Fagott). J. Bäcker (Flügel). E. Domke (Bass).
19.35: Dr. med. Jechten: Wie wirkt das Wetter auf unser Befinden?
20.00: Paul Ginde: Wita: Frida Weber-Fleburg (Sopran), F. Dittbernd (Bariton), Berliner Sinfonie-Orchester.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anfol. Tanz-Musik der Kapelle Hans Schindler.

Deutsche Welle: Sonntag, 18. Juli
15.00: Jugendstunde: W. Mayer: Bau von Flugzeugmodellen, Gleit- und Segelfliegen.
15.45: Frauenstunde: Erith Wolmar: Alltagsorgen berühmter Männer und Frauen aus Logenbüchern und Briefen.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.00: Dorothea Hofer-Derrburg: Drei Fragen hinter der Tür.
17.30: Prof. Dr. Stöbling: Für und gegen den Gesundheitspaß.
18.00: Konteradmiral a. D. Mahrholz: Meereslust und Abenteuer auf See.
18.30: A. Kishauer: Glühende Sonne.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Dr. Jarek: Väter der Wirklichkeit.
19.30: Stille Stunde: Wöten der Natur.
20.00: Paul Ginde: Wita. Frida Weber-Fleburg (Sopran), F. Dittbernd (Bariton), Berliner Sinfonie-Orchester.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Ein Ganklerisch. Wohltätigkeitsveranstaltungen der Internationalen Arbeiterliga.
Danach: Berlin: Langmusik. Kapelle Hans Schindler.

Fohlen-Mantel

auch für extra große Figur. 160.—
In im Leder, weich, Mk. 50.—
Slinks-Jacke . . . Mk. 50.—

Pelz-Sternau

eigene Werkstätte
Alter Markt 32, nur 1 Treppe

Immer

inserieren heißt:
Immer
Erfolge zeitigen!

Nur noch kurze Zeit dauert der
fabelhaft billige

Jubiläums-10-Verkauf

Jeder Kunde erhält ein Geschenk.
Sie bekommen noch:

Bettdecken, zartweiß, mit Hohlsaum 1.95	Damen-Hemden 0.75	0.58
Pa. Bettdecken 1.45	Büriel 1.00	0.50
Bettdecken 2.55	Wachsende-Hemden mit Krawatte 2.95	
Parade-Bettbezüge mit Kissens 3.95	Sporthemden von 0.85 an	
Kleiderbezüge 0.65	Pullover 1.88	0.68
Inlett-Decken, fertig genäht 0.50	Knehen- und Mädchen-Hemden 0.50	
Inlett-Kleider, fertig genäht 1.40	Plüschosen 2.05	
Wander-Decken 0.90	Arbeitsblusen 2.25	
Handtücher, ges. u. geb. 0.35	Monteurjacken und -blusen 1.95	
Einsetzhemden 1.50	Sommerjoppe 3.75	2.50
Wafel-Hosen 1.00	Jumper-Schürz. 1.50	1.25
Schlüpfer 0.50	Federbetten 15.00	
Damen-Hemden, extra weit 1.18	Federkissen 4.98	
	Schlafdecken 1.75	1.38
	Dam.-Rollsäckchen 0.38	
	Herren-Socken 0.38	

und noch vieles mehr zu den erstaunlich billigen Preisen!
Kaufhaus Schetzer Jakobstraße 8 Ecke Petersberg.

Die Schau der schönen Schuhe zum gesenkten Preis!

Herrn-Halbschuhe 4.90
schwarz und braun, ganz aus Gummi

Echt Boxcalf Größe 36
feinfarbig Chrom, Größe 41

Leinen-Pumps und -Spange L.-XV. und Trotteur, farbig Besatz, auch Gummisohle und Absatz 3.90

Lack Nubuk 4.90
R'Chevreau feinf. u. schw. 6.80 5.90

PETZON G.m.b.H.

Breiter Weg 168

Umtliche Bekanntmachungen

2 M. 21/31.

Durch Urteil des Erweiterten Schöffengerichts IV in Magdeburg vom 20. April 1931 ist der Pianist Georg Wiegand in Magdeburg, Fahlchloßberg 15, wegen öffentlicher Beleidigung des Preussischen Ministers des Innern Sebering und des Polizeidirektors von Wismar zu 2 (zwei) Monaten und 2 (zwei) Wochen Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens und dieser Bekanntmachung verurteilt worden.

Staatssanwaltschaft Magdeburg

Bekanntmachung.
Der Arbeiter Eduard Schuffel und der Invalide Adolf Fischer haben in ihrem in der Feldmark Bürgermarkt gelegenen eingetragenen Garten Kugeln und Selbstschüsse gelegt. Vor dem Betreten wird gewarnt.
Burg, den 18. Juli 1931.
Die Polizeiverwaltung.
Dr. Liebert.

In Jedes Haus gehört die

Illustrierte republikanische Zeitung
Jede Woche Donnerstags für 20 Pf.
Buchhandlung Volksstimme

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Magdeburg
Montag den 20. Juli, abends 8 Uhr:
Sitzung der Vertrauensleute der Tischlerien (Bezirkswerkstätten)
bei Abraham, Tischlerkrugstraße 28.
Jeder Betrieb ist verpflichtet, wenigstens einen Kollegen zu entsenden.
Die Ortsverwaltung. I. A.: K. Borrmann.

Zum Film das Buch

Im Weiten nichts Neues

für 1.50 oder 4.00 Mk. aus der
Buchhandlung Volksstimme
Filmkarten noch bis Sonnabend bei uns zu haben!

Willst du wissen, auf zu kommen, Tel. 333 32
Litho von Bismarckstr. 29.

Federbetten-Ausverkauf
wegen Aufgabe. Jedes Bett 15 bis 20 Mk. billig. Marktstr. 6.

Ueber Nacht gesund?
Kostenlose Auskunft
Sonnabends von 10-13, 15-18
Sonntags . . . 11-13
Waller-Rathenau-Straße 65, part.
Telephon 202 05
Bezirksdirektion Dr. Ruthmann, Leipzig.
Persönlich anwesend Hermann v. Westfalen.

Am Mittwoch, dem 15. Juli, nachmittags 5 Uhr, verstarb im Kreisfrankenhaus Wilmersdorf nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Genossin

Witwe
Wilhelmine Buhe
im 68. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 20. Juli, nachm. 5 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt.
Sozialdemokratische Partei Meisdorf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Trauer-Drucksachen
fertigt an
Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co.

Am 18. Juli nahm uns nach kurzem, aber schwerem Leiden der unerlöschliche Tod unser einziges Glück, unser innigstgeliebten

Rolf
im besten Kindesalter von 10 1/2 Jahren.
In tiefer Trauer
Lehrer Heinrich Berg und Frau
geb. Wegener.

Beileidsbesuche dankend verbeten. Bestattungsfeier am Montag, dem 20. Juli, um 13.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs. Kondolenzliste liegt im Wartezimmer des Friedhofs aus.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging am Mittwoch, dem 15. Juli 1931, abends 9 Uhr, meine liebe Tochter, die treuergebende Mutter ihrer Schwester, Schwester, Schwägerin und tante

Frau Lisbeth Hoffmann
geb. Ruhn
im 30. Lebensjahre für immer von uns.
Magdeburg, den 17. Juli 1931
Gartenstadt Reform, Littenweg 5.

In tiefer Trauer
Mw. Anna Ruhn und Angehörige.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Juli, vormittags 9.30 Uhr, von der Kapelle des Littenweg Friedhofs aus statt.

Harzer Bergtheater „Grüne Bühne“, Thale (Harz)
Tel. 256 Leitung: Intendant Erich Pabst

Schluck und Jau
Scherzspiel von Gerhart Hauptmann. — Musik: Eduard Bornscheln.
Aufführungen: Sonnabend, 18., Montag, 20., Donnerstag, 22. Juli, nachmittags 4.30 Uhr.

Erstaufführung
Sonntag, den 19. Juli, 4.30 Uhr
Romeo und Julia
Trauerspiel von William Shakespeare. — Musik: Eduard Bornscheln.
Aufführungen: Dienstag, 21., Mittwoch, 22., Freitag, 24., Sonnabend, 25., Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 4.30 Uhr.

Blankenburg (Harz)
(254 m mittlere Höhe)
entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrliche Wälder, großes Freibad
Der Ort der Erholung!
Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung A.-G.

Rothbücher für den einfachen Hanshall von 2.00 Mark Buchh. Volksstimme

Schlafzimmer
in allen Größen und Holzarten
billigst
Möbelhaus
Fr. Lorenz
Peterstr. 17

Wohnungsmarkt
Einzelnes Zimmer in Vorort mietfertig abzugeben. Tel. u. 8 2993 an die „Volksst.“ erbet.

Tiermarkt
Hähne und **Weibchen**
junge u. alte
kauft Meyer, Marktstr. 10a — Ab 9 Uhr

Kleine Chronik

Ungarischer Ozeanflug geglückt

Die ungarischen Ozeanflieger Endres und Magyar, die am Mittwochmorgen Neufundland verließen, sind am Donnerstag um 19.20 Uhr nach 26stündigem Flug 25 Kilometer vor Budapest notgelandet. Die Notlandung erfolgte wegen Benzinmangels. Gegen 21 Uhr wurden die Flieger von Budapest aus eingeholt und dort von einer vieltausendköpfigen Menge feierlich empfangen.

Die Flieger haben in rund 26 Stunden 5600 Kilometer zurückgelegt und den Ozean in der Rekordzeit von 15 Stunden 15 Minuten überquert. Der bisherige Rekord betrug 16 Stunden 20 Minuten.

Zeppelin-Malgin

Am Sonnabend wird der russische Eisbrecher Malgin, der im Polarmeer mit dem Luftschiff Graf Zeppelin in Verbindung treten soll, seinen Heimathafen Archangel verlassen. Um sich dem Luftschiff zu signalisieren, wird die Besatzung des Eisbrechers im Gebiet des Franz-Joseph-Lands einen grell angestrichenen und infolge eines komplizierten Spiegelsystems auf 80 Kilometer Entfernung sichtbaren Fesselballon aufsteigen lassen. Die eigentliche Verbindung zwischen Luftschiff und Eisbrecher soll durch einen vom Zeppelin herabgelassenen Nord geschaffen werden, falls das Luftschiff nicht auf die Wasseroberfläche niedergehen kann.

Vor dem Scheuen-Urteil

Im Münchener Scheuen-Prozess beantragte der Verteidiger der 81 angeklagten Fürsorgezöglinge, Rechtsanwalt Dr. Löwensthal (Berlin), seine Mandanten freizusprechen. Die revoltierenden Jungen in Scheuen hätten durch ihre Auffälligkeit zum Ausdruck bringen wollen, daß sie nicht gewillt seien, sich ohne Widerstand zu Menschen zweiter Klasse degradieren zu lassen. Der vom Staatsanwalt zur Rechtfertigung der von ihm beantragten Gefängnisstrafen herangezogene § 127 des Strafgesetzbuchs — Bildung eines bewaffneten Haufens — käme nicht in Frage. Für den brutalen Prügel, Anstaltsleiter Straube, sei jedoch die beantragte Gefängnisstrafe von 2 Jahren zu gering.

Der „Fall Halsmann“

Der Verteidiger des wegen Ermordung seines Vaters seinerzeit verurteilten jungen Ferdinand Halsmann aus Wien hat neues Material in seiner Affäre beigebracht, das möglicherweise geeignet ist, den dunkeln Kriminalfall zu erhellen. Das Material

soll mit dem Ziele der Herbeiführung einer Revisionsverhandlung den Strafbehörden übergeben werden.

Der französische Nationalfeiertag in Paris



Tonkinesische Schützen während der großen Parade, die aus Anlaß des französischen Nationalfeiertags in Paris veranstaltet wurde.

Seltener Alpenunfall

Ein eigenartlicher Unfall ereignete sich beim Aufstieg einer Gruppe deutscher Touristen auf den auf italienischem Gebiet gelegenen Monte Librio im Stilfer Joch. Einer der Touristen, ein Eisenbahninspektor aus Stuttgart, fand eine Artilleriegranate. Als er das Geschöß aufheben und in die Tiefe schleudern wollte, explodierte es vorzeitig. Ein Kamerad des Eisenbahninspektors, ein Ingenieur Huber aus München, wurde durch Splitter in der Brust schwer verletzt. Im Krankenhaus von Mals mußten die Ärzte feststellen, daß Huber die Lunge durchgeschlagen war. Sein Leben ist gefährdet.

Erdbebenfolgen in der Nordsee. Im Zusammenhang mit dem Erdbeben, von dem vor kurzem ein Teil der englischen, französischen und holländischen Küste heimgesucht wurde, entstand etwa 80 Meilen nordöstlich von Flamborough Head (England) ein acht Meilen langer unterseeischer Döhengang. Auf der betreffenden Strecke hat die Meerestiefe um mehr als 100 Fuß abgenommen.

Motorabsturz. Ein Ehepaar aus Berlin fuhr bei Remberg (Provinz Sachsen) mit einem zweiflügeligen Motorrad gegen einen Baum. Der Vorderreifen war in voller Fahrt geplatzt, das Motorrad geriet ins Schleudern, der Fahrer verlor die Gewalt über das Steuer. Der Fahrer wurde leicht, seine Ehefrau tödlich verletzt.

Verurteilte Nazis und Kozls. Vom Erweiterten Schöffengericht Braunsberg (Ostpreußen) wurden 21 Nationalsozialisten und 18 Kommunisten, die sich wegen Landfriedensbruchs anlässlich einer zu einer Schlägerei ausgearteten nationalsozialistischen Demonstration in Heiligenbeil zu verantworten hatten, zu insgesamt 112 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

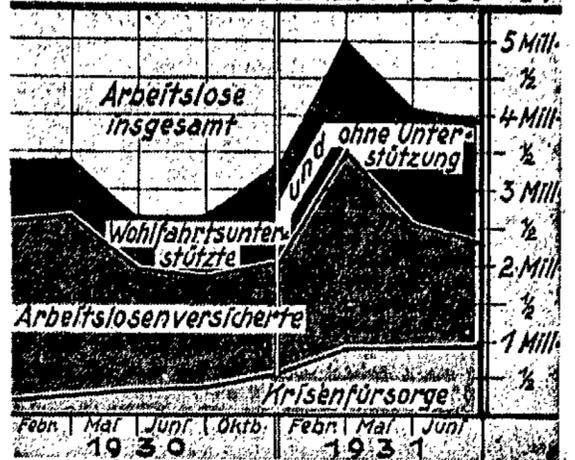
Mord im Wahn. Offenbar in einem Anfall geistiger Umnachtung erschlug in Gremitz der 81 Jahre alte arbeitslose Drahtzieher Hajos keine 64 Jahre alte Frau durch fünf Anschläge. Hajos stellte sich der Polizei. Er wurde zunächst ins Polizeigefängnis übergeführt.

Eisenbahnzusammenstoß. Auf der Londoner Vorortstation London Bridge stießen zwei Vorortzüge der Southern Railway (Südeisenbahngesellschaft) zusammen. 18 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Vatermord. Im Verlauf eines Streites erstick in dem polnischen Ort Grabow (Woiwodschaft Posen) ein junger Mann seinen Vater, einen Landwirt, mit einem Messer. Der Vater hatte seinem Sohn Vorwürfe wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels gemacht. Der Täter wurde verhaftet.

Vier Opfer des „St. Philibert“. Zwischen La Rochelle und St. Nazaire wurden am Donnerstag von einem Fischdampfer vier Leichen von Passagieren des untergegangenen Dampfers „St. Philibert“ gefunden. Da sich die Leichen im vorgeschrittenen Stadium der Verwesung befanden, wurden sie sofort beerdigt. Papiere, Wertgegenstände und andre Erkennungszeichen wurden den Toten abgenommen.

DIE ARBEITSLOSIGKEIT 1930-31



Leichte Entlastung des Arbeitsmarktes

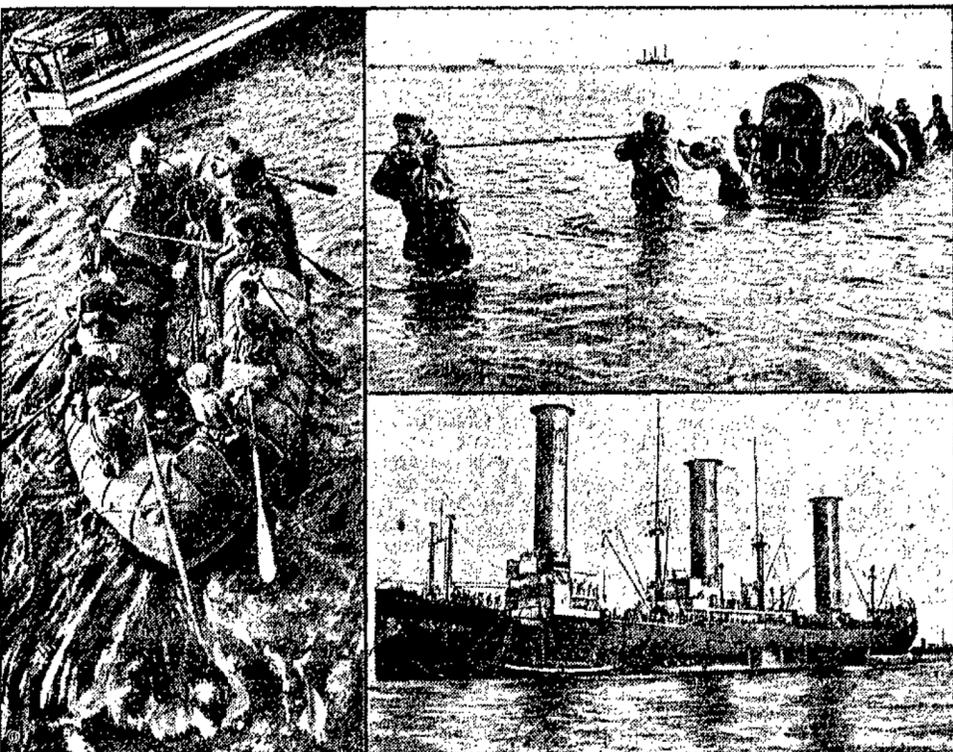
Der Arbeitsmarkt hat im Laufe des Monats Juni eine leichte Entlastung erfahren, die in erster Linie der Arbeitslosenversicherung zugute gekommen ist. Die Zahl der Unterstützungsempfänger ist in der Versicherung um rund 62 000 auf rund 1 414 000 zurückgegangen. Immerhin beträgt die Gesamtzahl der Arbeitslosen noch 3 982 000, eine Zahl, die beweist, daß die Saisonbelebung des Arbeitsmarktes sich nur in geringem Umfang ausgedehnt hat.

Gegen Hornhaut

Säuererugen, verbildete Hornschwelen an Händen und Füßen hat sich „Eosin“ als sauberes und bequemes Mittel zur gründlichen Beseitigung aller harten Hautwucherungen bestens bewährt. Wadung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Chloroform-Verkaufsstellen zu haben.

Die Manöver an der pommerischen Küste

Vor Swinemünde wurden zum ersten Male nach dem Kriege Landungsmanöver der Reichswehr und Reichsmarine veranstaltet. Aus Mangel an Mitteln mußte auf die Beteiligung starker Flottenteile und auf den Haupttrupp des Landungsstörps verzichtet werden. In der Bild zeigt links Pioniere in ihrem Gummiboot, rechts oben die Beförderung eines Bagagewagens an Land, rechts unten das Motorboot „Dorabara“. Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich im West der Reichsmarine auch ein Motorboot befindet.



Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank. Copyright Der Bücherkellers O. m. B. H., Berlin SW 61 (26. Fortsetzung.)

Wenn Marie daran denkt, straßt ihr Gesicht: Vorwärts-kommen! Hochkommen! Nicht-unten-bleiben! Es schafften! Die Zukunft! Wir werden es schaffen! Es geht ihnen ja gut, besser als den andern, die im Hinterhaus wohnen. Sie sind auf dem besten Wege, ins Vorderhaus zu wechseln. An den Sonntagen merkt es Marie.

Sonntags fahren sie hinaus. Einmal nach Wannsee, ein anderes Mal nach Potsdam, dann nach dem Müggelsee, zur Lößnitz oder sonst irgendwohin, wo es schön ist. Das ist gut für die Kinder. Die werden gesund dabei und freuen sich; und wenn die Kinder gesund werden und sich freuen, ist Marie gesund und freut sich. Manchmal bleiben auch die Kinder zu Hause — eine Nachbarin hat die Schlüssel und paßt auf — und dann gehen sie allein aus: in ein Kino, in ein Varieté, nach Treptow zum Feuerwerk, einmal nach Halensee in den Lunapark und zweimal sogar ins Theater. Oh, es geht ihnen gut.

Nur wenige Zwischenfälle trüben. Das sind die sechs oder sieben Abende, in diesen zwei Jahren, entsetzliche Abende, an denen Fritz betrunken nach Hause kommt, um — für Marie unsagbar — sinnlos zu randalieren, und dann schließlich hilflos wie ein durchjägerter Baum ohne Halt umzufallen und liegenzubleiben. Marie tröstet sich damit, daß es nur selten, ganz selten geschieht, und daß Fritz hinterher um so vernünftiger und herzlicher ist. Marie nicht sich zu: Fritz ist doch gut!

So geht auch das dritte Jahr hin. Schon seinem Ende zu, als sich das ereignet:

Fritz kommt wieder, diesmal spät in der Nacht, betrunken nach Hause und beginnt zu streiten. Um das Essen, das Marie ihm aufbewahrt hat und ihm nicht warm genug, und, als sie es aufwärmt, nicht gut genug ist.

Seine Trunkenheit ist diesmal größer, sein Zanken irrsinniger und kindischer. Seine Wut entläßt sich mit hysterischen Ausschreien und steigert sich zu maßlosem Gebüll. Marie, die Ratlose, die an die Kinder und an die Nachbarin denkt, versucht, ihn zu besänftigen. Vergeblich! Er greift das Geschirr, wirft es auf den Tisch, auf dem in Scherben auseinanderbrach, und packt nun wahllos — als habe er an dem Mixtur der Scherben Freude gefunden — Teller, Tasse, Schüssel und Gläser und wirft es auf den Boden, gegen die Wand, durchs Fenster, schleudert hysterisch aufschreiend die Scherben mit den Füßen durchs Zimmer und brüllt wiedernd.

Marie, sekundenlang gelähmt gewesen, wacht mit einem Schrei auf und will ihm in die Kniee fallen, als er sie anlogt, die rechte Hand zur Faust ballt und Marie in das schredverzerre, plötzlich weiße Gesicht schlägt. Und dann seitwärts zusammenbricht, ein hilflos zuckender Körper am Boden.

Das war das erstmal, daß er Marie schlug. Zählings steht das vor ihren Augen: Damals der Vater zu Hause, betrunken wie der Mann hier; der Teller mit Kumpst, der Faustschlag in den Teller; und dann der Schlag mit dem Eisen in Mutters Gesicht, die Narbe auf Mutters Lippe. Was war das? Marie fragt entsetzt. Was ist das? Ist das immer so? Ueberall so? Wußt das so sein? Marie schließt die Augen und findet keine Antwort.

Warum war das? Sie schreit nach Antwort; sie wird ihr nicht. Nur das ist: Die Scherben, der Schlag ins Gesicht, der Mann am Boden. Dieser rätselhafteste Mann, dem ihre ganze Liebe gehört und den sie auch jetzt noch liebt. Ratlos und hilflos liebt. Denn sie nun wimmernd und mühsam in die Schlafkammer schleppt, auszieht und mit Aufwendung letzter Kräfte wie einen bleichen Klotz ins Bett hebt, wie ein hilfloses Kind hinlegt und zudeckt. Das ereignet sich nun öfters. Marie fragt erschrocken: Hat er schlechte Freunde? Verführt sonst etwas? Was ist es, das ihn dazu treibt? Sie erfährt es nicht.

Fast regelmäßig kommt er jetzt einmal im Monat betrunken nach Hause. Am Tage darauf ist er immer krank, fast hilflos und von rasendem Kopfschmerzen gepeinigt. Auf Mariens verängstigte Fragen antwortet er kaum, wickelt ihnen aus oder achselzuckend: „Als Kellner muß ich manchmal mittrinken. Wenn ich das nicht tue, sind die Leute beleidigt. Das geht nun mal nicht anders. Ich muß doch schließlich verdienen. Jeder hat sein Geschäft. Und jedes Geschäft hat seine Unannehmlichkeiten. Kann ich dafür? Daß ich Kellner bin?“

Trotzdem werden die Markstücke, die er täglich zu Hause abliefern, immer weniger. Noch reicht es zum Haushalt. Aber schon fragt sich Marie entsetzt, wann es nicht mehr reichen wird. Wann der Notgroßen angebrochen werden muß? Wann sie — unsagbar qualvoller und erniedrigender Gedanke — ihr „Kapital“ angreifen muß?

Sie redet Fritz zu. Er verspricht alles, was sie will. Aber er scheint es nicht zu halten. Marie spielt schon mit dem Gedanken, daß Fritz einen andern Beruf ergreifen muß. Daß es so nicht weitergehen darf. Daß etwas geschehen muß!

Wieder eine so fürchterliche Nacht! Wieder ist Fritz krank. Nur diesmal schlimmer als sonst. Die Zuckungen und Krämpfe werden stärker, dauern länger an. Marie hat Angst. Sie versucht, ihm mit kalten Umschlägen zu helfen. Aber: statt Besserung tritt welcher Schaum auf seine Lippen, wälzt sich sein Körper wie ge-

peitscht hin und her. Schließlich weiß sich Marie keinen Rat mehr und scheidet die Nachbarin zum Arzt.

Der hat Fritz kurz angesehen, bricht den neuen Unfall vorläufig mit geschickter angelegter Massage und Nachsalz, scheidet die Nachbarin mit einem Rezept zur Apotheke und spricht nun mit Marie.

Ueber die Krankheit sagt er nur wenige Worte, die aber genügen, um Marie fast zu lähmen. Er spricht kurz und schonungslos: „Epilepsie. Noch nicht schlimm. Aber kann schlimm werden. Die Anfälle werden sich vorläufig noch wiederholen. Das verordnete Mittel wird sie brechen. Kann vielleicht die Geschichte befeitigen. Aber auch nur vielleicht! Mehr läßt sich nicht sagen.“

Dann gibt er Anweisungen: „Vor allem keine Reizstoffe. Besonders keinen Alkohol! Namentlich davor muß er sich hüten!“ — Er fragt nach dem Veruf.

Marie antwortet hoffnungslos: „Kellner.“ Er zuckt zusammen, schweigt in kurzer Verlegenheitspause, trübt dann: „Es gibt eine ganze Menge Kellner, die keinen Tropfen Alkohol trinken. Daß er Kellner ist, das bedeutet noch nicht, daß der Fall hoffnungslos ist. Sie müssen eben energig sein! Und ihm zusehen! Außerdem werde ich, wenn er wieder soweit auffassungsfähig ist, eindringlich mit ihm sprechen.“

Im Wehen fragt er nach ihr, nach ihrer Gesundheit, ob sie Kinder habe, wieviel und wie es da aussehe. Marie antwortet ihm peinlich genau, fast wie ein Schulkind auf Fragen eines Lehrers.

Jetzt fällt ihr ein, daß der Junge — ganz im Gegensatz zu dem Mädchen — manchmal auch ähnliches hat wie Krämpfe. Der Arzt blickt auf, bleibt und will ihn sehen, untersucht, findet aber nichts im Augenblick Auffälliges und beruhigt. Doch gleichzeitig warnt er vor weiteren Kindern. Wenigstens vorläufig!

Jetzt muß ihm Marie verraten, daß sie wieder schwanger ist. Sie scheint sich darüber zu schämen und wird rot.

Gastig, wie zur Entschuldigung, zuckt sie die Schultern hoch: „Was soll man dagegen machen? Wenn der Mann will. Und — es ist ja auch sein gutes Recht.“ Der Arzt sieht sie kurz, prüfend und nachdenklich an: „Sie tun nichts dagegen?“ Marie mißversteht. „Was soll ich denn tun, Herr Doktor? Wenn ich nicht wehre, dann gibt es Streit und ein böses Gesicht. Dann ist der Mann beleidigt. Und dann ist alles im Hause verkehrt. Und das will man ja gerade vermeiden.“ Er wird deutlicher. Jetzt erst versteht Marie. Sie schüttelt den Kopf, lächelt etwas traurig mitteilig. „Das ist gut sagen. Aber nicht immer gut tun. Und wenn auch, dann geht das eine Weile gut. Und dann ist's wieder soweit.“ Er: „Das mag ja alles stimmen, was Sie da sagen. Von Ihrem Standpunkt aus, ja. Aber das ändert nichts daran, daß Sie dann eben noch mehr sich in acht nehmen müssen. Noch mehr, verstehen Sie!“ (Fortsetzung folgt.)

Doktor der Medizin

Von M. Sosschenko.

Der Zug hat zehn Minuten Aufenthalt. Das Publikum stürmt die Wagen. Ein ällicher Bürger mit einem Sack auf dem Rücken bahnt sich eiligen Schrittes den Weg durch die Menge. Mit hängenden Ohren und blauer Hautfarbe hat er das Aussehen eines Intellektuellen, der augenscheinlich wenig auf Gymnastik acht und noch weniger auf regelmäßige Verpflegung bedacht. Der Sack auf seinem Rücken ist von beträchtlichem Umfang. Was er wohl darin haben mag? Sicher keine Tannenzapfen, sondern Weizen oder Spelt, am ehesten wohl Mehl. Wahrscheinlich, aus den Mähten sidert Wehstaub.

Der Assistent des Stationsvorstehers läßt seinen Blick über die ihm anvertrauten Reisenden hinschweifen und erblückt den Sackträger. Er gibt dem Geheimpolitizisten einen Wink: Hab acht auf den da! Wieder ein Beweis dafür, daß Spekulanten und Sackträger die Grenzzeit benutzen, um ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. — „Wierzig bis fünfzig Spekulanten entföhren täglich dem Dorfe das kostbare Getreide“, sagt er zum Geheimpolitizisten. „Es ist ein Jammer!“

Reizend hat der Intellektuelle seinen Sack in den Wagen hängeln und unter der Bank verstaut. Nun sitzt er da mit ungeschickvoller Miene. Der Diensthabende sagt zum Geheimpolitizisten: „Wir ist, als hätte ich den Sack schon mal gesehen. Ganz recht, in der vorigen Woche. Er verstaut da irgendwelche Säcke und Körbe im Coupé.“

„Man muß seinen Ausweis fordern und sein Gepäck untersuchen“, sagt der Kriminalbeamte.

„Geben Sie die Güte, Ihren Sack aufzuladen und uns zu folgen!“ wenden sich die beiden an den Passagier. Der wird weiß wie eine Leinwand. „Worum handelt es sich? Ich fahre nach Moskau. Hier sind meine Ausweispaapiere. Ich bin Doktor der Medizin.“

„Natürlich! Alle seid ihr Doktoren! Doch gleichviel, haben Sie die Güte, ohne weitere große Redensarten auszustiegen!“

„Aber der Zug kann unterdessen abfahren.“

„Keine Urteile zur Beunruhigung für Sie. Umso mehr, da Sie ohnehin wenig Aussicht haben, mit diesem Zuge zu fahren.“

Der Reisende atmet schwerer, faßt sich ans Herz, an den Puls. Aber da hilft kein Vaterunser; er muß wohl mit. Er holt den Sack hervor, läßt ihn auf und geht hinter den andern her.

„Man sollte den Spekulanten, die die frische Ernte ausführen, einen gehörigen Denktzettel geben; dann würde alles mit einem Schlage ein Ende haben. Nach mal den Sack da auf und laß sehen, womit er vollgepackt ist!“

„So schnürt ihn doch selbst auf, wenn ihr wollt! Ich bin doch nicht euer Handlanger. Ich muß mich überhaupt wundern, weshalb ihr euch ausgeredet an mich gehängt habt.“

Der Sack wird aufgeschürt. Zu oberst liegt ein Laib Brot. „Ah, ein netter Doktor! Stopf sich den Sack mit Brot voll. Ausgediebt! Wollen mal den Sack ausschütten.“

Der Sack wird ausgeschüttet. Armselige Wäsche, Unterhosen. Aus einer alten Decke kommt ein Instrumententasten zum Vorschein. Ein paar wissenschaftliche Bücher sind auch dabei. Das ist alles!

Die beiden Vertreter des Gesetzes ergehen sich in Entschuldigungen: „Wir paden alles wieder ein. Fahren Sie, bitte, unbesorgt ab!“

Der Doktor der Medizin sagt: „Das alles ist überaus beleidigend für mich. Als Doktor der Medizin in der Vorpostenstrasse der Kollektivwirtschaft dürfte ich alles andre beanspruchen, als aus dem Wagen geschleift zu werden und mein Gepäck durchwühlt zu sehen.“

Raum ist das Wort von der Kollektivwirtschaft und der Vorpostenstrasse gefallen, als der Stationschef am ganzen Leibe zu zittern beginnt und sich in wiederholten Verbeugungen ergeht.

„Bitte gütlich zu entschuldigen; es war ein bedauerlicher Mißgriff... Der Sack hat uns eben irreföhrt.“

Den Sack habe ich von den Bauern. Meine Frau, die ebenfalls Doktor der Medizin ist, hat den Koffer aus der Kollektivwirtschaft nach Moskau mitgenommen. Ich selbst bin wegen der plötzlich ausgebrochenen Magenepidemie zurückgeblieben. Sie entschuldigen sich wohl; ich half meiner Frau damals das Reisepäckchen verpacken.“

„Ja, ja, ich entfühne mich schon.“

In größter Hast wird alles wieder in den Sack gepackt, und höchst persönlich tragen die beiden ihn in den Wagen. Sie besorgen dem Intellektuellen einen Platz, drücken ihn sorgföhlig in die Ecke, damit er, ermüdet und erschöpft von dem unliebsamen Erlebnis, nicht zu sehr durchgerüttelt werde, reichen ihm die Hand und bitten noch einmal um Entschuldigung. „Wir bedauern aufs tiefste, einen Mann beunruhigt zu haben, der sich im Kollektiv abspäht, die Leute zu heilen, und noch einen Monat über die festgeföhnte Frist dabeist wegen einer Magenepidemie. Wir bitten inkindigst um Verzeihung.“

„Na, schon gut. Sorgt nur, daß der Zug bald abfährt! Mir dreht sich alles im Kopfe herum von euerm Uebereifer.“

Der Geheimpolitizist und der Stationschef beneigen sich ehrerbietig und verlassen den Wagen. „Auch in dieser Gesellschaftsklasse sind nicht alle Hundeshöhne“, meinen sie zueinander. Es gibt doch noch welche unter ihnen, die von Ort zu Ort wandern, um ihr Wissen und ihre Kraft dem Volke zu opfern.“

Der Zug setzt sich in Bewegung. Neugierig hat der Stationschef noch in höchstgelegener Person ein paar Zeitungen erstanden und reicht sie dem Reisenden durchs Fenster hinein. „Etwas zu lesen“, sagt er. „Die Zeit wird leicht lang unterwegs.“

Das Signal ertönt. Der Stationschef und der Kriminalbeamte greifen an die Mähe. Die Lokomotive gibt Vollampf, der Zug setzt sich in Bewegung.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Ist das letzte Element gefunden?

Nach einem Bericht, den die „New Yorker Times“ aus Auburn in Alabama erhalten hat, soll es dem Physikerprofessor am Polytechnischen Institut von Alabama, Dr. Fred Allison, nach einjährigen Versuchen gelungen sein, das letzte Element zu entdecken, das noch auf der langen Liste fehlt, die im 1870 von dem russischen Chemiker Mendelejew aufgestellt worden ist. Es wäre dies das „Element 85“, das letzte der noch unentdeckten chemischen Elemente, das sich im Meerwasser im Fluorid, Apatit, Monazit-Sand, Bromkalium und einigen andern Stoffen finden soll. Die Entdeckung wird von Allison selbst noch nicht endgültig erklärt; sie ist mit Hilfe der „magnetisch-optischen“ Methode vorgenommen, denselben Verfahren, durch das man zur Entdeckung des „Elements 87“ vor 16 Monaten gelangte. Wenn sich die Auffindung dieses Elements bewahrheiten sollte, dann würden alle chemischen Elemente des Universums der Wissenschaft bekannt sein. Die Entdeckung ist durch fortgesetzte Arbeit im Laufe von mehr als einem Jahrzehnt gelungen; verschiedene Elemente wurden in den letzten Jahrzehnt gefunden, sechs in den letzten sieben Jahren. Nr. 72, nach der Stadt Kopenhagen Kasnium genannt, wurde 1928 von Prof. Coster und Dr. Georg Hevesy entdeckt. Nr. 48 und 75 wurden 1925 und 1926 an der Berliner Universität isoliert und erhielten die Namen Mafurium und Plenum. Das Plinium wurde 1926 von Prof. Hopkins von der Universität Illinois entdeckt. Dann folgte das Element 87, und nun wird die Feststellung des letzten noch fehlenden Elements ebenfalls von einem Amerikaner behauptet. Die magnetisch-optische Methode, die dabei zur Anwendung kam, ist imstande, ein Teilchen eines Stoffes unter 100 Milliarden teileichen festzustellen. Das Element 85 scheint nur in so winzigen Spuren in den betreffenden Stoffen vorhanden zu sein, und so ist es erklärlich, daß es bisher bei allen andern Untersuchungsmethoden nicht gefunden worden ist.

Unsre „wilden“ Haustiere

Auf so vertrautem Fuße wir auch mit unsern tierischen Hausgenossen stehen, so sehr wir Hund und Katze als unsre Freunde betrachten, so verspüren wir in ihnen doch immer wieder etwas Fremdes und Fernes, das wie aus dunkler Urzeit zu uns zu bringen scheint. Trotz der unzähligen Jahrtausende dauernden Föhmung der wilden Tiere und Gewöhnung an den Menschen bewahren unsre Haustiere doch immer noch genug von dem Erbteil, das ihnen ihre wilden Vorfahren hinterlassen. Selbst das winzige Schoßhündchen hat noch mehr von einem Wolf an sich als der durchschnittliche Mitteleuropäer von dem Wesen des Südsseeinsulaners. Die verzärteltesten Lieblinge des Heims sind stets bereit, ihr unnatürliches Dasein aufzugeben und sich freieren Geföhren anzuschließen. Diese Reifeite der Domestizierung, die man über der Gewöhnung und Anpassung unserer vierfüßigen Hausgenossen so oft vergißt, betont der englische Zoologe Dr. E. G. Houlenger in einem Aufsatz.

Der Herdeninstinkt lebt in jedem Hunde. In vielen Städten des nahen Ostens schweifen herrenlose Hunde in Mäden durch die Straßen, und auch bei uns auf dem Lande finden sich die Hunde gern zu kleinern Trupps zusammen, um den Tag miteinander zu verbringen. Der Hofhund braucht nur zu bellen oder zu heulen, und sofort bei jedem andern Hund in Hörweite ein Echo zu ertönen. Das sind die uralten Rufe der Gemeinschaft, die sich den Tieren nicht abgewöhnen lassen, so läßt sie uns auch sind. Ein Hund bewacht das Haus, weil er nach seinem Instinkt etwas bewachen muß, aber wenn er in Freiheit sein Dasein führen dürfte, dann würde er viel lieber einer Gemeinschaft seiner eignen Geföhren Wächterdienste leisten. Darwin vermutet, daß der Hund seinen Herrn als eine Art Gott betrachtet, und Anatole France hat diese Anschauung in einer berühmten Geschichte dichterisch gefaßt. Aber nach den erschöpfenden Studien von Dr. Louis Mobinson über diesen Gegenstand ist es viel wahrscheinlicher, daß der „Freund des Menschen“ in diesem nur eine schlaue und sehr seltsame Art seiner eignen Klasse erblickt, der er viel weniger Verehrung, als eine gewisse gutmütige Verachtung entgegenbringt. Das Krümmen des Nackens bei Hund und Katze, wenn sie einen größeren Tier herausgefordert werden, findet sich auch bei Wölfen und Schakalen. Es ist eine instinktive Unterwerfung unter den Stärkern, ohne die ein Gemeinschaftsleben nicht möglich ist. Auch die Gewohnheit der Hunde, sich mehrmals herumzuwälzen, bevor sie die Schlafstelle einnehmen, reicht zurück in jenseitige Tage der Wildheit, da sich der Hund im hohen Gras sein Bett bereiten mußte, und selbst in dem behaglichen, mit weichen Kissen ausgepölkerten Körbchen vergißt der Schoßhund nicht an diese Erinnerung aus Urtagen seines Geschlechts.

Das Pferd ist wohl bereits so lange im Dienste des Menschen wie der Hund, aber es hat ebenfalls so manche Gewohnheit aus den Zeiten der Wildheit bewahrt. Das wilde Pferd ist ein Tier der weiten Ebenen, das beständig den Angriffen von Wolfen oder andern Feinden ausgesetzt ist. Es darf niemals seine Ruhe oder andern Feinden ausgeben, wenn es sein Leben bewahren will. Daher nimmt das Füllen seine Nahrung in kleinen Mengen, frißt sich niemals „plump satt“, um nicht seine Beweglichkeit zu gefährden und ist in jedem Augenblick bereit, die Flucht zu ergreifen; es hält seinen Kopf hoch, um bereits aus weiter Entfernung am Horizont die auftauchende Gefahr zu erspähen. Unser Hornvieh dagegen stammt aus dem Walde her; aus diesem Grunde hält es seinen Kopf tief, um besser die saftigen Wälder und Zweige zu finden, und es läßt sich mit einem Gefühl der Sicherheit zum Verbaufen nieder, im größten Gegensatz zu dem Pferd, das gewöhnlich sich so hinlegt, daß es in wenigen Sekunden auf seinen Füßen stehen kann. Die Gewohnheit des Schwehens, die beim Pferde so stark ausgeprägt ist, kommt von diesem festen Aufbrettsen her und mußte dem wilden Tier große Dienste leisten. Diese Fähigkeit des raschen Sicherrumwerfens und Wendens hat man dem Pferde nicht abgewöhnen können, soviel Mühe man sich auch gegeben hat.

Trotz der zahlreichen Arten von Katzen, die der Mensch durch Auswahl aus ihren wilden Vätern gewonnen hat, ist es doch nicht gelungen, die sogenannte Hauskatze wirklich an das Heim des Menschen zu gewöhnen. Diese Aristokratin der Haustierwelt fühlt sich bei ihrem Herrn stets nur zu Gast, behandelt ihn wie einen Fremden, den sie um sich duldet. Mag die Katze auch in schlaue Verrechnung dem Menschen schmeicheln, wenn sie etwas von ihm will, so fühlt sie sich doch weniger zu ihm geföhrt als zu dem Heim, das sie aus Gründen des Nutzens für ihr Verweh erklärt hat. Die Katze ist ein einsames Tier, das sich selbst vollständig genügt. Sie nimmt ihre Nahrung mit einem Gefühl ruhiger Sicherheit, darin sehr verschieden vom Hunde, der seinen Fraß stets heruntererschlingt, auch wenn er von niemand belästigt wird, in steter Angst, daß ein andres Mitglied des Mädes ihm seinen Anteil streitig machen könnte. Das Ausschäufeln, das als ein Sinnbild der harmlosen Friedlichkeit gilt, ist in Wirklichkeit schummer als sein Ruf; es kann sehr wild werden und wird dann manchmal zu einem furchtbaren Kämpfer.

Allerlei

Ein nicht entzündliches Petroleum. Wie dem „Daily Express“ aus Le Bourget gemeldet wird, ist es zwei jungen französischen Gelehrten gelungen, ein nicht entzündliches Petroleum zu entdecken, durch dessen Verwendung in der Luftschiffahrt die Feuergefahr sehr eingeschränkt wird. Während der letzten zwei Monate sind von den französischen Behörden zahlreiche Versuche durchgeführt worden, bei denen dieses nicht entzündliche Petroleum als Verwehstoff für große Flugzeuge verwendet wurde. Das neue Petroleum sieht aus wie rote Tinte. Wenn man ein brennendes Streichholz hineinwirft, so verlöscht dieses wie in Wasser; auch durch den elektrischen Funken kann es nicht entzündet werden. Die ersten Flüge über den Kanal mit diesem Petroleum sind bereits glücklich ausgeführt. Die beiden Gelehrten wollen keinen Gewinn aus ihrer so wichtigen Leistung erzielen, sondern sie der ganzen Welt zur Verfügung stellen, um die bisher die Flieger noch so sehr bedrohende Feuergefahr zu beseitigen. Das rote Petroleum wird durch ein besonderes und noch geheim gehaltenes Destillationsverfahren aus dem Rohöl gewonnen.

Giftiges Holz. Es ist bekannt, daß verschiedene Metalle bei den Menschen, die mit ihnen herumhandieren müssen, Erkrankungen hervorzurufen können. So kommen z. B. bei den Seekern in Wälderdruckereien, die täglich zahllose Bleibuchstaben in die Hand nehmen, häufig Bleibergiftungen vor. Weniger bekannt ist es aber, daß es auch giftiges Holz gibt, z. B. das südafrikanische Wachsbäumchen und das australische Roach-Holz. Viele dieser ausländischen Holzarten werden wegen ihrer Schönheit bei uns eingeföhrt und zu den verschiedensten Zwecken, zu Kunstmöbeln, Geföhren usw. verwendet. Tischerler, die sich mit der Verarbeitung dieser Hölzer beschäftigen, wurden verschiedentlich in lange Zeit unbekannterweise krank, erlitten Lähmungen usw., ohne daß anfangs die Ursache ergründet werden konnte. Erst die Untersuchung der Holzarten, mit deren Verarbeitung die Erkrankten sich zuletzt beschäftigt hatten, ergaben, daß die Erkrankungen auf teilweise recht giftige Alkaloide zurückzuführen waren, die diese Hölzer enthielten.

Auf Orchideenjagd im Urwald

Von Heinrich Landt.

Ein französischer Forscher, der tief in den brasilianischen Urwald eingedrungen war, stieß unermittelt auf eine kleine Hütte in einer Lichtung, die ihm bewohnt zu sein schien. Da es ihm nicht in den Kopf wollte, welcher Sonderling hier mitten im Urwald seine Lagerstätte aufgeschlagen habe, beschloß er, bis zum Abend zu warten, um zu sehen, wer sich als Bewohner dieser Hütte wohl einfinden werde. Seine Geduld wurde auch belohnt. Knapp vor Sonnenuntergang wurde die Gestalt eines breitschultrigen Mannes sichtbar, der seine Güte mit unbeholfener Freude begrüßte und bereitwillig Auskunft über sein Verweh hier im feindlichen Urwald gab. Er sei, so erzählte er lachend seinen erstaunten und ungläubigen Gästen, ein Jäger. Aber nicht ein Jäger auf lebendes Wild, auf Jaguar oder Affen, sondern Jäger auf Blumen, und zwar auf Orchideen.

Wer, wurde ihm ungläubig entgegengehalten, wo haben Sie denn Ihre Orchideen? Wir sehen sie ja gar nicht. Stecken Sie sie denn ins Knopfloch?

Sächelnd wies der seltsame Mann auf eine kleine hölzerne Trommel und öffnete sie. Kleine Knöllchen kamen zum Vorschein, vorsichtig in faules Laub und Moos eingebakt.

„Das hier sind meine Orchideen. Die Blumen selbst würde ich nie mehr frisch zurückbringen, wenn ich sie gepflückt habe. Diese Knolle hier hingegen hält sich bei richtiger Behandlung mehrere Jahre lang keimfähig.“

„Ihre Abnehmer und Auftraggeber?“

„Es gibt eigentlich nur ein einziges Unternehmen in der Welt, das Orchideenjäger in seinen Diensten hat. Das ist eine Londoner Firma. Ihr Besitzer ist einer der berühmtesten Orchideenzüchter der Welt und unterhält einen Handel fast über die ganze Erde. Sie glauben wahrscheinlich gar nicht, wie reich man durch Orchideenzucht werden kann! Die Wahrheit aber ist, daß einzelne seltene Exemplare bis zu tausend Pfund und darüber kosten. Zeils handelt es sich bei diesen ganz seltenen Orchideen um durch langwierige Züchtung gewonnene oder solche, die Orchideenjäger wie ich im Urwald entdecken.“

Die Geschichte ist wahr. Es gibt tatsächlich eine ganze Anzahl Orchideenjäger, und man darf ruhig glauben, daß der Verweh eines solchen Jägers zwar recht interessant und zumindest ungewöhnlich, daß er aber auf der andern Seite auch nicht ganz ungefährlich ist. Zahllos sind die Gefahren des südamerikanischen Urwaldes, und oft ereignet es sich, daß der Jäger auf Orchideen plöcklich auf ganz andres Wild stößt, auf das er eigentlich gar nicht Jagd machen wollte.

Nicht minder interessant, wenngleich auch etwas weniger gefährlich, ist der Verweh eines Kakteenjägers. Kakteenjäger gibt es heilweise nicht nur in Mexiko, wie man anzunehmen geneigt ist. Zahlreiche Südeinseln, besonders solche, die wasserarm sind

und recht viel direkte Sonnenglut erhalten, sind nicht minder das Ziel dieser Jäger. Auch ein Kakteenjäger denkt natürlich gar nicht daran, etwa einen mannsgroßen Kaktus mit Stumpf und Stiel auszugraben und seinem Auftraggeber mitzubringen. Er wird vielmehr kunstgerecht einen kleinen Ableger ablösen und diesen vorsichtig mit Erde in einer Botanikertrommel bewahren. Der Hauptabnehmer für teure und seltene Kakteen ist eigentümlicherweise nicht Europa, sondern Japan. Auch mit Kakteen kann man, wenn es sich um ausgesucht schöne und seltene Exemplare handelt, ausgezeichnete Geschäfte machen.

Ein Jäger anderer Art ist der Schmetterlingsjäger, der auf der jüdischen Halbflugel hundertfach vertreten ist. Es muß zweifellos einem äußerst komischen Anblick gewöhnen, wenn man irgendwo im Urwald einem tief in seine seltsame Jagd versunkenen Mann mit einem Schmetterlingsnetz begegnet. Aber auch diese Jagd ist nicht nur komisch, sondern auch gefährlich. Gefährlich vor allem für die Gesundheit. Die schönsten und herrlichsten Schmetterlinge gedeihen in jumpigen Gegenden. Wo Sumpf in den Tropen ist, da gedeiht auch das Fieber. Vielleicht die herrlichsten und farbenprächtigsten Schmetterlinge der Welt findet man in Guyana, und zwar im französischen Teil, der bekanntlich das Bagno für Schwerverbrecher enthält. Auch die Vaganosträflinge, die im Freien arbeiten, betreiben mit Vorliebe im Nebenberuf den Schmetterlingsfang und verschaffen sich so einen willkommenen Nebenverdienst. Freilich erhalten sie durch gewissenlose Händler nur einen Bruchteil des wahren Wertes ausbezahlt.

Außer den Schmetterlingsjägern gibt es im Kuriositätenreichen südamerikanischen Urwald auch eine seltsame Spezies, und zwar den Kolibrijäger. Die winzigen Vögelchen werden im Netz gefangen und gleich an Ort und Stelle getötet und provisorisch präpariert, wenn man es nicht nur auf das seidenfeine Gefieder abgesehen hat.

Seltene Nimrode gibt es auf dieser Erde. Und wenn man sie gegeneinanderhält, auf der einen Seite die großen Jäger vor dem Herrn, die Löwen- und Elefantenzünger, und auf der andern Seite die plebejischen Nimrode, die sich mit Blumen und Schmetterlingen begnügen, dann bleibt immer noch die Frage offen, auf welcher Seite der größere Mut, die größere Hingebung und der größere Gewinn zu suchen ist.

Humor und Satire

Telegrammstil. Ein journalistischer Anfänger, der als Reporter bei einem englischen Blatt beschäftigt wurde, war öfters wegen der allzu breiten Schilderung von Einzelheiten gelabelt und zur Kürze ermahnt worden. Daraufhin brachte er die folgende Meldung: „Ein Selbstmord ereignete sich in der letzten Nacht. Sir Dwight Hopesle, Gast auf dem Ball von Lady Baumore, fühlte sich krank, nahm einen Trunk, seinen Hut, seinen Mantel, seinen Abschied, keine Notiz von seinen Freunden, einen Tagameier, einen Revolver aus der Tasche und schlief sich das Leben.“

Stadt Magdeburg

„Unerhört“

Zehntausende haben den Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen. Zehntausende haben verwundert die Frage gestellt, wenn sie das Filmtheater verlassen: „Warum eigentlich der ganze Nazi-Klamauk, die Zensurmaßnahmen, das Verbot?“ Es gab keine andre Erklärung als die: Politische Voreingenommenheit, bewußte Verhinderung der Verbreitung pazifistischer Ideen lag bei den maßgebenden Stellen vor; denn der Film zeigt nichts anderes als den Krieg, wie er wirklich war.

Es sind geschlossene Vorstellungen für den Film erlaubt worden, auf Grund des Wirkens der Sozialdemokratie. Länger als eine Woche läuft der Film in Magdeburg, mehrere Male täglich vor vollen Häusern. Die Veranstalter der Aufführungen sahen sich veranlaßt, die Aufführungszeit zu verlängern. In den Straßenbahnwagen wurde das durch eine Melkame verkündet.

Da steigt ein Ged an der Alten Kirchstraße auf die Straßenbahn und wendet sich an den Schaffner: Die Straßenbahn habe durch die Anbringung dieser Melkame politische Stellung genommen. Das sei unerhört. Denn der Film „Im Westen nichts Neues“ sei doch ein politischer Film. Der Schaffner zuckt die Achsel und antwortet, was er als diensttuender Mann einzig antworten kann: „Damit habe ich nichts zu tun.“ Der „politisch beleidigte“ Fahrgast redet weiter auf den Schaffner ein: „Das ist unerhört, unerhört ist das. Ich werde sehen, ob ich die Sache nicht durch ein Telephongespräch beilegen kann.“

Unerhört ist es doch höchstens, wenn sich irgendein Naziged anmacht, über die Melkamen an der Straßenbahn politische Zensur zu üben. Unerhört war das Filmverbot. Unerhört war, was die bürgerliche Presse in Magdeburg zu dem Filme zu sagen mußte. Sie forderte Aufrechterhaltung des Verbots.

Die beste Antwort auf solche Annahme von Nationalisten ist ein Massenbesuch des Filmes. Dann wird die Erkenntnis von dem Schrecken eines Krieges und von dem verbrecherischen Wesen kriegsheerischen Wirkens immer stärker werden. —

Die Kommunal Finanzen im Juni

Der Monat Juni erhielt für die Gemeinden sein Gepräge durch die Notverordnung vom 5. Juni, die in vielen Fragen den Erwartungen der Gemeinden nicht entsprach. Ist es doch eine notwendige Folge jeder Expansionspolitik des Reiches, die einen Kreis von an sich schon fürsorgebedürftigen Personen trifft, daß sich diese nun, wenn das Reich sie nicht mehr ausreichend unterstützt, an die Gemeinden wenden. Ersparnisse beim Reich stehen dann meist entsprechende Mehraufwendungen der Gemeinden gegenüber. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellen sich für die Gesamtheit der öffentlichen Körperschaften — und wir sollten uns endlich daran gewöhnen, den Bedarf von Reich, Ländern und Gemeinden als eine Einheit zu sehen — manche Ersparnisse durch die Notverordnung (z. B. bei den Rentenempfängern) lediglich als Lastenverlagerungen auf andre Ausgabe träger heraus.

Der Hauptforderung der Gemeinden nämlich, die drei Arten der Arbeitslosenhilfe: Versicherung, Krisenunterstützung und Wohlfahrtsarbeitslosenunterstützung in einer einheitlichen Reichsarbeitslosenfürsorge zu vereinigen, ist die Reichsregierung nicht gefolgt.

Von den meisten Gemeinden liegen nunmehr die Steuerumlagen für 1931 vor. Unter Berücksichtigung der Notverordnung rechnet man, daß zum Staatsausgleich noch 500 bis 575 statt 625 Millionen vor der Verordnung fehlen, zu denen 670 Millionen Fehlbeträge aus früheren Jahren noch hinzukommen. Dieser Betrag wird also durch kurzfristige Kredite zu decken sein. Da eine Erhöhung der Realsteuern reichsgefällig verboten ist, mußte die Bürgersteuer in vielen Städten recht hoch angepaßt werden. Steuerfätze von mehr als 200 Proz. des reichsgefälligen Mindestfäßes wird man als hoch bezeichnen müssen. Derartige Umlagen stehen aber in Preußen von größeren Gemeinden voraussichtlich Düsseldorf (300 Prozent), Remscheid (300 Prozent), Hamm (250 Prozent), Kattibor (300 Prozent), Weisfenfels (400 Prozent), Reize (400 Prozent), Lüneburg (250 Prozent), Glogau (250 Proz.), Merseburg (300 Prozent), Dinslaken (300 Prozent); in Bayern Ludwigshafen (250 Prozent); in Thüringen Werra (300 Prozent). Ueberwiegend sind jedoch Sätze von 100 Prozent beschlossen worden.

Von ganz besonderem Interesse ist die vom Städtetag veröffentlichte Uebersicht über die Steuereinnahmen der Städte im Rechnungsjahr 1930. Trotz der Einführung der Bürger- und Werträfesteuer, trotz der Erhöhung der Real- und der Biersteuer sind die Einnahmen niedriger als 1929. Die Mehrbelastung der Bevölkerung hatte also lediglich das Ergebnis, die bisherige Einnahmehöhe zu sichern, zur Deckung der Mehraufwendungen für die Wohlfahrtsarbeitslosen blieb ihnen kein Pfennig. 1931 müssen wir nach den Reichsausweisen mit einem katastrophalen Rückgang der Einnahmen aus Ueberweisungssteuern rechnen, da sich erst jetzt bei den wichtigsten Abgaben der Rückgang des Wirtschaftslebens voll auswirkt. —

Die Kirche gedenket der Armen

Im alten Zentrum unserer Stadt, das so schön mit Anattergebirge und Klein-London benannt wird — wo kein „guter“ Bürger freiwillig wohnen möchte, wohnt die Armut. Häufen die Proleten in engen Wohnungen, die meistens aus Uegroßvaters Zeiten stammen. Dampf die Räume — der enge Hofschacht läßt kaum genügend Luft und Licht herein, um ein Leben zu ermöglichen. Aber sie müssen hier aushalten. In diesen schmerzlichen Zeiten ist jeder froh, ein Dach über dem Kopfe zu haben und die Haupt Sorgen gehen ums tägliche Brot.

Sehr viele sind arbeitslos. In mancher großen Familie ist nicht ein Mitglied lohnende Arbeit und Verdienst. Alle laufen zum Arbeitsamt und holen sich ihr Scherflein. Und das Wohlfahrtsamt hat hier seine stärkste Arbeitsstätte, wo es wirkt und Not lindern muß. Ein bis zwei Jahre erwerbslos zehrt man Sparpfennig auf, nagt Schuhe und Kleidung entzwei. Und von den paar Mark Unterstützung — von denen nun auch Herr Krüning noch eine runde Mark gekürzt hat für sein Notopfer — man die spärlichste Hausmutter nur für Miete und das kargste Essen sorgen. Für Kleidung wird es nie langen.

Und in dieser Zeit der größten Not kam die Kirche zu ihren Schäflein und half ihnen als gute Mutter in Jesu Namen mit Rat und Tat, mit Schuhe und Kleidung und einem Scherflein, damit sie über die böse Zeit hinwegkommen. Erzählte ihnen das Gleichnis von den sieben mageren Jähren, denen sieben Misse folgen werden, damit die Schäflein den Mut nicht verlieren sollten.

War das nicht nett von der guten Kirche?! Oh, wenn es gewesen wäre, dann hätte sie eben ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Aber sie hatte ein ganz anderes Rezept, um die Not zu lindern. Um die Öffnung der Armerkassen zu kräftigen: sie hoht mit dem Gerichtsvollzieher, wenn die rückständigen Kirchensteuern von 1927 bis 1930 nicht bezahlt werden.

Droht eine neue Inflation?

Die Aufregung der deutschen Bevölkerung über die Ereignisse der letzten Tage hat den Berliner Mundfunk veranlaßt, einen der bekanntesten volkswirtschaftlichen Wissenschaftler, Professor Bonn, über das Thema „Droht eine neue Inflation?“ sprechen zu lassen. Dieser Vortrag, der von zahlreichem Zuhörern im Reich übernommen wurde, ist um so mehr zu begrüßen, als die Vorgänge der letzten Zeit in der Tat in weiten Kreisen des deutschen Volkes eine neue Inflationsspannung erzeugt haben. Professor Bonn gehört überdies zu dem noch ziemlich kleinen Kreis deutscher Wirtschaftswissenschaftler, die nicht im Alten stecken geblieben sind, und daher die neuen Erscheinungen in der Wirtschaft zu deuten wissen.

Professor Bonn führte aus: Von allen wirtschaftlichen Schicksalschlägen ist eine Inflation bei weitem das schrecklichste Ereignis, und von allen Völkern, die eine Inflation durchgemacht haben, ist das deutsche Volk dasjenige, das den Inflationsschrecken bis zur Neige ausgekostet hat. Daher ist die Unruhe und die bange Frage des Volkes, ob eine neue Inflation bevorstehe, durchaus verständlich.

Man muß aber doch die ganz nüchterne Frage aufwerfen, ob zwischen der Lage, die 1919 bis 1923 zu der furchtbaren Inflation geführt hat, und der heutigen Situation auch nur die geringste Ähnlichkeit besteht. Eine Inflation entsteht doch dadurch, daß der Staat Ausgaben macht, die er mit seinen Steuereinnahmen nicht decken kann und zu deren Deckung er auch wegen fehlenden Vertrauens keine Anleihen erhält. Der Staat setzt dann die Notenpresse in Bewegung, pumpt also zusätzliches Notengeld in das Land, alle Preise steigen, dementsprechend wächst der Notenbedarf des Staates wieder weiter und so schwillt allmählich die Lawine an, wie wir es in höchster Steigerung 1923 erlebt haben.

Heute liegen aber die Dinge ganz anders.

Die Regierung hat durch rücksichtslose Sparmaßnahmen und Ausgabenbeschränkungen den Etat in Ordnung gebracht. Sie ist dadurch und mit Hilfe des Hoover-Plans sogar in den Stand gesetzt, nicht nur ohne neue Verschuldung auszukommen, sondern sogar alte Schulden abzudecken. Man muß unter den gegenwärtigen Umständen diese Zurückhaltung kurzfristiger Reichsschulden als eine ganz einzigartige Leistung anpreisen.

Von dem Reiche droht also der Währung heute keine Gefahr. Wenn der Etat nicht allein balanciert, sondern sogar Schulden abgedeckt werden können, ist von dieser Seite eine Inflation niemals zu befürchten.

Wie ist aber Deutschland in die jetzige furchtbare Situation gekommen, wenn der Reichsetat in Ordnung ist? Die Ursachen liegen auf privatwirtschaftlichem Gebiet.

Die Inflation hat Deutschland arm gemacht, und es ist zu seiner Entwicklung auf fremde Hilfe angewiesen. So hat sich die Inflation in ausländischen Krediten seit mehr als fünf

Jahren zu einem Dauerzustand entwickelt. Diese Kredite, die die deutschen Banken aufgenommen haben, sind von diesen an die Industrie, die Landwirtschaft, den Handel, das Handwerk und den Verkehr weitergegeben worden. Von den 4 Milliarden, die die deutschen Banken dem Ausland kurzfristig schuldeten, sind in der kurzen Zeit von noch nicht einem Jahre rund zwei Milliarden abgehoben worden, von denen etwa 1,6 Milliarden wieder in das Ausland zurückgeführt sind. Diese anhaltenden enormen Geldkündigungen hängen zum Teil mit der allgemeinen politischen Beunruhigung zusammen (Naziwahl, Nazitheater, Stahlhelmrummel, Krisenmacherei der Volkspartei, Ned. d. V.), zum andern hat der Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt, eine der größten Banken des europäischen Kontinents, in der gesamten ausländischen Bankwelt eine panikartige Angst vor Einlagen auch in Deutschland erzeugt.

Die Finanzlage der deutschen Banken wurde durch diese Abrufe natürlich enorm angespannt, und da sie dem Auslande nicht Reichsmark, sondern Dollar, Pfunde oder Gulden schulden, haben sie in starkem Umfang an den Gold- und Devisenbeständen der Reichsbank gezecht. Da die Reichsbank das 2½fache ihres Gold- und Devisenbestandes in Noten umlaufen lassen kann, so hat das Zusammenstumpfen der Gold- und Devisenvorräte natürlich eine entsprechende Schrumpfung des Geldumsatzes im Lande zur Folge. Hier liegen die Ursachen für die enorme Geldknappheit.

Die Unruhe, die diese Entwicklung erzeugte, hat natürlich alle Welt in Deutschland nervös gemacht. Wer denkt aber bei dem Sturm auf die Banken und Sparkassen daran, welche unergiebiger Schaden durch einen solchen Nun angerichtet wird. Wie sollen auch die bestfundierten Banken, die mit Milliarden fremder Gelder arbeiten, in der Lage sein, diese Summen sozusagen im Handumdrehen flüssig zu machen. Wie sollen die Sparkassen, die die Spargelder in Goldhypotheken angelegt haben, sofort die zurückgeforderten Gelder zur Verfügung stellen? Woher soll die Wirtschaft, wenn die Banken und Sparkassen ausgeleert sind, und das zurückgeholt Geld zu Hause wieder im

Sparstumpf oder im Tischkasten arbeitslos

liegt, ihre notwendigen Betriebsmittel zu Lohnzahlungen und andre laufende Ausgaben hernehmen?

Man spricht von Notstandsmaßnahmen der Regierung, aber so viel sieht fest, daß Notstandsmaßnahmen besonderer Art gar nicht notwendig wären, wenn jedermann seinen Kopp oben behielte. Wir stehen in einer Krise des deutschen Kredits und hoffen, daß das Ausland uns hilft. Wie aber soll das Ausland hilfsbereit sein, wenn die deutsche Bevölkerung selbst kein Vertrauen mehr zu Deutschlands Zukunft hat? Im Interesse des Volksganges ist heute jede Kopflosigkeit zu vermeiden und Selbstvertrauen und Selbstdisziplin sind jetzt die beste Tat. —

Die Katastrophe Europas!

Ueber dieses Thema spricht heute Freitag den 17. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saal des Hoffägers

Oberbürgermeister Ernst Reuter

in einer außerordentlichen Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei. — Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage erfordert einen Massenbesuch der Versammlung. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Raum ein Haus in der Kirchengemeinde blieb in dieser Gegend verschont.

Ein Arbeiter, der mit 26 Mark Wochenlohn nach Hause geht, sollte erstmalig 25 Mark bezahlen.

Erwerbslose, die 1927, 1928 oder auch 1929 gearbeitet hatten, sollten jetzt für ihre Unterlassungsfinden gestraft werden. Sollten jetzt von ihrem kargen Unterhaltungslohn einen Teil der Kirche abgeben. Im andern Falle: Pfändung, wo etwas vorhanden ist. Die Kirche hat einen guten Wagen und ist auch sonst nicht zimperlich.

Langes Warten an einer Fähre

Der Fähremeister R. in Hohenwarte bei Magdeburg hatte vom Wasserbauamt in Magdeburg eine polizeiliche Strafbefugung erhalten, weil er gegen die Paragraphen 12, 28 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 4. November 1905 verstoßen habe, indem er einen Altkirch. W. gegen 35 Minuten habe warten lassen, ehe er ihn mit der Fähre übergesetzt habe. Das Amtsgericht in Burg bei Magdeburg verurteilte den Fähremeister R. auf seinen Einspruch zu einer Geldstrafe, weil er sich gegen die in Rede stehende Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vergrangen habe.

Auf die Revision des Angeklagten, welcher jedes Verschulden in Abrede stellte, hob der 1. Strafsenat des Kammergerichts die Vorentscheidung auf und stellte das Verfahren gegen den Fähremeister R. ein, indem u. a. ausgeführt wurde, gegen den Angeklagten sei eine polizeiliche Strafbefugung des Wasserbauamts in Magdeburg ergangen, welches jedoch nicht zuständig gewesen sei, eine solche Verfügung zu erlassen. Es sei davon auszugehen, daß öffentliche Fähren ihrem Zweck und Wesen nach zu den Wegeangelegenheiten gehören und daher den Wegepolizeibehörden unterstehen. Die Wasserpolizeibehörden seien hingegen zuständig, Anordnungen zu erlassen, durch welche die Sicherheit des Fahrbetriebes auf dem Wasserlauf und seine Bedingungen zum öffentlichen Verkehr auf Wasserläufen geregelt werden.

Nach Paragraph 342 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 sei die Wasserpolizeibehörde für Wasserläufe erster Ordnung der

Regierungspräsident, für Wasserläufe zweiter Ordnung der Landrat, in Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden, für Wasserläufe dritter Ordnung die Ortspolizeibehörden. Die zuständigen Minister können die Wahrnehmung der Wasserpolizei für Wasserläufe erster Ordnung einem der für die betreffenden Stromgebiete zuständigen Oberpräsidenten oder Regierungspräsidenten nach § 343 des Wassergesetzes übertragen. Vorliegend sei ein Wasserlauf erster Ordnung in Betracht gekommen. Sei das Wasserbauamt in Magdeburg nicht befugt gewesen, gegen den Fähremeister R. eine polizeiliche Strafbefugung zu erlassen, so fehle es vorliegend an der erforderlichen Grundlage für das Strafverfahren gegen den Angeklagten. (Mtz.zeichen: 1. S. 323. 31.) —

Wer wandert aus?

Unter den rund 37 400 Deutschen, die im vorigen Jahre über deutsche und fremde Häfen nach überseeischen Ländern ausgewandert sind, befanden sich 24 800 Erwerbstätige, 2570 berufslose Selbständige und 9140 mitreisende Angehörige. Den verhältnismäßig größten Anteil der Auswanderer stellten mit 8232 die in der Landwirtschaft Tätigen. Unter den Industrieauswanderern waren wie im Jahre vorher die Eisen- und Metallarbeiter, Elektrotechniker und Feinmechaniker am stärksten vertreten. Die Zahl der auswandernden Kaufleute mit rund 4000 ist unverändert geblieben. Etwas abgenommen haben in der Auswanderung des letzten Jahres die Angehörigen der häuslichen Dienste und der Erwerbstätigen ohne feste Stellung. —

Der eiserne Wurfmaße

„Was ist denn da schon wieder los“ — da stehen ja soviel Menschen! Mit zwei Schritten bin ich vom Staatsbürgerplatz in die Systemantrage eingezogen. Steuere direkt auf den Knäuel Menschen zu, die dort lachend und schwatzend stehen und nach der falschen getündeten Wand hinüberstarren. „Was hier los ist — Männchen, was soll'n da los sein. Ne warme Wurf können Sie erben — nun trampeln Sie mal nicht so auf mein schönes Sühnerauge herum.“

Hirrre — Hirrre, geht's da vorn an der Mauer — die Leute lachen. „Na, ist denn man so was möglich?“ „Wie kann denn

Doktor der Medizin

Von M. S. S. S. S.

Der Zug hat zehn Minuten Aufenthalt. Das Publikum starrt die Wagen. Ein ältlicher Brite mit einem Sad auf dem Rücken bahnt sich eiligen Schrittes den Weg durch die Menge. Mit hängenden Ohren und blasser Hautfarbe hat er das Aussehen eines Intellektuellen, der augenscheinlich wenig auf Gymnastik gibt und noch weniger auf regelmäßige Besuche. Der Sad auf seinem Rücken ist von beträchtlichem Umfang. Was er wohl darin haben mag? Sicher keine Tannenjacken, sondern Weizen oder Sped, am ehesten wohl Mehl. Wahrscheinlich, aus den Mähten sidert Mehlstaub.

Der Assistent des Stationsvorstehers läßt seinen Blick über die ihm anvertrauten Reisenden hinschweifen und erblickt den Sadtäger. Er gibt dem Geheimpolizisten einen Wink: Hab acht auf den da! Wieder ein Beweis dafür, daß Spekulanten und Sadtäger die Gegenseite benutzen, um ihr Schädchen ins Trockene zu bringen. „Wichtig bis fünfzig Spekulanten entführen täglich dem Dorfe das kostbare Getreide“, sagt er zum Geheimpolizisten. „Es ist ein Jammer!“

Reizend hat der Intellektuelle seinen Sad in den Wagen bugsiert und unter der Bank verstaubt. Nun sitzt er da mit ungeschuldsvoller Miene. Der Diensthabeende sagt zum Geheimpolizisten: „Wir ist, als hätte ich den Alten da schon mal gesehen. Ganz recht, in der vorigen Woche. Er verstaubte da irgendwelche Säcke und Körbe im Coupé.“

„Man muß seinen Ausweis fordern und sein Gepäck untersuchen“, sagt der Kriminalbeamte.

„Haben Sie die Güte, Ihren Sad aufzuladen und uns zu folgen!“ wenden sich die beiden an den Passagier. Der wird weiß wie eine Leinwand. „Worum handelt es sich? Ich fahre nach Moskau. Sie sind meine Ausweispapiere. Ich bin Doktor der Medizin.“

„Natürlich! Alle seid ihr Doktoren! Doch gleichviel, haben Sie die Güte, ohne weitere große Redensarten auszufragen!“

„Über der Zug kann unterdessen abfahren.“

„Keine Urteile zur Beurteilung für Sie. Umso mehr, da Sie ohnehin wenig Aussicht haben, mit diesem Zuge zu fahren.“ Der Reisende atmet schwer, setzt sich ans Herz, an den Puls. Aber da hilft kein Wasserzucker; er muß wohl mit. Er holt den Sad hervor, läßt ihn auf und geht hinter den andern her.

„Man sollte den Spekulanten, die die frische Ernte ausführen, einen gehörigen Denkzettel geben; dann würde alles mit einem Schlage ein Ende haben. Mach mal den Sad da auf und laß sehen, womit er vollgepöfft ist!“

„So schmützt ihn doch selbst auf, wenn ihr wollt! Ich bin doch nicht euer Handlanger. Ich muß mich überhaupt wundern, weshalb ihr euch ausgerechnet an mich gefhängt habt.“

Der Sad wird aufgeschüttelt. Zu oberst liegt ein Laib Brot. „Ah, ein netter Doktor! Stoppt sich den Sad mit Brot voll. Ausgezeichnet! Wollen mal den Sad ausschütten.“

Der Sad wird ausgeschüttelt. Armselige Wäsche, Unterhosen. Aus einer alten Decke kommt ein Instrumentkasten zum Vorschein. Ein paar wissenschaftliche Bücher sind auch dabei. Das ist alles!

Die beiden Vertreter des Gesetzes ergehen sich in Entschuldigungen: „Wir paden alles wieder ein. Fahren Sie, bitte, unbejorgt ab!“

Der Doktor der Medizin sagt: „Das alles ist überaus beleidigend für mich. Als Doktor der Medizin in der Vorpostenlinie der Kollektivwirtschaft dürfte ich alles andre beanspruchen, als aus dem Wagen gleichwie zu werden und mein Gepäck durchwühlt zu sehen.“

Kaum ist das Wort von der Kollektivwirtschaft und der Vorpostenlinie gefallen, als der Stationschef am ganzen Leibe zu zittern beginnt und sich in wiederholten Verbeugungen ergeht.

Auf Orchideenjagd im Urwald

Von Heinrich Landt.

Ein französischer Forscher, der tief in den brasilianischen Urwald eingedrungen war, stieß unermittelt auf eine kleine Hütte in einer Lichtung, die ihm bewohnt zu sein schien. Da es ihm nicht in den Kopf wollte, welcher Sonderling hier mitten im Urwald seine Lagerstätte aufgeschlagen habe, beschloß er, bis zum Abend zu warten, um zu sehen, wer sich als Bewohner dieser Hütte wohl einfänden werde. Seine Geduld wurde auch belohnt. Knapp vor Sonnenuntergang wurde die Gestalt eines breitschultrigen Mannes sichtbar, der seine Glätte mit unverhohlener Freude begrüßte und bereitwillig Auskunft über sein Verweilen hier im feindlichen Urwald gab. Er sei, so erzählte er lachend seinen erlauteten und ungläubigen Gästen, ein Jäger. Aber nicht ein Jäger auf lebendes Wild, auf Jaguarate etwa oder Affen, sondern Jäger auf Blumen, und zwar auf Orchideen.

Über, wurde ihm ungläubig entgegengehalten, wo haben Sie denn Ihre Orchideen? Wir sehen sie ja gar nicht. Stecken Sie sie denn ins Knopfloch?

Schweigend wies der seltsame Mann auf eine kleine hölzerne Trömmel und öffnete sie. Kleine Knöllchen kamen zum Vorschein, vorsichtig in saules Laub und Moos eingepackt.

„Das hier sind meine Orchideen. Die Blumen selbst würde ich nie mehr frisch zurückbringen, wenn ich sie gepflückt habe. Diese Knolle hier hingegen hält sich bei richtiger Behandlung mehrere Jahre lang keimfähig.“

„Ihre Abnehmer und Auftraggeber?“

„Es gibt eigentlich nur ein einziges Unternehmen in der Welt, das Orchideenjäger in seinen Diensten hat. Das ist eine Londoner Firma. Ihr Besitzer ist einer der berühmtesten Orchideenzüchter der Welt und unterhält einen Handel fast über die ganze Erde. Sie glauben wahrscheinlich gar nicht, wie reich man durch Orchideenzucht werden kann! Die Wahrheit aber ist, daß einzelne seltene Exemplare bis zu tausend Pfund und darüber kosten. Teils handelt es sich bei diesen ganz seltenen Orchideen um durch langwierige Züchtung gewonnene oder solche, die Orchideenjäger wie ich im Urwald entdeckten.“

Die Geschichte ist wahr. Es gibt tatsächlich eine ganze Anzahl Orchideenjäger, und man darf ruhig glauben, daß der Beruf eines solchen Jägers zwar recht interessant und zumindest ungewöhnlich, daß er aber auf der andern Seite auch nicht ganz ungefährlich ist. Zahllos sind die Gefahren des südamerikanischen Urwaldes, und oft ereignet es sich, daß der Jäger auf Orchideen plötzlich auf ganz andre Wild stößt, auf das er eigentlich gar nicht Jagd machen wollte.

Nicht minder interessant, wenngleich auch etwas weniger gefährlich, ist der Beruf eines Raketenjägers, Raketenjäger gibt es heutzutage nicht nur in Mexiko, wie man anzunehmen geneigt ist. Zahlreiche Südseeinseln, besonders solche, die wasserarm sind

„Bitte gütigst zu entschuldigen; es war ein bedauerlicher Mißgriff... Der Sad hat uns eben irreführt.“

„Den Sad habe ich von den Bauern. Meine Frau, die ebenfalls Doktor der Medizin ist, hat den Sad aus der Kollektivwirtschaft nach Moskau mitgenommen. Ich selbst bin wegen der plötzlich ausgebrochenen Magenepidemie zurückgeblieben. Sie entschuldigen sich wohl; ich half meiner Frau damals das Reisegepäck verkaufen.“

„Ja, ja, ich entsinne mich schon.“

„In größter Hast wird alles wieder in den Sad gepackt, und höchst persönlich tragen die beiden ihn in den Wagen. Sie besorgen dem Intellektuellen einen Platz, drücken ihn sorgfältig in die Ecke, damit er, ermüdet und erschöpft von dem unliebsamen Erlebnis, nicht zu sehr durchgerüttelt werde, reichen ihm die Hand und bitten noch einmal um Entschuldigung. „Wir bedauern aufs tiefste, einen Mann beunruhigt zu haben, der sich im Kollektiv abplagt, die Leute zu heilen, und noch einen Monat über die festgesetzte Frist dableibt wegen einer Magenepidemie. Wir bitten inständig um Verzeihung.“

„Na, schon gut. Sorgt nur, daß der Zug bald abfährt! Mir dreht sich alles im Kopfe herum von euerem Uebereifer.“

Der Geheimpolizist und der Stationschef verneigen sich ehrerbietig und verlassen den Wagen. „Auch in dieser Gesellschaftsklasse sind nicht alle Hundesöhne“, meinen sie zueinander. Es gibt doch noch welche unter ihnen, die von Ort zu Ort wandern, um ihr Wissen und ihre Kraft dem Volke zu opfern.“

Der Zug setzt sich in Bewegung. Rechtsseitig hat der Stationschef nach in höchst geeigneter Person ein paar Zeitungen erstanden und reicht sie dem Reisenden durchs Fenster hinein. „Etwas zu lesen“, sagt er. „Die Zeit wird leicht lang unterwegs.“

Das Signal ertönt. Der Stationschef und der Kriminalbeamte greifen an die Mütze. Die Lokomotive gibt Vollampf, der Zug setzt sich in Bewegung.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Ist das letzte Element gefunden?

Nach einem Bericht, den die „New Yorker Times“ aus Auburn in Alabama erhalten hat, soll es dem Physikerprofessor am Polytechnischen Institut von Alabama, Dr. Fred Allison, nach einjährigen Bestreben gelungen sein, das letzte Element zu entdecken, das noch auf der langen Liste fehlt, die um 1870 von dem russischen Chemiker Mendelejew aufgestellt worden ist. Es wäre dies das „Element 85“, das letzte der noch unentdeckten chemischen Elemente, das sich im Meerwasser im Fluorid, Apatit, Monazit, Sand, Bromkalium und einigen andern Stoffen finden soll. Die Entdeckung wird von Allison selbst noch nicht endgültig erklärt; sie ist mit Hilfe der „magnetisch-optischen“ Methode vorgenommen, demselben Verfahren, durch das man zur Entdeckung des „Elements 87“ vor 15 Monaten gelangte. Wenn sich die Auffindung dieses Elements bewahrheiten sollte, dann würden alle chemischen Elemente des Universums der Wissenschaft bekannt sein. Die Entdeckung ist durch fortgesetzte Arbeit im Laufe von mehr als einem Jahrzehnt gelungen; verschiedene Elemente wurden in dem letzten Jahrzehnt gefunden, jedoch in den letzten sieben Jahren. Nr. 72, nach der Stadt Kopenhagen Danium genannt, wurde 1923 von Prof. Coster und Dr. Georg Hevesey entdeckt. Nr. 43 und 75 wurden 1925 und 1926 an der Berliner Universität isoliert und erhielten die Namen Mafurium und Mhenium. Das Mlinium wurde 1926 von Prof. Hopkins von der Universität Illinois entdeckt. Dann folgte das Element 87, und nun wird die Feststellung des letzten noch fehlenden Elements ebenfalls von einem Amerikaner behauptet. Die magnetisch-optische Methode, die dabei zur Anwendung kam, ist imstande, ein Teilchen eines Stoffes unter 100 Milliardenteilen festzustellen. Das Element 85 scheint nur in so winzigen Spuren in den betreffenden Stoffen vorhanden zu sein, und so ist es erklärlich, daß es bisher bei allen andern Untersuchungsverfahren nicht gefunden worden ist.

und recht viel direkte Sonnenglut erhalten, sind nicht minder das Ziel dieser Jäger. Auch ein Raketenjäger denkt natürlich gar nicht daran, etwa einen mannsgroßen Kaktus mit Stumpf und Stiel auszugraben und seinem Auftraggeber mitzubringen. Er wird vielmehr kunstgerecht einen kleinen Ableger ablösen und diesen vorsichtig mit Erde in einer Botanikertrommel verwahren. Der Hauptabnehmer für teure und seltene Raketen ist eigentümlicherweise nicht Europa, sondern Japan. Auch mit Raketen kann man, wenn es sich um ausgeputzte schöne und seltene Exemplare handelt, ausgezeichnete Geschäfte machen.

Ein Jäger anderer Art ist der Schmetterlingsjäger, der auf der südlichen Halbkugel hundertfach vertreten ist. Es muß zweifellos einen außerordentlich komischen Anblick gewähren, wenn man irgendwo im Urwald einem tief in seine seltsame Jagd verjunkten Mann mit einem Schmetterlingsnetz begegnet. Aber auch diese Jagd ist nicht nur komisch, sondern auch gefährlich. Gefährlich vor allem für die Gesundheit. Die schönsten und herrlichsten Schmetterlinge gedeihen in jumpfagen Gegenden. Wo Sumpf in den Tropen ist, da gedeiht auch das Fieber. Vielleicht die herrlichsten und farbenprächtigsten Schmetterlinge der Welt findet man in Guyana, und zwar im französischen Teil, der bekanntlich das Vagno für Schwermetalle enthält. Auch die Vagnoträger, die im Freien arbeiten, betreiben mit Vorliebe im Nebenberuf den Schmetterlingsfang und verschaffen sich so einen willkommenen Nebenverdienst. Freilich erhalten sie durch gewissenlose Händler nur einen Bruchteil des wahren Wertes ausbezahlt.

Außer den Schmetterlingsjägern gibt es im Kuriositätenreichen Südamerikanischen Urwald auch eine seltene Spezies, und zwar den Kolibrijäger. Die winzigen Vögelchen werden im Netz gefangen und gleich an Ort und Stelle getötet und provisorisch präpariert, wenn man es nicht nur auf das seidenfeine Gefieder abgesehen hat.

Seltene Nimrode gibt es auf dieser Erde. Und wenn man sie gegeneinanderhält, auf der einen Seite die großen Jäger vor dem Herrn, die Löwen- und Elefantenbezwinger, und auf der andern Seite die pseudonymen Nimrode, die sich mit Blumen und Schmetterlingen begnügen, dann bleibt immer noch die Frage offen, auf welcher Seite der größere Mut, die größere Eingebung und der größere Gewinn zu suchen ist.

Humor und Satire

Telegrammstil. Ein journalistischer Anfänger, der als Reporter bei einem englischen Blatt beschäftigt wurde, war öfters wegen der allzu breiten Schilderung von Einzelheiten getadelt und zur Kürze ermahnt worden. Daraufhin brachte er die folgende Meldung: „Ein Selbstmord ereignete sich in der letzten Nacht. Sir Dwight Gopeles, Gast auf dem Ball von Lady Rammore, fühlte sich krank, nahm einen Trunk, seinen Hut, seinen Mantel, seinen Abschied, keine Notiz von seinen Freunden, einen Zehnameter, einen Revolver aus der Tasche und schließlich sich das Leben.“

Unfre „wilden“ Haustiere

Auf so vertrautem Fuße wie auch mit unsern tierischen Hausgenossen stehen, so sehr wir Hund und Katze als unsere Freunde betrachten, so verspüren wir in ihnen doch immer wieder etwas Fremdes und Fernes, das wie aus dunkler Urzeit zu uns zu dringen scheint. Trotz der unzählige Jahrtausende dauernden Züchtung der wilden Tiere und Gewöhnung an den Menschen bewahren unsere Haustiere doch immer noch genug von dem Erbteil, das ihnen ihre wilden Vorfahren hinterließen. Selbst das winzige Echohündchen hat noch mehr von einem Wolf an sich als der durchschnittliche Mitteleuropäer von dem Wesen des Südsseeinsulaners. Die vergärteltesten Viehlinge des Heims sind stets bereit, ihr unnatürliches Wesen aufzugeben und sich freieren Gefährten anzuschließen. Diese Neigheit der Domestizierung, die man über der Gewöhnung und Anpassung unserer vierfüßigen Hausgenossen so oft vergißt, betont der englische Zoologe Dr. E. G. Boulenger in einem Aufsatz.

Der Herdeninstinkt lebt in jedem Hunde. In vielen Städten des nahen Ostens schweifen herrenlose Hunde in Rudeln durch die Straßen, und auch bei uns auf dem Lande finden sich die Hunde gern zu kleinern Trupps zusammen, um den Tag miteinander zu verbringen. Der Hofhund braucht nur zu bellern oder zu heulen, um sofort bei jedem andern Hund in Hörweite ein Echo zu erwecken. Das sind die uralten Rufe der Gemeinschaft, die sich den Tieren nicht abgewöhnen lassen, so lästig sie uns auch sind. Ein Hund bewacht das Haus, weil er nach seinem Instinkt etwas bewachen muß, aber wenn er in Freiheit sein Wesen führen dürfte, dann würde er viel lieber einer Gemeinschaft seiner eignen Gefährten Wächterdienste leisten. Darwin vermutet, daß der Hund seinen Herrn als eine Art Gott betrachtet, und Anatole France hat diese Anschauung in einer berühmten Geschichte dichterisch gestaltet. Aber nach den erschöpfenden Studien von Dr. Louis Robinson über diesen Gegenstand ist es viel wahrscheinlicher, daß der „Freund des Menschen“ in diesem nur eine schlaue und selbstsame Art seiner eignen Rasse erblickt, der er viel weniger Verehrung, als eine gewisse gutmütige Verachtung entgegenbringt. Das Krümmen des Rückens bei Hund, wenn sie von einem größern Tier herausgefordert werden, findet sich auch bei Wölfen und Schakalen. Es ist eine instinktive Unterwerfung unter den stärkeren, ohne die ein Gemeinschaftsleben nicht möglich ist. Auch die Gewohnheit der Hunde, sich mehrmals herumzuwälzen, bevor sie die Schlafstelle einnehmen, reicht zurück in jene Tage der Wildheit, da sich der Hund im hohen Gras sein Bett bereiten mußte, und selbst in dem behaglichsten, mit weichen Kissen ausgepöffteten Korbchen begnügt der Echohund nicht an diese Erinnerung aus Urzeiten seines Geschlechts.

Das Pferd ist wohl bereits so lange im Dienste des Menschen wie der Hund, aber es hat ebenfalls so manche Gewohnheit aus den Zeiten der Wildheit bewahrt. Das wilde Pferd ist ein Tier der weiten Ebenen, das beständig den Angriffen von Wölferweln oder andern Feinden ausgesetzt ist. Es darf niemals seine Vertheidigung und Wachsamkeit aufgeben, wenn es sein Leben bewahren will. Daher nimmt das Füllen seine Nahrung in kleinen Mengen, frisst sich niemals „plump satt“, um nicht seine Beweglichkeit zu gefährden und ist in jedem Augenblick bereit, die Flucht zu ergreifen; es hält seinen Kopf hoch, um bereits aus weiter Entfernung am Horizont die auftauchende Gefahr zu erspähen. Unter Hornvieh dagegen stammt aus dem Walde her; aus diesem Grunde hält es seinen Kopf tief, um besser die saftigen Wälder und Zweige zu finden, und es läßt sich mit einem Gefühl der Sicherheit zum Verbauden nieder, im größten Gegenjag zu dem Pferd, das gewöhnlich sich so hinlegt, daß es in wenigen Sekunden auf seinen Füßen stehen kann. Die Gewohnheit des Scheuens, die beim Pferde so stark ausgeprägt ist, kommt von diesem steilen Aufderhaken her und mußte dem wilden Tier große Dienste leisten, wenn es im dichten Gras auf gefährliche Feinde stieß. Diese Fähigkeit des raschen Sichrumwerfens und Wendens hat man dem Pferde nicht abgewöhnen können, soviel Mühe man sich auch gegeben hat.

Trotz der zahlreichen Arten von Katzen, die der Mensch durch Auswahl aus ihren wilden Ahnen gewonnen hat, ist es doch nicht gelungen, die sogenannte Hauskatze wirklich an das Heim des Menschen zu gewöhnen. Diese Aristokratin der Haustierwelt fühlt sich bei ihrem Herrn stets nur zu Gast, behandelt ihn wie einen Fremden, den sie um sich duldet. Mag die Katze auch in schlauer Berechnung dem Menschen schmeicheln, wenn sie etwas von ihm will, so fühlt sie sich doch weniger zu ihm gehörig als zu dem Heim, das sie aus Gründen des Nutzens für ihr Geschlecht erklärt hat. Die Katze ist ein einfaches Tier, das sich selbst vollständig genügt. Sie nimmt ihre Nahrung mit einem Gefühl ruhiger Sicherheit, darin sehr verschieden vom Hunde, der seinen Fraß stets herunterfängt, auch wenn er von niemand belästigt wird, in fester Angst, daß ein andres Mitglied des Rudels ihm seinen Anteil streitig machen könnte. Das Hausgeschaf, das als ein Sinnbild der harmlosen Friedlichkeit gilt, ist in Wirklichkeit schlimmer als sein Ruf; es kann sehr wild werden und wird dann manchmal zu einem furchtbaren Dämonen.

Allerlei

Ein nicht entzündliches Petroleum. Wie dem „Daily Express“ aus Le Bourget gemeldet wird, ist es zwei jungen französischen Gelehrten gelungen, ein nicht entzündliches Petroleum zu erfinden, durch dessen Verwendung in der Luftschiffahrt die Feuergefahr sehr eingeschränkt wird. Während der letzten zwei Monate sind von den französischen Behörden zahlreiche Versuche durchgeführt worden, bei denen dieses nicht entzündliche Petroleum als Petroleumsstoff für große Flugzeuge verwendet wurde. Das neue Petroleum scheidet aus wie rote Tinte. Wenn man ein brennendes Streichholz hineinwirft, so verloscht dieses wie in Wasser; auch durch den elektrischen Funken kann es nicht entzündet werden. Die ersten Flüge über den Kanal mit diesem Petroleum sind bereits glücklich ausgeführt. Die beiden Erfinder wollen keinen Gewinn aus ihrer so wichtigen Leistung erzielen, sondern sie der ganzen Welt zur Verfügung stellen, um die bisher die Flieger noch so sehr bedrohende Feuergefahr zu beseitigen. Das rote Petroleum wird durch ein besonderes und noch geheim gehaltenes Destillationsverfahren aus dem Rohöl gewonnen.

Giftiges Holz. Es ist bekannt, daß verschiedene Metalle bei den Menschen, die mit ihnen herumhantieren müssen, Erkrankungen hervorrufen können. So kommen z. B. bei den Schauern in Buchdruckereien, die täglich zahllose Bleibuchstaben in die Hand nehmen, häufig Bleivergiftungen vor. Weniger bekannt ist es aber, daß es auch giftiges Holz gibt, z. B. das südafrikanische Buchsbaum- und das australische Moah-Holz. Viele dieser ausländischen Holzarten werden wegen ihrer Schönheit bei uns eingeführt und zu den verschiedensten Zwecken, zu Kunstmöbeln, Tafelungen usw. verwendet. Eschler, die sich mit der Verarbeitung dieser Holzarten beschäftigen, wurden verschiedentlich in lange Zeit unbekannterweise krank, erlitten Lähmungen usw., ohne daß anfangs die Ursache ergründet werden konnte. Erst die Untersuchung der Holzarten, mit deren Verarbeitung die Erkrankten sich zuletzt beschäftigten, hat ergeben, daß die Erkrankungen auf teilweise recht giftige Alkaloide zurückzuführen waren, die diese Holzarten enthielten.

Stadt Magdeburg

„Unerhört“

Zehntausende haben den Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen. Zehntausende haben verwundert die Frage gestellt, wenn sie das Filmtheater verließen: „Warum eigentlich der ganze Nazistramant, die Zensurmaßnahmen, das Verbot?“ Es gab keine andre Erklärung als die: Politische Voreingenommenheit, bewußte Verhinderung der Verbreitung pazifistischer Ideen lag bei den maßgebenden Stellen vor; denn der Film zeigt nichts anderes als den Krieg, wie er wirklich war.

Es sind geschlossene Vorstellungen für den Film erlaubt worden, auf Grund des Wirkens der Sozialdemokratie. Länger als eine Woche läuft der Film in Magdeburg, mehrere Male täglich vor vollen Häusern. Die Veranstalter der Aufführungen sahen sich veranlaßt, die Aufführungszeit zu verlängern. An den Straßenbahnwagen wurde das durch eine Meliame verkündet.

Da steigt ein Ged an der Alten Ulrichstraße auf die Straßenbahn und wendet sich an den Schaffner: Die Straßenbahn habe durch die Anbringung dieser Meliame politische Stellung genommen. Das sei unerhört. Denn der Film „Im Westen nichts Neues“ sei doch ein politischer Film. Der Schaffner zuckt die Achsel und antwortet, was er als diensttuender Mann einzig antworten kann: „Damit habe ich nichts zu tun.“ Der „politisch beleidigte“ Fahrgast reißt weiter auf den Schaffner ein: „Das ist unerhört, unerhört ist das. Ich werde sehen, ob ich die Sache nicht durch ein Telefongespräch beseitigen kann.“

Unerhört ist es doch höchstens, wenn sich irgendein Naziged anmaßt, über die Meliame an der Straßenbahn politische Zensur zu üben. Unerhört war das Filmverbot. Unerhört war, was die bürgerliche Presse in Magdeburg zu dem Filme zu sagen mußte. Sie forderte Aufrechterhaltung des Verbots.

Die beste Antwort auf solche Anmaßung von Nationalisten ist ein Massenbesuch des Filmes. Dann wird die Erkenntnis von dem Schrecken eines Krieges und von dem verbrecherischen Beginnen kriegsherrischen Wirkens immer stärker werden. —

Die Kommunalfinanzen im Juni

Der Monat Juni erhielt für die Gemeinden sein Gepräge durch die Notverordnung vom 6. Juni, die in vielen Fragen den Ermächtigungen der Gemeinden nicht entsprach. Ist es doch eine notwendige Folge jeder Sparpolitik des Reiches, die einen Kreis von an sich schon fürsorgerbedürftigen Personen trifft, daß sich diese nun, wenn das Reich sie nicht mehr ausreichend unterstützt, an die Gemeinden wenden. Ersparnisse beim Reich stehen dann meist entsprechende Mehraufwendungen der Gemeinden gegenüber. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellen sich für die Gesamtheit der öffentlichen Körperschaften — und wir sollten uns endlich daran gewöhnen, den Bedarf von Reich, Ländern und Gemeinden als eine Einheit zu sehen — manche Ersparnisse durch die Notverordnung (z. B. bei den Rentenempfängern) lediglich als Lastenverlagerungen auf andere Ausgabeträger heraus.

Der Hauptforderung der Gemeinden nämlich, die drei Arten der Arbeitslosigkeit: Restforderung, Krisenunterstützung und Wohlfahrtsämterbeschäftigtenunterstützung in einer einheitlichen Reichsarbeitslosenfürsorge zu vereinen, ist die Reichsregierung nicht gefolgt.

Von den meisten Gemeinden liegen nunmehr die Steuerumlagen für 1931 vor. Unter Berücksichtigung der Notverordnung rechnet man, daß zum Staatsausgleich noch 500 bis 575 statt 625 Millionen vor der Verordnung fehlen, zu denen 670 Millionen Zehlbeträge aus früheren Jahren noch hinzukommen. Dieser Betrag wird also durch kurzfristige Kredite zu decken sein. Da eine Erhöhung der Realsteuern reichsgesetzlich verboten ist, mußte die Bürgersteuer in vielen Städten recht hoch angespannt werden. Steuersätze von mehr als 200 Proz. des reichsgesetzlichen Mindestsatzes wird man als hoch bezeichnen müssen. Derartige Umlagen erheben aber in Preußen von größeren Gemeinden voraussichtlich Müßeldorf (300 Prozent), Memscheid (300 Prozent), Samin (250 Prozent), Natibor (300 Prozent), Weisenfels (400 Prozent), Neiß (400 Prozent), Lüneburg (250 Prozent), Glogau (250 Proz.), Merseburg (300 Prozent), Dinslaken (300 Prozent); in Bayern Ludwigshafen (250 Prozent); in Thüringen Gera (300 Prozent). Nebenwiegend sind jedoch Sätze von 100 Prozent beschlossen worden.

Von ganz besonderem Interesse ist die vom Städtetag veröffentlichte Uebersicht über die Steuereinnahmen der Städte im Rechnungsjahr 1930. Trotz der Einführung der Bürger- und Gewerbesteuer, trotz der Erhöhung der Real- und der Biersteuer sind die Einnahmen niedriger als 1929. Die Mehrbelastung der Bevölkerung hatte also lediglich das Ergebnis, die bisherige Einnahmehöhe zu sichern, zur Deckung der Mehraufwendungen für die Wohlfahrtsämterbeschäftigten blieb ihnen kein Pfennig. 1931 müssen wir nach den Reichsausweisen mit einem katastrophalen Rückgang der Einnahmen aus Ueberweisungssteuern rechnen, da sich erst jetzt bei den wichtigsten Abgaben der Rückgang des Wirtschaftslebens voll auswirkt. —

Die Kirche gedenket der Armen

Im alten Zentrum unserer Stadt, das so schön mit Anattergebirge und Klein-London benannt wird — wo kein „guter“ Bürger freiwillig wohnen möchte, wohnt die Armut. Und das Proleten in engen Wohnungen, die meistens aus Urgroßvaterzeiten stammen. Dampf die Räume — der enge Hofschatt läßt kaum genügend Luft und Licht herein, um ein Leben zu ermöglichen. Aber sie müssen hier aushalten. In diesen schweren Zeiten ist jeder froh, ein Dach über dem Kopfe zu haben und die Hauptorgane gegen uns tägliche Brot.

Sehr viele sind arbeitslos. In mancher großen Familie hat nicht ein Mitglied lohnende Arbeit und Verdienst. Alle laufen zum Arbeitsamt und holen sich ihr Scherflein. Und das Wohlfahrtsamt hat hier seine stärkste Arbeitsstätte, wo es wirkt und Not lindern muß. Ein bis zwei Jahre erwerbslos geht jeden Sparpfennig auf, sagt Schuhe und Kleidung entgegen. Und von den paar Mark Unterstützung — von denen nun auch Herr Brütting noch eine runde Mark gefürzt hat für sein Notopfer — kann die sparfamle Hausmutter nur für Miete und das karglichste Essen sorgen. Für Kleidung wird es nie langen.

Und in dieser Zeit der größten Not kam die Kirche zu ihren Schäflein und half ihnen als gute Mutter in Jesu Namen mit Rat und Tat, mit Schuhe und Kleidung und einem Scherflein, damit sie über die böse Zeit hinwegkommen. Ergähen ihnen das Gleichnis von den sieben mageren Jähren, denen sieben fetten folgen werden, damit die Schäflein den Mut nicht verlieren sollten.

War das nicht nett von der guten Kirche? Oh, wenn es so gewesen wäre, dann hätte sie eben ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Aber sie hatte ein ganz anderes Rezept, um die Not zu lindern, um die Hoffnung der Vermissten zu kräftigen: sie droht mit dem Gerichtsvolkzieher, wenn die rückständigen Kirchensteuern von 1927 bis 1930 nicht bezahlt werden.

Droht eine neue Inflation?

Die Aufregung der deutschen Bevölkerung über die Ereignisse der letzten Tage hat den Berliner Mundfunk veranlaßt, einen der bekanntesten volkswirtschaftlichen Wissenschaftler, Professor Bonn, über das Thema „Droht eine neue Inflation?“ sprechen zu lassen. Dieser Vortrag, der von zahlreichen Sendern im Reich übernommen wurde, ist um so mehr zu begrüßen, als die Vorgänge der letzten Zeit in der Tat in weiten Kreisen des deutschen Volkes eine neue Inflationsspannung erzeugt haben. Professor Bonn gehört überdies zu dem noch ziemlich kleinen Kreis deutscher Wirtschaftswissenschaftler, die nicht im Alten steckengeblieben sind, und daher die neuen Erscheinungen in der Wirtschaft zu deuten wissen.

Professor Bonn führte aus: Von allen wirtschaftlichen Schicksalschlägen ist eine Inflation bei weitem das Schrecklichste Ereignis, und von allen Völkern, die eine Inflation durchgemacht haben, ist das deutsche Volk dasjenige, das den Inflationsschrecken bis zur Neige ausgeliefert hat. Daher ist die Unruhe und die bange Frage des Volkes, ob eine neue Inflation bevorstehe, durchaus verständlich.

Man muß aber doch die ganz nüchterne Frage aufwerfen, ob zwischen der Lage, die 1910 bis 1923 zu der furchtbaren Inflation geführt hat, und der heutigen Situation auch nur die geringste Ähnlichkeit besteht. Eine Inflation entsteht doch dadurch, daß der Staat Ausgaben macht, die er mit seinen Steuereinnahmen nicht decken kann und zu deren Deckung er auch wegen fehlenden Vertrauens keine Anleihen erhält. Der Staat setzt dann die Notenpresse in Bewegung, pumpt also zusätzliches Notengeld in das Land, alle Preise steigen, dementsprechend wächst der Notenbedarf des Staates wieder weiter und so schmilzt allmählich die Lawine an, wie wir es in höchster Steigerung 1923 erlebt haben.

Heute liegen aber die Dinge ganz anders.

Die Regierung hat durch rücksichtsloseste Sparmaßnahmen und Ausgabenbeschränkungen den Etat in Ordnung gebracht. Sie ist dadurch und mit Hilfe des Hoover-Planes sogar in den Stand gesetzt, nicht nur ohne neue Verschuldung auszukommen, sondern sogar alte Schulden abzubauen. Man muß unter den gegenwärtigen Umständen diese Zurückhaltung kurzfristiger Reichsschulden als eine ganz einzigartige Leistung aufpreisen.

Von dem Reiche droht also der Währung heute keine Gefahr. Wenn der Etat nicht allein balanciert, sondern sogar Schulden abgebaut werden können, ist von dieser Seite eine Inflation niemals zu befürchten.

Wie ist aber Deutschland in die jetzige furchtbare Situation gekommen, wenn der Reichsetat in Ordnung ist? Die Ursachen liegen auf privatwirtschaftlichem Gebiet.

Die Inflation hat Deutschland arm gemacht, und es ist zu seiner Entwicklung auf fremde Hilfe angewiesen. So hat sich die Aufnahme von ausländischen Krediten seit mehr als fünf

Jahren zu einem Dauerzustand entwickelt. Diese Kredite, die die deutschen Banken aufgenommen haben, sind von diesen an die Industrie, die Landwirtschaft, den Handel, das Handwerk und den Verkehr weitergegeben worden. Von den 4 Milliarden, die die deutschen Banken dem Ausland kurzfristig schuldeten, sind in der kurzen Zeit von noch nicht einem Jahre zwei Milliarden abgehoben worden, von denen etwa 1,6 Milliarden wieder in das Ausland zurückgeführt sind. Diese anhaltenden enormen Geldrückflüsse hängen zum Teil mit der allgemeinen politischen Beunruhigung zusammen (Naziwahl, Nazitheater, Stahlhelmtummel, Streifenmacherei der Volkspartei, Leb. d. B.), zum andern hat der Zusammenbruch der Zesterreichischen Kreditanstalt, eine der größten Banken des europäischen Kontinents, in der gesamten ausländischen Welt eine panikartige Angst vor Einlagen auch in Deutschland erzeugt.

Die Finanzlage der deutschen Banken wurde durch diese Abzüge natürlich enorm angespannt, und da sie dem Auslande nicht Reichsmark, sondern Dollar, Pfunde oder Gulden schulden, haben sie in starkem Umfang an den Gold- und Devisenbeständen der Reichsbank gekehrt. Da die Reichsbank das 2/3 ihres Gold- und Devisenbestandes in Noten umlaufen lassen kann, so hat das Zusammenschrumpfen der Gold- und Devisenvorräte natürlich eine entsprechende Schrumpfung des Geldumlaufs im Lande zur Folge. Hier liegen die Ursachen für die enorme Geldknappheit.

Die Unruhe, die diese Entwicklung erzeugte, hat natürlich alle Welt in Deutschland nervös gemacht. Wer denkt aber bei dem Sturm auf die Banken und Sparkassen daran, wem ein ungeheurer Schaden durch einen solchen Anmarsch angedroht wird. Wie sollen auch die bestfundierten Banken, die mit Milliarden fremder Gelder arbeiten, in der Lage sein, diese Summen so augenblicklich im Handumdrehen flüssig zu machen. Wie sollen die Sparkassen, die die Spargelder in Goldhypotheken angelegt haben, sofort die zurückgeforderten Gelder zur Verfügung stellen? Woher soll die Wirtschaft, wenn die Banken und Sparkassen ausgeleert sind, und das zurückgeholte Geld zu Hause wieder im

Sparstumpf oder im Tischkassen arbeitslos

liegt, ihre notwendigen Betriebsmittel zu Lohnzahlungen und andre laufende Ausgaben hernehmen?

Man spricht von Notstandsmaßnahmen der Regierung, aber so viel steht fest, daß Notstandsmaßnahmen besonderer Art gar nicht notwendig wären, wenn jedermann seinen Kopf oben behielte. Wir stehen in einer Krise des deutschen Kredits und hoffen, daß das Ausland uns hilft. Wie aber soll das Ausland hilfsbereit sein, wenn die deutsche Bevölkerung selbst kein Vertrauen mehr zu Deutschlands Zukunft hat? Im Interesse des Volksganges ist heute jede Kopflosigkeit zu vermeiden und Selbstvertrauen und Selbstdisziplin sind jetzt die beste Tat. —

Die Katastrophe Europas!

Ueber dieses Thema spricht heute Freitag den 17. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saal des Hoffägers

Oberbürgermeister Ernst Reuter

in einer außerordentlichen Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei. — Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage erfordert einen Massenbesuch der Versammlung. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Kaum ein Haus in der Kirchengemeinde blieb in dieser Gegend verschont.

Ein Arbeiter, der mit 26 Mark Wochenlohn nach Hause geht, sollte erstmalig 25 Mark bezahlen.

Erwerbslose, die 1927, 1928 oder auch 1929 gearbeitet hatten, sollten jetzt für ihre Unterlassungssünden gestraft werden. Sollten jetzt von ihrem kargen Unterhaltungslohn einen Teil der Kirche abgeben. Im andern Falle: Pfändung, wo etwas vorhanden ist. Die Kirche hat einen guten Wagen und ist auch sonst nicht zimperlich.

Langes Warten an einer Fähr

Der Fährmeister K. in Hohenwarte bei Magdeburg hatte vom Wasserbauamt in Magdeburg eine polizeiliche Strafverfügung erhalten, weil er gegen die Paragraphen 12, 28 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 4. November 1905 verstoßen habe, indem er einen Aktiver W. gegen 35 Minuten habe warten lassen, ehe er ihn mit der Fähr übergesetzt habe. Das Amtsgericht in Burg bei Magdeburg verurteilte den Fährmeister K. auf seinen Einspruch zu einer Geldstrafe, weil er sich gegen die in Rede stehende Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vergriffen habe.

Auf die Revision des Angeklagten, welcher jedes Verschulden in Abrede stellte, hob der 1. Strafsenat des Kammergerichts die Vorentscheidung auf und stellte das Verfahren gegen den Fährmeister K. ein, indem u. a. ausgeführt wurde, gegen den Angeklagten sei eine polizeiliche Strafverfügung des Wasserbauamts in Magdeburg ergangen, welches jedoch nicht zuständig gewesen sei, eine solche Verfügung zu erlassen. Es sei davon auszugehen, daß öffentliche Fährn ihrem Zweck und Weisen nach zu den Wegeangelegenheiten gehören und daher den Wegepolizeibehörden unterstehen. Die Wasserpolizeibehörden seien hingegen zuständig, Anordnungen zu erlassen, durch welche die Sicherheit des Fahrverkehrs auf dem Wasserlauf und seine Beziehungen zum öffentlichen Verkehr auf Wasserläufen geregelt werden.

Nach Paragraph 342 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 sei die Wasserpolizeibehörde für Wasserläufe erster Ordnung der

Regierungspräsident für Wasserläufe zweiter Ordnung der Landrat, in Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden, für Wasserläufe dritter Ordnung die Ortspolizeibehörden. Die zuständigen Minister können die Wahrnehmung der Wasserpolizei für Wasserläufe erster Ordnung einem der für die betreffenden Stromgebiete zuständigen Oberpräsidenten oder Regierungspräsidenten nach § 343 des Wassergesetzes übertragen. Vorliegend sei ein Wasserlauf erster Ordnung in Betracht gekommen. Sei das Wasserbauamt in Magdeburg nicht befugt gewesen, gegen den Fährmeister K. eine polizeiliche Strafverfügung zu erlassen, so fehlte es vorliegend an der erforderlichen Grundlage für das Strafverfahren gegen den Angeklagten. (Mittenzetien: 1. S. 323, 31.) —

Wer wandert aus?

Unter den rund 37 400 Deutschen, die im vorigen Jahre über deutsche und fremde Häfen nach überseeischen Ländern ausgewandert sind, befanden sich 24 800 Erwerbstätige, 2570 berufslöse Selbständige und 9140 mitreisende Angehörige. Den verhältnismäßig größten Anteil der Auswanderer stellten mit 8232 die in der Landwirtschaft Tätigen. Unter den Industrieauswanderern waren wie im Jahre vorher die Eisen- und Metallarbeiter, Elektrotechniker und Feinmechaniker am stärksten vertreten. Die Zahl der auswandernden Kaufleute mit rund 4000 ist unverändert geblieben. Etwas abgenommen haben in der Auswanderung des letzten Jahres die Angehörigen der häuslichen Dienste und der Erwerbstätigen ohne feste Stellung. —

Der eiserne Wurstmoxe

„Was ist denn da schon wieder los?“ — da stehen ja soviel Menschen! Mit zwei Schritten bin ich vom Staatsbürgerplatz in die Litzemannstraße eingebogen. Schwere direkt auf den Knäuel Menschen zu, die dort lachend und schwachend stehen und nach der fahlen gelächelten Wand hinüberstarren. „Was hier los ist — Männchen, was soll'n da los sind. Ne warme Wurst können Sie erben — nun trampeln Sie mal nicht so auf mein schönstes Hünerauge herum.“

Klirrr — Klirrr, geht's da born an der Mauer — die Leute lachen. „Na, ist denn man so was möglich?“ „Wie kann denn

Aus Mitteldeutschland

Verwinden eines Sparkassenrentanten

Seit Dienstag wird der Rentant der Spar- und Darlehnskasse in Schwanebeck bei Halberstadt, der 69 Jahre alte Fritz Hildebrandt, vermist. Das Verschwinden Hildebrandts ist völlig unerklärlich. Eine Prüfung der Kasse ergab keinerlei Unregelmäßigkeiten. —

Geistesranke erkrankt ihr Kind

Die Frau des Geschäftsführers Feuer in Adegast (Nahhalt) warf ihr ein Monat altes Kind in einem Unfall von geistiger Unmündigkeit in dem am Hause vorbeifließenden Graben, so daß es ertrank. Danach erhängte sich die Unglückliche. —

Beim Bierabziehen lebensgefährlich verunglückt

Durch eine explodierende Kohlenäureflasche wurde dieser Tage ein Geschäftsmann in Bad Lausitz, als er gerade beim Bierabziehen war, lebensgefährlich verletzt. Die umherfliegenden Eisensplitter der Flasche zerrissen ihm die Schlagader und Muskel. Sofortige ärztliche Hilfe rettete den Verunglückten vor dem Verbluten. —

Sieben Personen im Auto gegen einen Baum gerast

Auf der Heimfahrt vom Schützenfest fuhren in der Nacht sieben junge Leute aus Wisingerode mit einem geliehenen Auto gegen einen Baum. Sechs der Insassen und der Chauffeur wurden auf die Straße geschleudert und verletzt. Drei von ihnen liegen im Krankenhaus. —

Flucht aus dem Leben. Am Mittwoch, gegen 18 Uhr, machte ein 48 Jahre alter Büroangestellter in seiner Wohnung in Halle seinem Leben durch Einatmen von Gas ein Ende. Der Grund zur Tat ist unbekannt. —

Selbstmord eines Leipziger Studenten. Der am Sonnabend aus dem Wahngelände Raunhof—Wescha aufgefundenen jungen Selbstmörder ist als der Student Wähler aus Leipzig identifiziert worden. Wähler kam mit seinem Studium nicht recht vorwärts und dürfte daher die Tat aus Schwermut begangen haben. —

Kommunistischer Klassenkämpfer

Vom Landarbeiterverband wird uns geschrieben: Die Landarbeiter sollen streiken, damit die KPD, mit Hilfe ihrer KPD, ihr Parteipöppel fressen kann. Der Arbeiter Wilhelm Pielke in Ranena (Saalekreis) ist ein eifriges KPD-Mitglied. Er betrachtet es deshalb als seine Pflicht, die Landarbeiter für die KPD und den Erntestreik zu gewinnen. Gleichzeitig ist er aber schon jetzt bemüht, sich um Streikbrecherarbeit zu bekümmern. Dieser Krachfresser sucht alle größeren landwirtschaftlichen Betriebe in der Umgebung auf und bietet seine Arbeitskraft für wöchentlich 8 Mark und die Kost an. Trotzdem bekanden sich die Arbeitgeber dafür, sich mit ihm einzulassen. Es hat den Anschein, als wenn selbst ihnen das Verhalten des P. zuwider ist. P. ist keine Einzelerscheinung in der KPD. Von seinem Schicksal gibt es sehr viele in dieser Partei. Und da sollen die Arbeiter in der KPD die Rettung sehen? Wer das tut, ist wirklich wert, ausgelacht zu werden. —

Entziehung von Zusatzrenten

Die neu herausgegebenen Bestimmungen über Gewährung von Zusatzrenten an Kriegsbeschädigte und Kriegserhinterbliebene sehen bei einer erheblichen Anzahl bisheriger Zusatzrentenempfänger Kürzungen oder Entziehungen vor. In vielen Fällen kommen damit die Betroffenen in ihren gesamten Einkommenverhältnissen unter den Nichtschaff, der für ihren zuständigen Bezirksfürsorgeverband Geltung hat.

Wie uns die Gauleitung Sachsen-Anhalt des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten mitteilt, mußte dann in solchen Fällen ein Antrag an das zuständige Kreiswohlfahrtsamt gerichtet werden auf Gewährung von laufender Beihilfe auf Grund des Nichtschaffes der gehobenen Fürsorge. —

Allerlei aus der Heimat

Sechs Kinder aus dem fahrenden Zug gesprungen

Ein eigenartiger Vorfall trug sich in der Nacht auf der Bahnstrecke Wöhr—Burg zu. Bei einem Güterwagen, in dem Kinder befördert wurden, war anscheinend die Tür offengeblieben, was sechs der Tiere veranlaßte, bei voller Fahrt die Flucht zu ergreifen. Das Geschehen der Kinder wurde aber schon in Burg entdeckt und es gelang bald, die Flüchtlinge wieder einzufangen. Eins der Tiere hatte sich jedoch ziemlich schwer verletzt und mußte geschlachtet werden. —

Magdeburger Gas für Burg

Die Gasfernleitung zwischen Magdeburg und Burg ist nunmehr fast fertiggestellt. An die ursprünglich geplanten Anschlüsse der an der Strecke liegenden Dörfer kann bei der augenblicklichen Wirtschaftslage nicht gedacht werden. Zunächst ist nur der Anschluß für Burg, Pahren und Genthin ins Auge gefaßt. Burg wird schon in der nächsten Woche sein Gas von der Gamanag erhalten und infolgedessen sein Gaswerk stilllegen müssen. Bei Genthin wird das Ende August der Fall sein. —

Burg. Menderung im ärztlichen Sonntagsdienst. Am 19. Juli hat anstatt des Herrn Dr. Liebenam Herr Dr. Fiermann Sonntagsdienst. —

Burg. Von der Polizei. In der Nacht zum 15. Juli sind aus dem hinter dem Hause Magdeburger Chaussee 18 belegenen Garten etwa 2 Zentner Kartoffeln gestohlen worden. — In gleicher Nacht wurde am frühen Morgen versucht, in die Fleischerei Fleißtrabe 31 einzubrechen. Dem Täter gelang jedoch sein Vorhaben nicht. — In der Nacht zum 15. Juli drangen Diebe in die Fabrikräume der Firma H. H. Mann & Sohn ein. Gestohlen wurden 8 Seitenwände für Küchenschränke im Werte von 80 Mark. Sachdienliche Angaben erbittet in allen Fällen die Kriminalpolizei, Zimmer 7, in der Bieschelschen Anstalt. —

Gommern. Unglücksfall. Der Invalide Ludwig Schmidt aus Gommern, der einen Rohproduktenhandel betreibt, wurde auf der Chaussee nach Loburg mit seinem Hundegespann von einem Lastwagen gestreift und angefahren, so daß er einen schweren Schädelbruch davontrug. Der Wagen mit den beiden Hundengespannen fuhr in großem Bogen in den Chausseegraben. Es ist besonders tragisch, da Schmidt infolge seines sehr hohen Alters immer noch verjüngt, sich ohne Zuanpruchnahme der öffentlichen Fürsorge rechtlich durchs Leben zu schlagen. Schmidt wurde dem Burger Krankenhaus zugeführt. Sein Zustand ist sehr bedenklich. —

Landrat Dr. Meyer ernannt

Das preussische Staatsministerium hat den Regierungsrat Dr. jur. Meyer zum Landrat des Kreises Jerichow II ernannt. Landrat Meyer ist Berufsbeamter und gehört der Sozialdemokratischen Partei an. —

Ein hartnäckiger Brandstifter

Ein bis jetzt noch nicht erwischter Brandstifter in Saueile (Kreis Neuhaldensleben) hat im Verlauf einer Woche in dem Meindeschen Hause zwölfmal versucht, Feuer anzulegen. An den verschiedensten Stellen entdeckte man zum Glück noch rechtzeitig die Brandherde, ehe größerer Schaden angerichtet wurde. Die Polizei verfolgt eine bestimmte Spur, hat aber bisher noch keine Verhaftung vorgenommen. —

Neuhaldensleben. Ein Verkehrshindernis bilden die Bahnstrahlen in der Bahnhofstraße. Sehr oft müssen sie den Tag über heruntergelassen werden. Jedoch, wenn das geschieht, stauen sich hüten und drücken eine Menge Fahrzeuge aller Art. Fußgänger mischen sich darunter, so daß manchmal beim Wiederhochgehen der Schranken gefährliche Momente entstehen. Eine Unterführung wäre an dieser Stelle bestimmt angebracht, noch dazu die Bahnhofstraße in Richtung Spilinger Straße anstiegt. Vielleicht nimmt sich die Reichsbahn einmal dieses Projektes an? — Der Düker in der Nähe der Wühlinger Kanalbrücke ist fertiggestellt worden. Die Wasser des sogenannten „Wullgrabens“ können jetzt ungehindert durchfließen. Die Herstellung des Dükers hat ungeheuer viel Arbeit erfordert. —

Angern. Unfall. Auf der Straße Angern—Colbitz, kurz vor Angern, stürzte ein Motorradfahrer mit Beiwagen. Der Beiwagen wurde abgerissen. Die beiden Verletzten wurden von Dr. Saezler verbunden und nach Wolmirstedt gebracht. — **Beim Gemeindevertreter-Sitzung.** Anwesend waren acht Vertreter. Ueber die Einnahmen sowie Ausgaben 1930 wurde vom Gemeindevertreter Rechnung gelegt. Vom Gemeindevertreter wurde ein Antrag des Grafen von der Schulenburg aus „Anseinerberlegung des Gutsbezirks mit der Gemeinde“ bekanntgegeben. Der Herr Graf scheint es damit sehr eilig zu haben. Da die Gemeinde bei den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht in der Lage ist, diesen Antrag durchzuführen, wurde er von allen Vertretern abgelehnt. Ferner soll auch der in der Mitte des Dorfes gelegene Gutsteich zugefahren werden. —

Dreileben. Nazi-Wildwest in Dreileben. Unser Bericht über den nächtlichen Vorfall, der aus einem Streit zwischen den beiden Ortsbewohnern Karl Lange und Triebe entstanden war, bei dem Veil und Gewehr eine Rolle spielten, veranlaßt Herrn Lange, uns eine Verichtigung zuzuschicken, die wir wegen ihres wirklich farnosen Inhalts, mit allen Nachsicht versehen, unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Die Verichtigung lautet: „In den Bericht, wird die Behauptung aufgestellt, das ich der N. S. D. angehöre. Das ist unwahr, denn ich gehöre keiner Partei an. Ferner ist Triebe nicht nach Hause gegangen um den Streit zu beenden, sondern, er hat den Streit vom Zaune gebrochen, indem er nach meinen Sohn Hellmut mit dem Gewehr warf. Außerdem hält er noch seine große Zange auf uns beiden Unbewaffneten gehebt. So daß wir gezwungen waren zur Abwehr uns Latzen vom Zaun zu reißen. Auch hat Triebe, unberechtigter Weise mit dem Revolver auf der Straße geschossen, trotzdem er keinen Waffenschein besitzt. So daß sich die Erregung bis auf den Siebepunkt steigerte. Ferner ist es nicht wahr, daß ich den Laden hochgehoben habe, sondern Triebe hat Licht gemacht und den Laden vor der Tür selbst hochgezogen. Auch bin ich nicht mit Latzen in den Laden eingedrungen, sondern bin auf Aufforderung des Triebe bis auf die 2 oder 3 Stufen getreten und da hat Triebe schon zugeschlagen. Es kann darum von einem Angriff keine Rede sein. Es ist auch unrichtig, daß mein Sohn mit dem Gewehr geschossen habe, sondern, es war ein Leuchtpistolen „Maafschieserei“. Vor allen Dingen ist es verwunderlich, daß der bewaffnete Nachtwächter meinem Jungen das Leuchtpistolen abgenommen hat; um ein Ungeheuer zu verhindern. Da er doch als alleiniger Polizeidienstleister in der Gemeinde fungiert.“ Karl Lange. — Zunächst ist es Herrn Lange überaus unangenehm, daß wir ihn als Nazi bezeichnet haben. Er will der NSDAP nicht angehören, obwohl doch eigentlich das, was er selbst zugibt und wie er es zu Papier bringt, all den Gerüchten verdammt ähnelt, die wir von den Mitgliedern der Partei der Kriminellen so langsam gewöhnt werden. Auch daß jetzt auf einmal an all den Vorkommnissen der andre, nämlich Triebe, schuld haben soll, beweist doch nur, daß Herr Lange zumindest so enge Fühlung mit den Freunden eines Heines und Klapproth haben muß, daß er weiß, daß es in solchen Fällen das Klügste ist, sich selbst reinzuwaschen und den andern als den alleinigen Schweinehund zu bezeichnen. Mehr als naiv ist die Bemerkung, daß der Sohn des Lange nicht mit einem Gewehr, sondern „nur“ mit einem Leuchtpistolen geschossen hat. Daß in Welsleben eine Frau ihren Ehemann mit einem Leuchtpistolen glatt über den Haufen geschossen hat, scheint Herr Lange nicht gelesen zu haben. Im übrigen wird ja der Staatsanwalt nach das letzte Wort sprechen, wobei auch der angegriffene Nachtwächter Gelegenheit haben wird, Herrn Lange seinen persönlichen Standpunkt klarzumachen. —

Groß-Ammensleben. Parteiverammlung. Die Parteiverammlung war der Jahreszeit entsprechend gut besucht. Genosse Karbaum (Magdeburg) sprach über die Notverordnung der Regierung, die fast ausschließlich die Schultern der Arbeiterklasse belastet und darum die Billigung eines Sozialdemokraten nicht finden kann. Wer noch viel weniger kann die SPD, das nach Brünings Sturz unermessliche völlige Chaos billigen, das der Arbeiterklasse weit schwerere Opfer auferlegen würde. Der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Genosse Dobbertau, ergänzte die Ausführungen des Genossen Karbaum und belonte,

daß sich jetzt die Einigkeit und Geschlossenheit der Sozialdemokraten zeigen müsse. Genosse Bie mann gab einen Bericht über den letzten Gemeindevertreter-Sitzung. Gleichzeitig wurde das Programm des Volksfestes bekanntgegeben. Am 18. Juli, abends 1/2 8 Uhr, findet die Einweihung der neuen Gemeindestraße statt. —

Meiendorfer. Garten Diebstähle. In den Schrebergärten machen sich seit einiger Zeit Diebe bemerkbar. Gestohlen wurden Zwiebeln, Karotten, Sellerie, Kohl, Gurken und andre Gartenfrüchte. Die Diebe, die den Vermissten der Bevölkerung dieses bishigen erarbeitete Hab und Gut stehlen, hätten einen Denkgettel verdient. Hoffentlich ruft der Vorsitzende des Schrebergartenvereins bald eine Versammlung ein, damit eine Wache eingerichtet werden kann. —

Groß-Ottersleben. Freidenkerverammlung. Zu der gut besuchten Freidenker-Mitgliederversammlung gab der Vorsitzende, Genosse D. Wilhelm, einen Bericht über den Freidenkeraufmarsch in Kocklau. Auf Antrag des Vorstands sollen von jetzt an alljährlich Buchkontrollen vorgenommen werden. Weiterhin sollen die Mitglieder gebeten werden, bei Todesfällen von zwei Feiertagen abzugeben, damit die monatliche Umlage vom 1. Oktober dieses Jahres an auf 10 Pfennig gesenkt werden kann. In Aussicht genommen ist eine neue Kirchenaustrittspropaganda. Mit Recht wurde gewünscht, daß dazu mehr Eintragungstellen als bisher bezeichnet werden. Die Genossen, bei denen Eingehungen vorgenommen werden können, werden noch bekanntgegeben. — **Schule.** Vom 1. Oktober dieses Jahres an wird die dritte Lehrstelle an der katholischen Schule eingezogen. Die bisherige Inhaberin der Stelle tritt alsdann in den Ruhestand. Bei der geringen Kinderzahl ist dieser Verlust der Gemeindevorstellung, der nunmehr die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde gefunden hat, zu verstehen und im Interesse der Gemeindefinanzen auch nur zu begrüßen. — **Verkehrswacht.** Der Verein Verkehrswacht hat in einem Schreiben an die hiesige Polizeibehörde seinerseits Stellung zu den vielen Unglücksfällen auf dem Wege zwischen Ottersleben und Magdeburg genommen. Er macht besonders die Radfahrer darauf aufmerksam, daß die Radfahrwege benutzt werden müssen und die sonstigen Vorschriften innegehalten werden. Außerdem verlangt er noch eine schärfere Kontrolle seitens der Polizei. —

Die Pflicht ruft

Arbeiter-Sportklub Kreis Jerichow I.

Alle Vereine haben sofort die Absperrung wegen einer Beihilfe beim Genossen W. Fiermann in Wura zu melden. —

Burg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Freitag 10 Uhr versammelt sich die Jugend am Hofplatz. Alle in Turnen zu erscheinen. — Sozialdemokratische Partei. Die Mitglieder der SPD werden gebeten, die Veranlassungen der Arbeiterfamartier und des Sportklubs 1931 am Sonnabend und Sonntag zu unterstützen. —

Religionsrat. Sitzung: Freitag am Sonntagvormittag 9 Uhr an der Gassanalt. Teilnahme an der Veranstaltung der Arbeiterfamartier. —

Gommern.

Note Falken. Heute Freitag 18 Uhr Sport und Zpiel. —

Güterwagen.

Landarbeiter. Sonnabend, den 18. Juli, 20 Uhr, öffentliche Mitgliebertagung im Lokal des Herrn Christians. Anwesender: T. u. b. e. r. n. i. s. t. i. c. h. über „Notverordnung und Tarifwesen“. Gäste sind eingeladen. —

Klein-Ammensleben.

Alle Parteimitglieder befinden die am Sonnabend 20 Uhr in Mele n b o r t i m „Höfchen“ stattfindende Arbeitsgebietkonferenz. Treffpunkt der Radfahrer 19.45 Uhr bei Busch. —

Neuenhofe.

Parteiverammlung. Neu Parteimitglied darf am Sonnabend in der Parteiverammlung fehlen. Bringt Gäste mit. Referent Redakteur Genosse D i e l e r (Magdeburg). —

Neuhaldensleben.

Parteiverein. Ueber Justizfälle spricht Genosse Müller in einer Mitgliebertagung heute Freitag 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Auch auf die neue politische Lage wird eingegangen werden. —

Niederbobeleben-Schnarleben.

Bauarbeiter. Sonnabend, den 18. Juli, 20 Uhr, Bauarbeiter-Versammlung bei Welter. Referent Kollege F e i n e m a n n. —

Briefkasten

Frage Schillingen. Sind an den Personenzügen der Reichsbahn Mitgliebertagungen vorhanden? — Reichsbahnvorstand Magdeburg sagt: Von dem Vorhandensein einer Mitgliebertagung an Personenzügen ist nichts bekannt.

Verkauf Unseburg. Zur Frage 1: Die Abottmutter hat dieselben Pflichten der natürlichen Mutter. Sie muß daher auch für den Unterhalt des Kindes sorgen. Die Wollfahrt könnte verurteilte Geister von der Abottmutter einfordern. Zur Frage 2: Nach ein Testament nicht da ist, erhält die Mutter 1/2, das Kind 1/4 des Nachlasses. Ein Nießbrauch an dem Vermögen des Abottvaters steht der Abottmutter nicht zu. —

KURMARK CIGARETTEN

Fetzt wieder

Garbák KURMARK

Neu! Alle sammeln jetzt die **Kurmark-Sportwappen „FUSSBALL“** **Neu!**

p. Stück.

Sport & Spiel

Wer spielt gegen Finnland?

Nicht alle können zum Olympia mit nach Wien fahren. Aber möglichst vielen soll ein Beispiel davon gegeben werden, was in Wien gescheit wird. Für Magdeburg ist die äußerst spielstarke Fußballmannschaft Finnlands zu einem Spiele vorgesehene. Die heimische Bezirksleitung ist nun bestrebt, zu diesem Spiele die stärkste Aufstellung herauszubringen und läßt deshalb alle Anwärter für die Bezirksmannschaft am Sonnabend auf dem Eintracht 02-Platz an der Blüchelle spielen, um die besten der besten herauszufinden. Auf jeden Fall ist auch schon bei diesem Spiel ganz großer Sport zu erwarten, da sich jeder der 22 Spieler zu Höchstleistungen anstrengen wird, um beim Hauptspiel am 2. August dabei zu sein. Die Aufstellung der Mannschaften sieht folgendermaßen aus:

Galle (07)
 Schliphade (Wader Friesen) Strebs (Fortuna)
 Stodisch (Eintracht Süd) Miede (Wader Fries) Nebauer (Weißhof)
 Sohn Raffahn Apel Mettschlegger Wiedemann
 (Fortuna) (07) (Stendal) (Weißhof) (Groß-Ottersleben)
 Vohl ? Teuertauf Vorgler
 (Sportfreunde) (Germania) (Germania) (Venededeb) (Stendal)
 Rüd (Wolmirstedt) Kuth (Weißhof) Winger (Eintracht Süd)
 Weinau (Sturm Schönebed) Schwarlose (Wolmirstedt)
 Dedens (Fortuna)

Bei der Aufstellung mußte auf einige bewährte Spieler verzichtet werden, jedoch werden sich auch die erstmalig aufgestellten Spieler gut in den Rahmen der Repräsentativmannschaft einfügen. Da dieses Spiel für die Magdeburger Sportanhänger einen Heberblick geben wird, in welcher Stärke Magdeburg gegen Finnland antreten wird, dürfte sein Sportanhänger das Treffen vermissen. Es beginnt um 18.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Blüchelle.

Fußballspiele am Wochenende

20 Jahre Sportklub Burg!

Einem der ältesten Arbeiter-Fußballvereine ist es vergönnt, das 20jährige Bestehen zu feiern. Weit über die Grenzen unseres Bezirks hinaus erfreut sich der Sportklub guten Ansehens. Innerhalb des Bezirksgebiets steht die erste Mannschaft seit jeher mit an führender Stelle. Ihre Gläubiger verbinden wir mit dem Wunsch, daß der Klub auch weiterhin in Burg ein festes Bollwerk für den Arbeitersport sein möge. In Anbetracht der schlechten Verhältnisse hat die Leitung von größter Verpflichtungen Abstand genommen. Trotzdem wird ein sportliches Programm geboten, das sich sehen lassen kann.

Zum Sonnabend sind die beiden letzten Rivalen um die Bezirksmeisterschaft — Wader I Neuhaldensleben und Weißhof I Schönebed — zu einem Propagandaspiel verpflichtet worden. Vieleicht erleben wir eine Neuaufgabe dieses denkwürdigen Kampfes, der auf dem Fort I 3000 Zuschauer begeisterte. Wir rechnen wieder mit einem knappen Siege des Kreismeisters. Anstoß 17.30 Uhr auf dem Sportklubplatz. Am Sonntag spielt der Jubilar mit allen Mannschaften gegen Sturm 07. Im Spiel der ersten Mannschaften, das um 16 Uhr beginnt, nehmen wir an, daß auf Grund der letzten Resultate die Magdeburger siegen werden.

Weiter spielen am Sonnabend in Magdeburg Fichte West gegen Borussia. Hier sollte es diesmal zu einem knappen Sieg für Borussia langen. Anstoß 19 Uhr, Sedanring. Wader I gegen Wader II. Die 11-Mannschaften halten wir für besser. 19 Uhr, Fort I. Großkampftag in Olfenstedt ist die Karole. Der Platzbesitzer spielt gegen den Tabellenersten der ersten Gruppe Turner Burg. Wenn die Bürger in bester Befehung antreten, ist der Sieger gegeben. Anstoß 19 Uhr. Im Spiel Groß-Ammensleben gegen Althaldensleben dürfte Ammensleben auf Grund seiner Spielerfahrung siegen. Weiter leitet Preßien sein Stiftungsfest ein. Dort ist die zweite Befehung von den Burger Turnern zu Gaste und dürfte siegen. Anstoß 19 Uhr. Der Sonntag bringt außer einem interessanten Gesellschaftsspiel noch Punktspiele. Erstmalig gastiert Blau-Weiß Halle in unserm Bezirk. Führend in Halle, dürfte die Mannschaft gerade für Jahr der geeignetste Gegner sein. Für nötiges Tempo dürfte Ottersleben sorgen. Anstoß 16 Uhr, Gemeindepark. Eintracht 02 gegen Wader I. halten wir für 02 sicher, da der Gegner nach dem Sonnabendspiel nicht mehr mitkommen wird. 16.30 Uhr, Eintrachtplatz. Weißhof I gegen Stendal I wird in Schönebed seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Dafür sorgen die guten Resultate der Altmärker gegen führende Mannschaften; 16 Uhr in Grünwalde. Eintracht Süd spielt auf seiner neuen Platzanlage gegen Egerleben; da Süd noch ein Serienziel auszutragen hat, mühte die zweite Befehung gegen die nicht zu unterschätzenden Egerleser unterliegen. 15.30 Uhr, Wobestraße. Die Punktspiele werden Wader-Friesen gegen Eintracht Süd 11.30 Uhr in Neuhaldensleben zu zwei Pluspunkten verhelfen. Venededeb wird sicher über den Wader I siegen. Das Vorspiel — wegen Regen abgebrochen — war schon zweifelhafte für die Heimischen. 15.30 Uhr, Lindenstraße. Die Sportfreunde werden

Hallo, Ihr Arbeiterkinder der Welt



„Wir Arbeiterkinder der ganzen Erde, wir wollen, daß alles einst schöner werde! Wir wollen Frieden für alle Zeit! Wir wollen Glück und Gerechtigkeit! Wir Arbeiterkinder schwören aufs neue der roten Fahne die Liebe und Treue. Wir kennen ein einziges Ziel allein: Das Bauvolk der kommenden Welt zu sein!“

Zum erstenmal werden am Sonntag die Arbeiterkinder der Welt zur gleichen Stunde in allen Ländern der Sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale zur Feier eines Weltkindertages zusammenkommen. Allein der deutsche Arbeiterpartei wird 200 000 Kinder auf die Beine bringen, die in etwa 200 Festorten ihr Olympia feiern — gleichzeitig mit den Arbeiterkindern Oesterreichs in Wien, die zur selben Zeit das dort stattfindende zweite große Internationale Arbeiter-Olympia eröffnen. Mit den Kindern Deutschlands und Oesterreichs werden zu Spiel und Sport und Feiertunde in ihren Ländern das gleiche tun die Arbeiterkinder der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Englands, Dänemarks, Norwegens, Finnlands, Letlands, Polens, der Tschechoslowakei, Palästinas und Amerikas. Überall werden die zu ihrer Feiertunde versammelten Kinder Grüße tauschen mit allen Arbeiterkindern der Welt, und der große Gedanke der alle Landesgrenzen überspannenden Idee des Arbeiterpartei wird in den jungen Herzen lebendig werden. Diese einzigartige Veranstaltung verdient die Unterstützung und Anteilnahme aller Erwachsenen.

Im Magdeburger Bezirkegebiet

haben sich die Kinderfreunde und Arbeiterpartei zusammengeschlossen. An sechs verschiedenen Orten wird marschiert. In Döbendorf, Stendal, Farsleben, Grünwalde, Güfen und Magdeburg werden die Aufmärsche erfolgen. Die Magdeburger sind auf dem Fichteplatz an der Wüdder Straße. 14 Uhr geht es mit Musik vom Nikolaiplatz los. Auf dem Fichteplatz werden 800 Kinder den Sprechchor „Hallo, ihr Arbeiterkinder der Welt“ aufzuführen. 500

viel Mühe haben, um der sich jetzt stark verbesserten Ohrenstetler zu erwehren. 16 Uhr, Königsmeg.

Untere Mannschaften. Am zweiten Tage meist in Preßien Farsleben; Ausgang ist offen. Egerleben gegen Groß-Ammensleben, Egerleben I gegen Borussia I, 16 Uhr. Südost gegen Wader II, Eintracht Süd II gegen Niederndobeleben, Sturm Schönebed II gegen Südborf, Magdab gegen Hochspringe, Süplingen gegen Neuenhofe, Glindeborn gegen Fortuna II, Schartau gegen Gehroldtsberge, Salzgelmen gegen Fichte Budau, Dannißkow gegen Salzgelmen II, Weißhof gegen BdV I, Gutenstegen gegen Weibendorf, Germania III gegen Bergsow, Jahr IV gegen Niederndobeleben II, Egelin gegen Jahr II.

Auswärts weilen: Wader am Sonnabend und Sonntag in Wernigerode, Gommern in Dessau-Alten, Felgeleben spielt in Braunshweig gegen Wader.

Noch Ruhe bei den Handballspielern

Zur Zeit der Sportfeste und der Wadegzeit ist es immer „mau“ bei den Handballspielern. Serienspiele sind nicht. Also müht man die Zeit zu Sachen, die man im Winter nicht hat. Interessant ist das Programm am Sonnabend.

Was wird mit Wien?

Die ungeheure Wirtschaftskatastrophe hat Unruhe und Ungewissheit in die Reihen der Arbeiterpartei gebracht. Kann man die Reise nach Wien unternehmen? Der Arbeiter-Turn- und Sportbund teilt dazu mit:

Das Sekretariat der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes verhandelt fortgesetzt mit der Reichsregierung sowie den Behörden und der Feileitung in Wien. Die Wahrscheinlichkeit der Reise scheint gegeben, wenn — die nötigen Gelder von Arbeitgebern, Banken und Sparkassen flüssig gemacht werden können, und wenn der Währungsfrage der Markt festgestellt ist.

Sobald Gewissheit herrscht, wird es sofort bekanntgemacht; wenn nötig durch Mundfunk.

Alle Dienstreise müssen also ihre Vorbereitungen zur Abreise treffen. Wir glauben, daß es gelingen wird, bei der Bedeutung der Olympiade die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen.

Alle Magdeburger Teilnehmer

sammeln sich am 21. Juli, von 19 Uhr an, im Adlerheim an der Werner-Fricke-Straße. Die von auswärts kommenden können auch schon am Tage ihr Gepäck dort ablegen. Unbedingt notwendig ist, daß alle Teilnehmer bis 21 Uhr im Heim sind. Fahrkarten und eventuelle Differenzen in den Geldbeiträgen werden am Sammelplatz ausgegeben und ausgeglichen.

Der Zug läuft als Zug (Turnerzug) 42. Die Wagen sind nummeriert. Jeder Teilnehmer darf nur in den Wagen steigen, der ihm zugewiesen ist. Zu diesem Zweck erhält jeder eine Nummer. Das Ein- und Aussteigen darf nur erfolgen, wenn ein Hornsignal gegeben ist. Die Fahrvorschriften der Reichsbahn sind auch für Sonderzüge genau zu beachten. Den Anweisungen der Sonderzugsleitung ist unbedingt Folge zu leisten. Sonderzugsleiter sind durch schwarzrotgoldene Armbinden kenntlich. Große Gepäckstücke müssen im Gepäckwagen abgegeben werden. Die Behandlung dieses Gepäcks geschieht wie gewöhnlich, es werden die normalen Frachttaxe angerechnet. Eine Ausnahme wird nur mit Fahnen gemacht, die wegen ihrer Länge nicht in den Personenwagen untergebracht werden können. Fahnen werden gebührenfrei im Gepäckwagen aufgenommen. Jeder Verein muß seine

Fahne selbst abgeben und haften dafür. Selbstverständlich müssen alle Vereine, die eine Fahne haben, diese mitnehmen. Notwendig ist, daß vom Verein ein Eigentumsbescheinigung ausgestellt wird. Das gleiche gilt für mitgeführte Musikinstrumente oder sonstige Geräte.

Daß jeder Teilnehmer seinen Paß mitzunehmen hat, ist selbstverständlich. Aber auch das Mitnehmen der Bundesamtsgeldscheine ist dringend notwendig. Festabgegeben sind sichtbar zu tragen.

Fahrtkarten können am Sonnabend, von 9 bis 12 und 15 bis 17 Uhr, aus der Kartellgeschäftsstelle, Große Münzstraße 2, II, abgeholt werden. Nicht abgeholte Karten werden am Sammelplatz ausgegeben. Rückfahrkarten gibt es noch nicht mit. Sie müssen vereinsweise von der Sonderzugsleitung in Wien, Stadion, Notunde, abgeholt werden. Auch der Festführer wird erst in Wien ausgegeben. Die Vereine müssen das von ihrer Bundesleitung angeordnete Material auch sorgfältig beachten und den Wienfahrern zur Kenntnis bringen.

Dampfer ab Passau fährt nicht.

Wie uns soeben mitgeteilt wurde, können die für die Dampferfahrt vorgesehenen Teilnehmer nicht mitfahren. Alle Teilnehmer mühten sich also dem Sonderzug anschließen und vorliegende Anweisungen auch mit beachten. Eisenbahner, die auf Freizeitschein bis Passau fahren, können sich dort einem Sonderzug anschließen. Die Zeiten der Sonderzüge ab Passau sind: Am 22. 7. 2.50 Uhr, 5.59 Uhr, 6.32 Uhr, 6.49 Uhr, 10.16 Uhr, 10.40 Uhr. Die Fahrkarten erhalten die Teilnehmer vom dem jeweiligen Sonderzugsleiter in Passau.

Pässe abholen.

Das Polizeipräsidium teilt mit, daß die besten Pässe auf jeden Fall von den Bestellern abgeholt werden müssen, auch dann, wenn die Fahrt aus irgendwelchen Gründen nicht mehr stattfinden kann. Das Paßbüro ist von 9 bis 14 Uhr geöffnet.

Wandlung nach der Olympiade.

Die Teilnehmer, die nach Schluß der Olympiade nach Wandlungen unternehmen, erhalten vor Abfahrt des Sonderzugs am Sammelplatz noch einen ausführlichen Prospekt.

Kinder werden die Wiener Freilübungen zeigen. Mädels werden langen, Jungen laufen und spielen. Freunde und Feindheit sollen herrschen. Arbeiter von Magdeburg und Umgebung! Eure Kinder rufen: „Gebt uns Licht und Sonne! Kommt zu uns, habt teil an unserm Fest. Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt.“

Weltkindertag in Farsleben

Am Sonntag veranstaltet die 4. Gruppe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Farsleben ihren Weltkindertag. Wir rufen die Arbeiterschaft der nahen Umgegend auf, sich an diesem Fest zu beteiligen. Am Sonnabend findet ein Begrüßungsabend statt unter Mitwirkung der Kinderabteilungen aus Samsleben, Egerleben, Kolbitz und Farsleben. Es wirkt eine Gesangsabteilung des Männer-Turnvereins Farsleben mit. Kinder der nahen Umgegend, die Farsleber erwarten euch. Quartiere sind in genügender Anzahl vorhanden. Am Sonntag findet 8.30 Uhr eine Schnitzeljagd statt. Daran schließt sich die Vorprobe auf dem Platz. Mittags 1.30 Uhr beginnt dann der Umzug durch das Dorf unter Vorantritt der Fahnenabteilung der freien Arbeiterpartei. Auf dem Sportplatz stellen sich die Kinder zu ihren Wettkämpfen.

50 Jahre Arbeiter-Turnverein Döbendorf

Der Döbendorfer Arbeiter-Turnverein feiert am Sonntag sein 50. Stiftungsfest. Es ist mit dem Weltkindertag verbunden. Ungefähr 500 Kinder der freien Arbeiterbewegung werden sich am Sonntag in Döbendorf einstellig geben, für deren Verpflegung gut gesorgt ist.

Schon am Sonnabendabend findet unter Mitwirkung der Vereine Groß-Ottersleben und Westeregeln ein Begrüßungsabend statt, der durch Darbietungen des Gesangsvereins noch verschönt wird.

Am Sonntag beginnen auf dem Sportplatz die Wettkämpfe. Um 14 Uhr ist Festumzug verbunden mit Fahnenweihe. Festredner ist Turnparteileiter Knobbe. Anschließend sind Leichtathletikwettbewerbe, Volkstänze und Spiele der Kinder. Der Montagvormittag ist von 9 Uhr an den Belustigungen der Kinder, unter Mitwirkung von Pat und Patathon, vorbehalten.

Fermerleben und Sudenburg spielen zusammen. Wer gewinnt diesmal? Ist die Fermerleser Mannschaft schon wieder soweit, um gegen die mit allen Waffen gewaffneten Sudenburger zu bestehen? Alle diese Fragen werden 18.30 Uhr auf dem Fort I ihre Antwort finden. Schönebed hat sich drei Mannschaften von Budau eingeladen. Das Spiel der ersten Mannschaften ist 19 Uhr. Das letzte Spiel gewann Schönebed sicher. Felgeleben wird seinen Anhängern im Spiel gegen Diesdorf besondere Leistungen bringen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es eine Ueberraschung gibt. 19 Uhr. In Venededeb gibt es zur selben Zeit ein Treffen der Turner mit Südost. Beides sind flotte Mannschaften, so daß Gutes erwartet wird. Gleich gut sind die Ausichten zwischen Klein-Ammensleben und Eintracht Neustadt. 19 Uhr. Klein-Ottersleben III gegen Sudenburg IV. 19 Uhr. Klein-Ottersleben Jgd. gegen Sudenburg Jgd. 18 Uhr. Hohenndobeleben II gegen Diesdorf II.

Am Sonntag:

Infolge des Weltkindertages finden wenig Spiele statt. Besonders hervorzuheben ist das Spiel Langenweddingen gegen Budau. 16 Uhr. Auf dem Fichteplatz stehen sich 11 Uhr Neue Neustadt und BdV. gegenüber. Die Ausichten sind verteilt. Auf dem Fichteplatz in Ottersleben ist Venededeb zu Gaste. Die beiden Lokalgegner werden sicher Gutes zeigen. 17 Uhr. Welsleben hat sich drei Mannschaften von Frohje eingeladen. Erste Mannschaften um 16 Uhr. Körbelitz I gegen Wiederitz 14 Uhr. Neue Neustadt II gegen BdV. II 10 Uhr. Ochtmerleben I gegen Sudenburg II 15 Uhr. Osterweddingen I gegen Budau II 15 Uhr. Südost II gegen Gewisich I 16 Uhr. Südost III gegen Gewisich II 15 Uhr. Hohenndobeleben Jgd. gegen Sudenburg Jgd. 11 Uhr. Diesdorf Jgd. gegen Budau Jgd. 14 Uhr. Blöthly III gegen Wörmlich I 15 Uhr. Blöthly II gegen Ercau II 16 Uhr.

Mitteilungen der Sportvereine

Handball 2. Bezirk. Sämtliche Spiele von Fermerleben am 19. Juli fallen wegen des Gruppenfestes aus. Die Spielberichte brauchen nicht anzufragen. Spielberichte an die Redaktion: Wader, Farsleben, Sudenburg, Ottersleben, Fermerleben, Klein-Ammensleben, Wader, Farsleben, Venededeb, Schönebed, Altmärker, BdV, Eintracht Neustadt, Eintracht Süd, Westeregeln, Wilhelmshagen, Südost, Fangerhütte, Wader (Farsleben), Groß-Ottersleben. — Schönebed 2. Bezirk. 1. Bezirk hat Wendorf zu Gast. — Straken: Neustadt (Budau) vom 17. Juli bis 14. August. — Egerleben: Neustadt (Budau) vom 17. Juli bis 14. August. — Wader (Farsleben), Müller (Schönebed), Fagen von Felgeleben sind mitzubringen; 21.15 Uhr: Kurt und Willi Hampe (Groß-Ottersleben), Severin (Sudenburg); 21.30 Uhr: Schüle (Hohenndobeleben), Körbelitz (Budau). Zeigen können zu den Verhandlungen mitgebracht werden. — Schönebed 2. Bezirk. Alle zum Sonntag, dem 19. Juli, angeordneten Spiele mit Hohenndobeleben fallen aus. — Wader 1. Bezirk. — Fichte Alte Neustadt. Alle Kinder haben Freitag 18.30 Uhr in der Turnhalle zum Weltkindertag. Am Sonntag um 18.15 Uhr an der Fichte. — Wienfahrern am Sonnabend letzte Sitzung im Fichteheim. Ausgabe des Materials. — Am Sonntag gehen wir zum Weltkindertag. — Arbeiter-Turnverein Vorwärts Fermerleben. Heute, Freitag, 20 Uhr, Verammlung. — Arbeiter-Sportklub, Kreis Jerichow 1. Alle Vereine haben sofort die Wienfahrern bei Freimarkt (Burg) wegen Verluste zu melden. — Freie Turner Venededeb, Anderabteilungen. Morgen, Sonnabend, 16 Uhr, Spielen. — Sonntag 6.15 Uhr und 12 Uhr Heim zum Weltkindertag nach Döbendorf. — 5. Gruppe, Weltkindertag. Alle Vereine stehen mit ihren Kinderabteilungen um 13.45 Uhr am Nikolaiplatz zum Abmarsch nach dem Fichteplatz. Wimpel mitbringen. — 6. Gruppe, Spielzeuge. Die Spielzeuge stehen um 13.45 Uhr am Nikolaiplatz zum Umzug im Straßenanhang. — 7. Gruppe, Spielzeuge. Abt. Ulfstadt: Sonntag Tagestour nach Magdeburgerfort, Abfahrt 5 Uhr Staatsbürgerplatz. Abt. Ulfstadt: Sonntag fahren die Mitglieder um 8 Uhr ab Abfahrtsort Platz nach Burg treffen sich um 13 Uhr auf dem Staatsbürgerplatz zur Wadetur nach Farsleben. — 8. Gruppe, 1. Bezirk. Sonntag 10 Uhr Bezirksspiel im Adlerheim. Bezirksleiter 9 Uhr. — Hohenndobeleben. Die Teilnehmer an der Dampferfahrt nach Dessau sammeln sich am Sonntag 4.15 Uhr am Dorfausgang nach Ottersleben. 5 Uhr Abmarsch zur Erntedankfest.